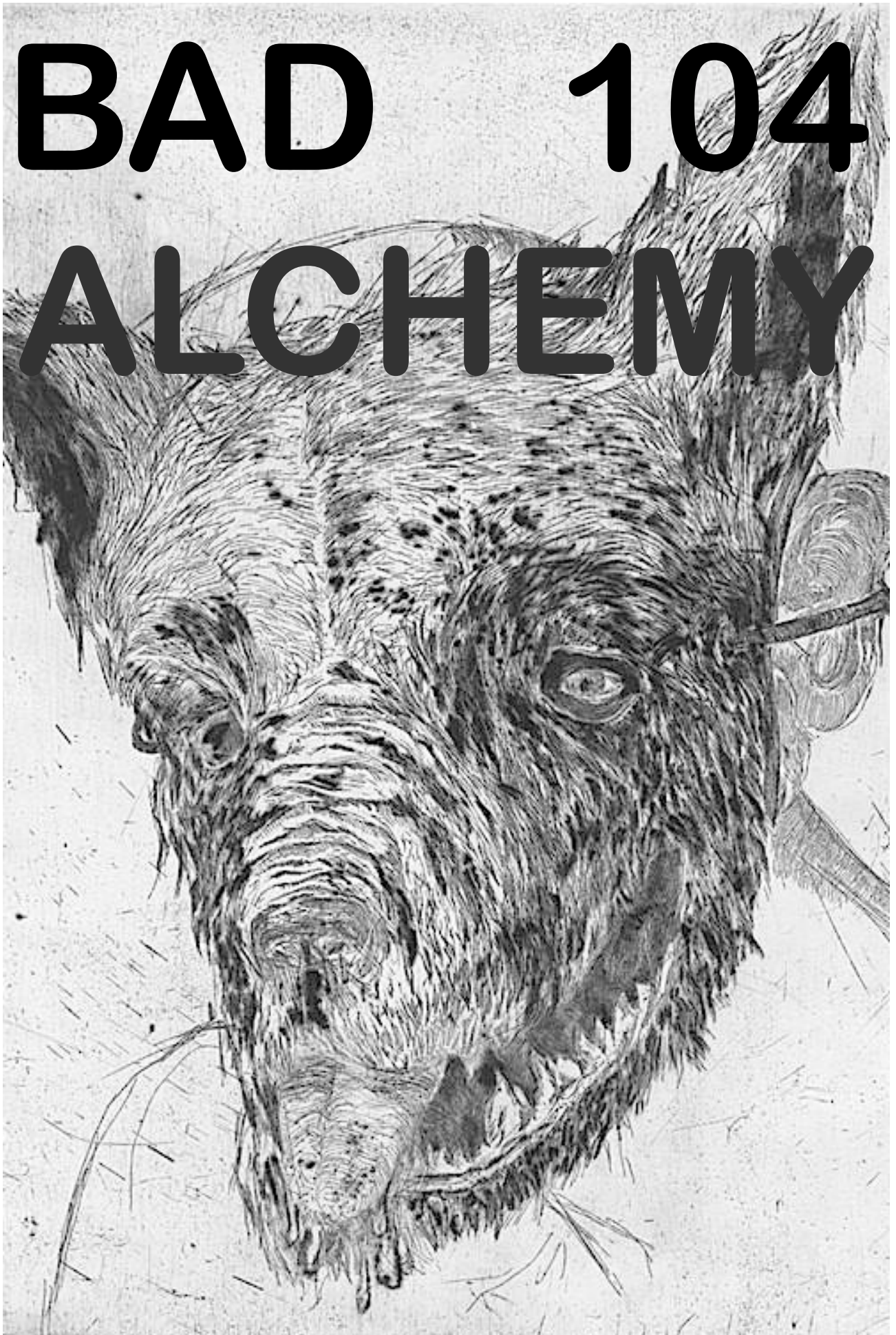


# BAD 104 ALCHEMY



Gone, gone, gone...

[31 May 2019] Roky Erickson (*The 13th Floor Elevators*), 71  
[01 Jun 2019] Michel Serres (Philosoph der Parasiten, Gemenge und Gemische), 88  
[06 Jun 2019] Dr. John Mac Rebennack (the Night Tripper w/ New Orleans R&B), 77  
[22 July 2019] Brigitte Kronauer (*Teufelsbrück, Zwei schwarze Jäger*), 78  
[11 Sep 2019] Daniel Johnston (American singer-songwriter), 58  
[30 Sep 2019] Gianni Lenoci (italienischer NowJazz-Pianist), 56  
[06 Oct 2019] Ginger Baker (Trommelfeuerkopf bei *Cream, Air Force...*), 80  
[03 Nov 2019] Katagiri Nobukazu (der Drummer von Ryorchestra) Hirnschlag

BA's Top Ten 2019

Arashi - Jikan (PNL)  
d.o.o.r - Songs from a Darkness (poise)  
Fire! Orchestra - Arrival (Rune Grammofon)  
Kamilya Jubran & Werner Hasler - Wa (Everest)  
Land of Kush - Sand Enigma (Constellation)  
Les Comptes De Korsakoff - Nos Amers (Puzzle)  
MoE & Pinguins - Vi som elsket kaos (ConradSound)  
Stephanie Pan - Have Robot Dog, Will Travel (Arteksounds)  
Andrew Poppy - Hoarse Songs (Field Radio)  
La STPO - L'Empreinte (The Legacy) (Azafran Media)

*Die Macht eines Buches, ganz gleich welchen Buches, ... liegt darin, daß es eine offenstehende Tür ist, durch die man abhauen kann. Ich unterstreiche abhauen. Julien Green*

*...ein Kraut Schmerzenlos, einen Tropfen Todvorbei, einen Löffel Barmherzigkeit.  
Alles auf des Messers Schneide: Lachen, Weinen, Worte. Ernst Wiechert*

Honoré de Balzac - Verlorene Illusionen  
Karl Heinz Bohrer - Granatsplitter  
Charlotte Brontë - Erzählungen aus Angria  
Albert Camus - Der Fall ... Das Exil und das Reich  
Joseph Conrad - Taifun  
Jean-Pierre Gibrat - Mattéo: August 1936  
André Gide - Die Verliese des Vatikan  
Julien Green - Der Geisterseher; Tagebücher 1996 bis 1998  
Ernst Jünger - Eumeswil [nochmal]  
Daniel Kehlmann - Tyll  
Esther Kinsky - Hain  
Sibylle Lewitscharoff - Blumenberg  
Henry de Montherlant - Das Chaos und die Nacht [noch besser als beim ersten Mal]  
Walter Muschg - Tragische Literaturgeschichte  
Raymond Queneau - Mein Freund Pierrot  
Hugo Pratt - Corto Maltese: Das Goldene Haus von Samarkand ... Abenteuer einer Jugend  
Wilhelm Raabe - Der Hungerpastor  
Gerhard Roth - Die Hölle ist leer - die Teufel sind alle hier  
Joseph Roth - Meistererzählungen [April, Der Leviathan, Die Legende vom heiligen Trinker...]  
Olga Tokarczuk - Unrast  
Mark Twain - The Adventures of Huckleberry Finn  
Miloš Urban - Die Rache der Baumeister  
Ernst Wiechert - Die Jeromin-Kinder  
Stefan Zweig - Joseph Fouché

Eine Empfehlung -> <https://www.facebook.com/photomusix/>  
Und noch eine -> <http://post-rock.lv/riofest.htm>

# FREAKSHOW ARTROCK FESTIVAL

2019

Da dem *Blauen Adler* die Federn gerupft wurden, hat Charly Heidenreich das Geschehen am 27./28. September ins gepflegte *Felix-Fechenbach-Haus* in Grombühl verlagert, Schauplatz der legendären Performance von Le Silo 2012. Die durch das *Würzburger Jazzfestival* verwöhnten Wände bekommen gleich mal einige gelbe Spritzer ab, denn - nomen est omen - KONTRAESTHETIKA hebt an allen Ecken das Bein. Die Straßenköter sind eine weitere Ausgeburt der regen Amsterdamer Szene, angeführt vom US-amerikanischen, im Spiel mit den Pianisten Harmen Fraanje, Loran Witteven oder Julius Windisch zunehmend profilierten Drummer Tristan Renfrow. Wozu er aber hier anstiftet - meine Fresse. Punkjazz mit Napalm-Death-Spirit? Abrupte Miniaturen in geknattertem Stop+Go verwirren selbst ausgepuffte Freaks. War's das, oder kommt da noch was? Führt da die Intuition Regie oder kontrakonformes Konzept? Darf man, soll man klatschen? Oder gespannt sein auf weitere angerissene Klangfetzen, die Jeroen Kimman - ex-Brown Vs. Brown - an der rechten Gitarre, John Dikeman am Tenorsax und Jasper Stadhouders an der linken Gitarre da hin-fetzen, hintüfteln? Ja, gleich zwei Spinifexer mischen da mit, obwohl ich Stadhouders mit geschorenem und ausge-ix-tem Schädel erst Stunden später erkenne. Er schreit, Dikeman röhrt, Renfrow donnert und blitzt schrofne Freejazz-Versatzstücke im Wechselbad aus Furor und Kalkül. Kimman wummert mit der Faust und lässt Gitarreneffekte in Noisewellen auslaufen und schon klingt es versonnen und hymnisch. Der Drummer weasel-waltert, Dikeman trötet einen monotonen 'Hänger', der jazzgroovy aufgelöst wird. Stadhouders spielt - his shoes doffed to oblivion - im Schneidersitz, schräger als sein geschorenes X. Verstörendes wird träumerisch, wird martialisch. Anything goes, sogar Klänge, die geräuschhaft verrau(s)chen, von Kimman befurzt. Einem Schreiduell mit dem Publikum folgt rumpeliges Moshing, erneut mit einem Endlosrilleneffekt. Dikeman aylert, was eben noch groovy klang, spottet als rotziges Freispiel gleich wieder den Notenblättern, ja, Notenblättern. Stadhouders traktiert die Saiten mit Metallstiften und Blech, zu einem Wiegenlied von Kimman. Doch zu was für seltsame Träume stiftet das denn an?

Auf Keyboardwellen driften wir dahin, bis sich dynamisch die Power von Mörglbi-Gitarrero Christophe Godin, Drummer Franck Vaillant, Magma-Bassmann Philippe Bussonnet und Jus-De-Bocse-Star Médéric Collignon an Trompete, Keys & Vocals entfaltet. Voilà: WAX'IN, optisch zwei Zwillingspaare, eines kahl und bebrillt, das andere kurzhaarig mit hohen Geheimratsecken. Die Rhythm Section treibend zu nennen, wäre untertrieben. Links zwickt Collignon mit Hardbop-Trompete und extrovertierten Schreigesängen als die eine Flügelzange, rechts Godin mit virtuosen Trillern als die andre. Konsequenter wuchtbrummend und Old School, als die totale Antithese zu Kontraesthetika: Getriebene Spannungsbögen statt abrupter Kürzel, konsequent eine Idee statt ix verschiedene. Mit, als seltener Schnittmenge, ostinaten Repetitionen auf einem geloopten Basston für eine weitere Trompetentirade. Bussonnet triggert sechs Pedale, Vaillant tickt und drischt sechs Becken aller Größen - ganz Fusion-Supergroup in XXL. Collignons expressiver Gesang, teils Scat, teils Prog, erinnert mich an Bruno Amstad, an Antoine Läng. Mir gefallen die klackenden Woodblocks, aber haben die Turbopassagen nicht zuviel Vin Diesel, zuviel Luc Besson getankt? King Crimson auf Kobaia? Um das zu hören, muss man schon arg verliebt sein. Eher doch One Shot in Zeulenroda. Beim Teutates! Mit frischen Bieren - Godin erprobt dabei sein Deutsch - werden die vier etwas sämiger, aber Dampf bleibt Dampf, auch wenn man vapeur dazu sagt. Nix gegen die Trompete, Collignons schrilles Vogelkirren. Aber was da zum Geruch halber Hähnchen und Riesenschnitzel aufquillt und als Gewitterfront auch noch für eine Zugabe - mit, ächz, Slap-Bass - über den wackel-, upps, wackeldackelnden Köpfen hängenbleibt, lässt mich kälter als die meisten. Denn das enthusiasmierte Freakvolk widerspricht mir fast einhellig. So sind wir halt, wir Freaks. Und sowieso haben die recht, die meinen, dass das Drumrum bei den *Freakshow Festivals*, von der diesmal improvisierten Küche bis zu den Plauderstündchen unter Uneinigen, nicht selten bemerkenswerter ist als die Musik.

Viel liegengelassene Zeit fehlt hinten raus, so dass SPINIFEX in Zeitnot gerät, weil - es ist nach Elf schon - "Ruhestörung" um den Saal menetekelt. Unsere Über-Amsterdamer werden zudem ausgebremst, weil Stadhouders Saite um Saite reißt und mit blutigen Fingern erstmal passen muss. Auch die Trompete von Bart Maris ist verstopft, aber mit Tobias Klein und John Dikeman als blasender Dreifaltigkeit spinifext er alle Widrigkeiten über den Haufen. Angespornt von Gonçalo Almeidas Bass und dem Getrommel von Philipp Moser mit seiner gelben Kappe, blasen sie harmonieselig den Wax'In-Dampf von der Bühne. Mit endlich auch Stadhouders groovt es gleich noch furioser, mit Dikeman als oberstem Feuerteufel. Rotziges Getröte und repetitives Stakkato setzen schweifende Motive unter Druck, Almeida monstert im Hintergrund mit Kopfüber-Kopfunter-Bass. Maris spielt barfuß, Stadhouders hat Anschluss gefunden, das Wechselspiel von Drive und Melodik ist bestechend, der am Boden scharrende Bass ein Killer. Doch das wird noch getoppt von den Wellen und Brüchen von Katarakten, die wildwassern, statt simpel von A nach B zu fließen. Almeida schmeißt sein Hemd weg, es geht echt heiß her. Selbst sture Monotonie führt nur tiefer in die Wüste, wo Kakodämonen weg von den Oasen locken. Aber Spinifex schießt auf Dämonen, sie sind soufifex und kennen ihren Weg. Auch als wirbelnde, stampfende, durchdrehende Derwische, euphorisiert von Fata Morganas, selbst wenn die Takte noch so torkeln. Stadhouders fingert, was die Saiten halten. Überzwerch, aber ultradynamisch. Und in meinen Ohren eine reichhaltigere Erfüllung als das, was Wax'In nur eindimensional vorgibt. Bis zum finalen Bassdonner und, um Dikeman'sche Ayleristik herum, kollektiver Rumpelstilzerei. Dazu auszuflippen, d'accord, absolut.

Sonntag - 14:05 - KILLING SPREE. Mit Donner und Doria ein Trio, nicht aus Phoenix, nicht aus Kiew, nein, aus Poitiers und ganz französische Schule. Mit Sylvain Daniel als Fx-Bassspitze eines gleichschenkligen Dreiecks mit Grégoire Galichet an den Drums. Die dritte Ecke bildet der Saxer Matthieu Metzger, mit Baritonaltissimo und von Anfang an dem Wechsel bedächtiger und röhrender Akzente. Auf einem nun tremolierenden Bassflow, den er mit dem Alto liquider, mit krächzender Talkbox-Vokalisation rauer gestaltet. Metzgers Pumphose ist ein Designerstück, er selber ein Original, einst schon mit Anthurus d'Archer, im Louis Sclavis 5tet oder mit Franck Vaillant (von Wax'In) bei Gilles Coronado, vor allem aber mit der Akkordeonistin Armelle Dousset als Rhizottome. Doch bisweilen ist - ich sagte ja 'französische Schule' - der Bass schon die halbe Miete, mit effektvollen Sounds und ruppigen Riffs, für Hetzjagden über Stein und Stock. Wer dazu tanzen möchte, braucht Hufe. Oder Flügel, um jetzt ein Luftloch zu überschweben - und sich in einen Donnerwurm zu verwandeln. Grobe Erinnerung: Les Yeux De La Tete. Der Wurm spitzt sich mit Soprano giftig zu. Aber Metzger entkrampft das per Alto wieder ganz melodiös, um an 'Stinky Flower(s)' zu schnuppern. Und zuletzt schwärmen die drei, mit Melone und Baritonsax, für 'Emma Peel'. Die fährt - oh Diana! - ihre Krallen aus und mischt den Hellfire Club auf. Nicht wirklich ein 'brain sucking exercise', aber es ist ja auch erst früher Nachmittag.

Weiter geht's, schottisch ge-pthronkt, mit THUNKFISH aus Edinburgh. Ein Zwitter aus Thunfisch und Funk? Jedenfalls ein Quintett mit Trompete und Saxofon. Zwischen energischem Riffing lassen sie Luft für ein atmosphärisches Trompeten-, für ein hipsterminatorisch aufheulendes Gitarrensolo. Die eingespielten Retortenvocals und der Schwung erinnern ein wenig an die aufgekratzte, aber engagierte Partystimmung von World Service Project. Wobei es bei denen kaum derart tagträumerisch und zeitvergessen zugeht. Ein Hemd und eine Hose sind tatsächlich tartangemustert, nicht kleinkariert, so wie die Band ja insgesamt großzügig agiert. Als knackige Freudenspender, die nichts an EUphorie vermissen lassen. Oder höre ich da melancholische Untertöne? Kaum. Die Fantastic Five nehmen den Puppentastern die Fäden aus der Hand. Mir geht das zu geschmiert, wobei das Wort 'impossible' durchaus zum Repertoire gehört. Ebenso ein unheil- oder drogenschwangerer Schleicher, aus dem sich die Gitarre ans Licht gräbt. Die Flöte höre ich dann nur noch von Weitem. Denn alles in allem... naja. Daher plaudern wir lieber von Harry Rowohlt, John Dos Passos, Robert Seethaler, John Wolf Brennan, von Neuübersetzungen, vom fehlenden Freaknachwuchs...

Ein Bassist in kurzer goldner Bux und ein Saxer in schwarzem Rock - ha, es ist wieder Matthieu Metzger - es kann sich nur um THÉO CECCALDI FREAKS aus Orléans handeln. Mittendrin der Théo als hawaii-bunter, bärtiger Geiger, von hinten betrommelt, mit Gitarre und Tenorsax beflügelt, anfangs noch gedämpft und groovy, aber auch schon mit enormem inneren Drang. Der schlaksige Giani Caserotto ist ein Gitarrist der schrägen und raptorischen Sorte, die Rhythm Section hält ihn aber straff in der Spur. Doch nichts und niemand kann die Geige vom Gipfelstürmen abhalten. Ceccaldi tänzelt, die Musik tänzelt, er schmust, sie rumpelt und schwenkt kess die Hüften, was das Gerumpel nur noch anspornt. Endlich mal wieder frischer Wundertütentstoff von jenseits des Rheins, und ein süßes Rendezvous im Garten der Lüste. Mit Etienne Ziemniaks brainfuckendem Drumsolo, trippelndem Pizzicato. Die Geige spinnt Fäden, zusammen mit dem Bassisten - Stéphane Decolly (?) - nun am Cello. Allerfeinst! Théos pickende Finger bitten die summenden Saxofone mit in den Kreis, der anschwillt als großer Dudelsack, und mit schrappendem Bass nimmt ein weiterer süffisanter Fetzer Tempo auf. Rock pulverisiert Jazz, Jazz befeuert sich selbst, ihr Maskottchen muss ein Chamäleon sein. Théo macht den Vortänzer mit jublierender Geige, und schon wird's wieder knurrig, wieder zart, wieder fiebrig, schräg, groovy. Mit gefällt der Chamber-Rock nur zu dritt, der zuletzt aber wieder kingsize gesandwicht wird zwischen die Saxofone, mit Théo nochmal als Jerry Goodman, als Jean-Luc Ponty. Bis zur furiosen Encore.



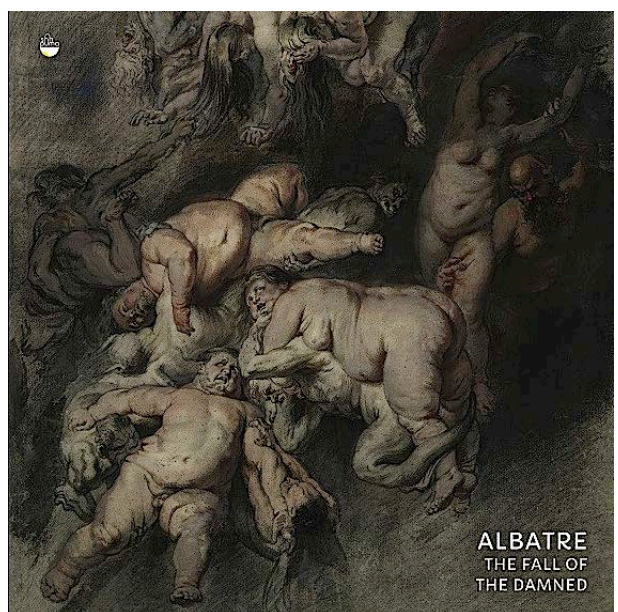
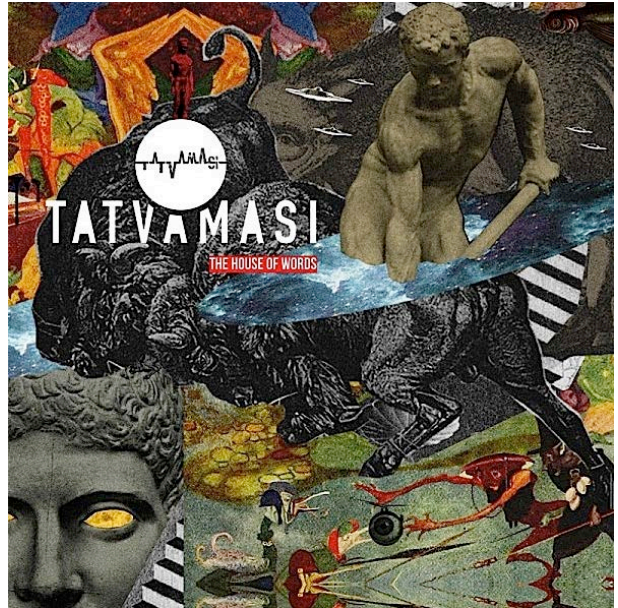
Fotos: © Jean-Luc Martin (1), Monika Baus (2, 3, 4)

Als sich spät doch noch das Keyboard einfindet, ist endlich Bühne frei für die sieben glorreichen Japaner, die ich in Zivil schon beim Essenfassen bestaunt hatte - das RYORCHESTRA aus Nagoya: Zwei Gitarren, Drums, Bass, Ryoko Ono, die Leaderin, an Keys und Querflöte, dazu Sayaka Shiraki und Daijiro Matsuda, gedresst als Barsänger, beide in elegantem Weiß, er dazu mit schwarzer Fliege. Gleich der erhabene Einstieg in magmaeskem Duktus katapultiert einen 8 Meilen hoch in Koenjihyakkei-Regionen. In einem feminin-maskulin Kontrast aus Freakpop und Zeuhl. Das Fragile erinnert an After Dinner, alles andere an Botschaften aus Kobaia. Auch Ryoko singt und würzt das Spiel mit skurrilem Le-Silo-Spirit, Katagiri Nobukazu, der Drummer, und Atsutomu Ishigaki, der Bassmann, bellen als Chorus. Shiraki vokalisiert soulig, der stämmige Matsuda setzt mit breiter Brust seinen Bariton dagegen, und schon sind sie wieder im rhythmischen Unisono und bei einer von Ryoko erfundenen Sprache, die 'Ranguage' heißt. Haben die Franzosen neben Indochina auch Japan kolonisiert? Oder haben die Japaner sich Mariannes größten Schatz angeeignet? Mit Tora-Tora-Tora-Gitarre und accelerierendem Stakkato. Die Querflöte und Shiraki zwitschern miteinander und Matsuda mischt sich zungenfertig dazu - Carmina Kobaiana. Die sieben sind teuflisch gut und sie wissen es. Der Bass spielt Ochsenfrosch, Ryoko flüstert lockende Versprechen, das Sängerpaar vokalisiert als seltsame Sirenen. Mit Break hin zu wieder theatralischem Stakkato und rasant gebellten Silben. Das zu unverschämt lyrischer Klimpere, herrlich schizophoren. Wenn Matsuda frykdahlt, schälen sich Gorillas aus dem Nebel. Wobei sie jetzt wieder, quer und klassisch, flöten und säuseln, dass es ja kein Wässerchen trübe. Doch tief unten krakt der Bassist, als Kunstfuzzer, der zu witzigem Freispiel anstiftet, das sich absurd beschleunigt. Die Band ist ja vor ihrer Zeuhl-Erleuchtung viel anarchischer und auf Zorn'schen Cobra-Spuren zugange gewesen. Ziehen da Moorsoldaten vorbei? Pathetisch ist es allemal. Doch Ryoko verquirlt den Trauermarsch zu einer Hymne auf - was weiß ich - die aufgehende Sonne? Verblüffend, wie sie von versonnen auf entschlossen umschalten, mit lauthals diktierten Wortkaskaden. Und plötzlich steht ein irres Gitarrensolo in der linken Ecke. Den letzten Song stimmen erst nur die Frauen an, die Band macht dazu knurrig den Dicken, Matsuda den grollenden Wotan. Gorilladämmerung, nipponesisch? Die heftigst geforderte Encore schmachtet Shiraki am Klavier, der Drummer lässt dazu ein Gummischweinchen quieken, bis doch alle miteinander zum kollektiven Hopp-Hopp animieren, mit dem ryorchestralen Paradestück 'DMK'. Bei dem zu allerletzt Matsuda ganz allein eine exzessive Schimpf- und Fluchkanonade auf die Freakschädel abfeuert. Und nicht eher gibt er Ruhe, bis alle seiner ranguanischen Schimpffluchtirade zustimmen. Ja, wo sonst fallen in die schnöde Welt noch solche Götterfunken wie an diesem Wochenende im *Fechenbach-Haus*?



# Freakshow: Meeting of the Spirits I

Charlys Sonntags-Matinee am 20. Oktober lädt zu einem Triathlon für wahre Iron(wo)men ins *Immerhin*. Der Punch, Mosh & BlowOut hebt an - mit dem Freakshow-üblichen cum tempore (gefüllt mit freitäglichen Reminiszensen an Acid Mothers Temple und samstäglichen an Magma) - , hebt an, sage ich, mit polnischer Fusion von TATVAMASI aus Lublin. Einem "Das bist Du", das von Jnana (Wissen) zu Moksha (Befreiung) führen will mit Tomasz Piątek am Tenorsax, Łukasz Downar an der Bassgitarre und Krzysztof Redas an den Drums, unter Leadership des Gitarristen Grzegorz Lesiak. Er und der Drummer ähneln sich mit ihren Intellektuellenbrillen fast brüderlich, der Bassist, mit geknicktem Nacken ein fast bucklig erscheinender Kauz, sagt an, dass sie als erstes 'Unsettled Cyclists Peloton' von ihrem Debut auf Cuneiform angestimmt haben. Gefolgt von 'Chodzę Spać Do Rzeki', was soviel wie 'Ich schlafe im Fluss' heißt, vom aktuellen Album "Haldur Bildur". Das geht alles gut von der Hand ins Ohr, so dass sie sich als drittes trauen, sich behutsam ins nicht ganz so Geläufige zu tasten. Mit flirrender Cymbal, Wahwah, psychotropen Effekten und Slidebass hin zu Stakkatoläufen, Funkriffs und tenoristischen Lyrismen, die in schmusig groovendem Klingklang münden. Dem schieben sie, nolens volens, einen Shuffle hinterher, als Drive mit starkem Basspuls, als flockiges Spintisieren mit gitarrenverzerrtem, dynamischem Zug, heulender Slidegitarre, Turbobass und Sony-Rollins-Power von Piątek. Die Zugabe mischt flottes Tempo mit Tamtam und wieder surrealen Effekten von Gitarre und Bass. Tremolierendes Ostinato führt mit accelerierendem Drall hin zu einer bassknurrigen, kanonartigen Reprise, die, mit Tenorstakkato, ein Fotofinish hinlegt. Ich konstatiere da allerhand 70s-Spirit mit tänzerischem Jazzrockdrive und psychedelischen Teufelchen, die vor allem Lesiak in den Fingern jucken. Downar trägt auf der Hühnerbrust einen feminin und rosig umschwärmten Totenschädel (aus Zucker?). Ich goutiere das schon eine ganze Weile als Mandala, denn das innere Auge hört ja immer mit.



Die rote Kappe verkehrtrum, die kenn ich doch, das weiße Unterhemd, die Zahnücke, ja, WHITE PULSE sind Wiederholungstäter. Als Jazzcoreraptoren der heftigsten Sorte mit Drums (Florian Kolb), Painkillersax (Pablo Lienhard) und Massacregitarre (Philipp Saner). Schnell und schneller, laut und lauter, tief und tiefer, Knatter-Fetz-Ratzfatz, der die Trommelfelle wimmern, Pferde kotzen lässt. Maximales Öhrenböhen, mit brachialer Rifferei, bollernder Doublebassdrum, Saxloop, schriller Kakophonie. Gerissene Saiten greifen dem Hirnriss vor, Noiseeffekte schmieren blutige Schlieren, Gerumpel und ostinat hupendes Sax schlagen auf der Brooklynskala bis zur 8 aus. Nach 20 Minuten ist scheinbar alles gesagt. Also Licht an, nein, Licht aus, für eine Zigarettenpause im Qualmverbot, zu einem ohne Tempolimit rasenden Motorrad als heulender Schikane auf Videoleinwand. Bis ein Countdown runterzählt ins dritte Viertel - eine herrliche Veräppelung von Udo Jürgens im Rammstein-Heino-Stil, mit Keyboardschmus: *Wer nie verliert, hat den Sieg nicht verdient*. Dann, vierte Stufe dieses Schleudergangs nach therapeutischem Konzept, stehen die drei, erst als V-Effekt auf der Leinwand, dann in corpore insano, wieder auf, um ihren Traum zu rock'n'rollen. Als ultrakakophonen Rotz-Kotz-Spaß bis zum Abwinken, als Laut-Leise, Hardcore-Ohrwurm-Wechselbad, das die Verblendung und den ganzen turbo-liberalistischen Hirnschiss rauszwingt, mit Drumsolo und Humpabeat. Die Schädel knallen an die Schallmauer, schmeißfliegenstur, mit spotzendem Zweiklang und weiter vollstoff. Circulus vitiosus, als schrappeliges Exzess und knatternde Verausgabung. Derbe Lektion, Alter. Aber an uns alte Säcke ist dieser Madness-Marathon eigentlich verschwendet, wir setzen doch fast schon den Blinker bei 'Nächste Ausfahrt: »Haus Abendfriede«'. Die Zürcher haben in ihrer Fast'n'Furiousness und ihrem Satanic-pornocultshop-Spirit doch das Zeug, eine ganze Jugendbewegung zu kicken. Als Mitnehmsel verkaufen sie Tütchen mit CD-Splittern. Broken Music rules!

Zuletzt ALBATRE, die, obwohl als Extremsportliche Maelström-Surfer, Tiefseetaucher, Monsterschabenjäger und Marathontänzer bekannt, jetzt alles geben müssen, um nach dem Vorstoß der Schweizer zu zeigen, dass sie vor keiner Fallhöhe mit der Wimper zucken. Mit dunklem Grollen tauchen Gonçalo Almeida, dieser Vampyroteuthis Infernalis der Basstiefen, Hugo Costa mit seinem Ultraaltosax und der Drummer Philipp Ernsting in das Dunkel, in dem Goya seine Schwarzen Bilder visionierte. Nur werden die übermalt, mit Op-Art: abstrakten Gittern, die die Musiker und den dunklen Bühnenraum mit Laserstrahl durchzucken, Vortexwirbeln, die einem die Synapsen schwindlig drehen. Dazu exekutieren sie ein infernalisches, postcarnalisches, transhumanes Stahlgewitter, das seiner natürlichen Hälfte spottet. Im Reich der Cyborgs sind Gewitter ein metaphorischer Anachronismus, ein obsoleter Gemeinplatz wie 'die Sporen geben', sich 'unters Joch beugen', wie 'Maikäfer flieg, der Vater ist im Krieg'. Stahl und Krieg, das ja, das immer. Aber Maikäfer? Ernsting zerhackt Almeidas quallende Dunkelwolken und Costas irrlichternde, oft sirenenartig aufheulende Wall of Sound in unerbittlich durchexerzierten Mustern. Mit schwerindustriellem Duktus hackt er, hämmert er, stampft er, stanzt er Beats. Zahnrad für Zahnrad schaltet er die Gänge, diktiert er die präzise kalkulierten Brüche, mit wie programmierter Automatik, mit maximaler Prädestination. Almeida mag ja noch seinen schwarzen Stoff kneten oder aufquellen lassen, damit ringen wie Juan de la Cruz mit der dunklen Nacht. Costa mag seine Frequenzen modulieren und verzerren, dass es einem wie Nero di Seppia aus den Ohren quillt. Ernsting hat solchen Spielraum nicht, aber er ist der bewegte Bewegter des Ganzen, der Terminator mit einem Binnenskelett, das auch noch arbeitet, wenn alles Fleisch abfällt oder wie Gras wird. Ich nehme an, dass sie dabei den 'Dance of a Dead Paradise' tanzen, den 'Peasant Dance', den sagt Almeida uns an. Und Albatre tanzt das als futuristischen Bootstomp von Agrarindustrierobotern. Und toppt sich zuletzt mit der Tour de force eines schleichenden, lang hingezogenen Accelerandos, mit dem sich Ernsting, Costa & Almeida endgültig den Ritterschlag enthusiastischer Handshakes verdienen.



## W71: This Is Our Language

Samstag, 26.10., endlich wieder mal Weikersheim. Denn in RODRIGO AMADO'S THIS IS OUR LANGUAGE lockt der gute unverwüstliche Joe McPhee, nicht nur uns drei, wir mussten alle etwas enger zusammenrücken im legendären Club in the middle of nowhere, hinterm Sportplatz, oder hinterm *Lidl*, wie es jetzt wohl heißt. Der portugiesische Tenorsaxer hat als neues Gesicht im Club den uns wohlbekannten Kent Kessler am Kontrabass als Lotsen dabei, etwas silbriger geworden, auch etwas zu leise abgemischt. Aber doch der bewährte Vertreter der Chicago-Szene, mit dem Amado, zusammen mit Paal Nilssen-Love, schon seit Jahren um die abstrakten Wahrheiten hinter der Maske des Universums und der Human Condition ringt. Ob in Lissabon mit seinem Motion Trio, mit Carlos Zingaro, Manuel Mota oder, kleine Welt, mit Gonçalo Almeida bei ->The Attic, oder international mit Ken Filiano, Jeb Bishop oder Peter Evans, Amado ist längst selber einer, der aufhorchen lässt. Ein Shrek zwei Reihen vor mir blockiert mir leider den Blick auf den zweiten Newcomer, und zu allem Überfluss lassen mir Kopfschmerzen from nowhere die Augen wie Pferdeäpfel aufquellen. Am Roten kann's nicht liegen, der huscht wie eine samtige Rötelmaus über die Zunge. Chris Corsano habe ich schon seit über 15 Jahren auf dem Radar, mit wilden Zauseln wie Paul Flaherty und Wally Shoup, der Dream/Action Unit oder Rangda. Und hab' ihn mir als Raureiter vorgestellt, der weder Dornen noch Gestrüpp scheut und Herausforderungen gezielt sucht: Bill Orcutt, Ghédalia Tazartès, von From Wolves To Whales bis zu wilden Weibern wie Mette Rasmussen, Okkyung Lee, Christine Abdelnour. Aber schon auch unter vier Augen mit McPhee. Daher verblüfft er mich als schmaler Asket, dem als buddhistischer Klosterbruder gerade der Schädel kahl geschoren wurde, wobei fast zwanzig von seinen 44 Jahren mit wegrasiert wurden. Amado bläst sein Tenorsax traditionsbewusst, ohne mit McPhee direkt an die expressive Doppeltenor-Tradition von Gustafsson + Vandermark im Aaly Trio oder von John Coltrane + Pharoah Sanders anzuknüpfen.



Eher greifen da zwei Trios intensiv ineinander, mit Amado als lyrischem Poeten mit Fadofeeling und gezielten Stakkatoimpulsen, mit McPhee als Spiritual-Sänger und einem wehmütigen Legato, das Allerheiligen und Allerseelen vorgreift. Aus seinem Horn strömt Balsam aus Gilead und "when winter snow is white", elegisch, voller leiser Hoffnung, aber auch gesungenem *Ooo*, halb klagend, halb fordernd, mit federnd auf den Klappen geschlagenem Vibrato als forciertem Moment. Auf der Zunge immer das Salz der Erde, der Ton, den vor aller Religion schon die Wölfe singen. Kessler besticht mich mit seinen Bogenstrichen, seinem grummelnden, plonkenden Pizzicatopuls, der bedächtigen Poesie eines unangeberischen kleinen Solos, aber auch Bogenschlägen, Sägefuror und aufgewühlter Kakophonie. Mal tritt McPhee zur Seite, mal Amado, um sich dann immer wieder umso enger kontrapunktisch anzuregen, zu verzahnen, empathisch zu animieren. In einem langen und vielgestaltigen, mit heftigem Applaus gewürdigten Flow und einer Elegie - 'The Hidden Desert', wenn's jemand nachhören möchte -, in die Kessler mit federndem Vibrato und diskantem Strich und Corsano mit perkussiver Finesse einführen. Corsanos Fundament ist allerdings ein unerhörtes Tremolo auf der Tom, als leise donnernder, grollender Dauerton, den er äußerst flexibel akzentuiert und variiert mit federnden Wolfstatzen, mit Schlägelhieben, Rod-Stick-Schlägen, Besenpinselstrichen, metallisch gesträuselt und heftig crashendem Klangbeben. Für den schnellen Griffwechsel von Filz zu Holz behält er sein Werkzeug im Mund, und, eben noch ein Quastenflosser oder einer, der japanischen Tee schaumig schlägt, der übers Blech kratzt oder an den Kanten schabt, ist er im Handumdrehen ein rockender, rollender Turbo, ohne das gefühlvolle Wechselspiel der Bläser zu überrumpeln. Zum zweiten Schoppen, die Kopfschmerzen sind auch weg, gibt es dann noch mehr Urworte, Wildblumen und spirituelle Innigkeit, wieder gipfelnd in McPhees gesungenem *Oouu*, dazu ein stupendes Corsano-Solo, und ein Finish mit feuermusikalischer Dynamik. Die vehement geforderte Zugabe so löwenzahnzärtlich zu pusten, das wagen nur ganz souveräne Könner und solche, die ungestraft mit den Heiligen marschieren könnten. McPhee, der am 3.11. seinen 80. feiert, ist ja fast jetzt schon einer.

Fotos: Schorle Scholkemper



## Freakshow: Meeting of the Spirits II



Sonntag, 27. Oktober, die zweite Geistermatinee im *Immerhin*, aber außer zwei Handvoll Dauerfreaks hat heute keiner Lust, sich inspirieren, begeistern, verzaubern zu lassen. Drei Bands, 17 Mann, für eine Kundschaft, bei der selbst die Hintersten noch in der zweiten Reihe sitzen. Bei zuerst WELCOME INSIDE THE BRAIN aus Leipzig/Jena/Berlin, eigentlich eher ein *Psychedelic-Network*-Ding mit Vintage Rock von anno 1969. Hingebungsvoll retro, mit einem Sänger - Frank Mühlenberg - , der, mit Jakobinermütze und Rauschezauseln daherkommt wie übriggeblieben von der 230-Jahr-Feier des Sturms auf die Bastille. Mit gefühligem Bariton singt er von, was weiß ich, von Schnecken auf Speed? Nackten Philosophen? Wie schön hässlich wir es uns diesseits der Revolution eingerichtet haben? Der Drummer mit zwei Lupen als Brille, der Gitarrist als Gitarrenhalbgott, und aus den Boxen quellen sämig beorgelte Reminiszenzen an frühe Deep Purple, Procol Harum, Jane, Gobschnitt, alten *Brain*-Stoff (King Crimson? Can? Ich bitt euch). Als gäbe es gute Gründe, dem Spirit der Vergangenheit Tränen nachzuweinen. 'Celebrate The Depression' ist mit psychotischen Wiederhaken und ein paar kosmischen Strahlen extra tatsächlich ihr Paradestück, neben den für sie inzwischen typischeren simplen Schmachtfetzen und schnellen Wuchtbrummern. Danach haben sie es eilig, heimzukommen, um Front gegen die braunen Wanzen zu machen. Das ist doch sympathisch.

Als zweites, zum dritten oder gar vierten Mal schon bei einer Freakshow, ALEX'S HAND aus Berlin, Brainchild zweier US-Brainiacs, Kellen Mills an Bass & Efx und Nic Barnes an den Drums. Sieben Mann hoch, alle in Strandhemden und Shorts, mit Synthie, Warrgitarre, drei Saxofonen! Ein ambitionierter Verschnitt aus Agitation, Eklektik, jazzrockiger Power. Zu viel Power, für meinen Geschmack, Bass und Drums brutal übersteuert, der Klang ein Schrott bis über die Schmerzgrenze. Schade, denn an sich ist das krasse 'Kockaroach'-Komik auf haarsträubendem Niveau, flippernd zwischen sarkastischen, selbstreflexiven Deklamationen, Polka, Grand Wazoo, Bläsersalsa, Gabberpolka und 'Bobmarxley'-Dub mit Backbeat der Keys. Komplexes Zeug, ein Takt krümmter als der andere, nur machbar vom Blatt. Aber über arg lange 80 Minuten häufen sich dann doch ausdauerstportliche Durststrecken, plätten die röhrende, effektforcierte Tenor-Bariton-Sturmfront, das brachiale Drumming und der Superschwergewichtsbass den süffisanten Anspielungsreichtum, den 'zappaesken' Kick und die lichtereren Oasen, wie das Warrsolo mit virtuosem Tapping, das zwitschernde Synthie-Ufo. "Hungarian Spa" zeigt in Studioqualität, was da wirklich an schnittigen Ideen und höherem Blödsinn drin steckt und warum sich die Jungs bei den symbombastischen Manövern ihrer Generalreinigung für Hirngewaschene fast auf Augenhöhe mit Zappa, Strawinsky und Thomas Pynchon fühlen. Wir hier bekommen nach Ruben Berges' Gitarrenwizardry die Hardcorebreite von 'New Skin' vors Hirn, bevor Alex, trotz nochmal geballter Faust, Gnade vor Recht walten und es gut sein lässt.

Doch warum wir wirklich da sind - ich sag jetzt einfach mal 'wir' - das ist LA SOCIÉTÉ DES TIMIDES À LA PARADE DES OISEAUX aus Rennes. Mit mehr Esprit, als die Welt wohl fassen mag. Denn seit 35 Jahren krebse sie durchs Niemandsland. Übersehene Genies? Nicht ganz übersehen. Aber die Ignoranz für das, was die Bretonen - La STPOs Mastermind Pascal Godjikian, der unfassbare Gitarrenmagier JimB, der treue Patrice Babin an Drums, Xylophon & Glockenspiel, der unglaubliche Christophe Gauthier an Keys & Saxofon und Sébastien Desloges, ihr Youngster, an Bassgitarre & Geige - offerieren, ist eine Schande, über die eine Handvoll Aficionados nur notdürftig hinweghelfen. Wie kann das sein, dass eine derartige Eigen-, ja Einzigartigkeit, die als Lebenswerk über Jahrzehnte hinweg so erstaunliche Blüten trieb, die so wundersame Blumen schwitzte, ein derartiges Mauerblümchendasein fristet? Wo sonst jeder Furz gehypt wird. Ich sage immer und immer wieder: Wenn es La STPO nicht gäbe, niemand könnte sie erfinden. Ich sage: Ein Leben ohne SOLCHE Musik wäre ein Irrtum. Allein schon der Soundcheck ist spannender als viele Konzerte, ein fieses Feedback spielt lange böser Geist. Aber um 8 geht es dann endlich doch zur Sache:

Mit 'L'imparfait' als programmatischem Auftakt. Denn sind wir nicht, mit dem Apostel Paulus, vollkommen nur in unserer Schwäche?

La STPO lässt eine Mauer - *Mauer, Mauer, Mauer* - wachsen, bis sie den Himmel verdeckt - 'Rien qu'un Ciel'. Pathos pur und ebenso neu wie 'La Diminuée' über die Frau mit der verminderten Nase. Oder wie war das genau?

Pascal deutsch C ein in K, K wie Konferenz, als konfrontative Wechselrede von M wie Machenschaften und S wie Akten der Sehnsucht. Ein sado-masochistisches Gamepiece, bei dem er abwechselnd M und S hoch hält. Für uns, oder doch die Band? Ein Geheimnis unter vielen, unter lauter Geheimnissen.

Bei 'Moses et Aaron' spricht Gott zu Moses, der, stotternd, nicht als Sprachrohr taugt und daher seinen Bruder Aaron braucht. Pascal verkörpert beide, als unvollkommener Resonanzkörper, K wie Körper, für jedes Wort, das uns fehlt. Für das Wort, das am Anfang war, das bei Gott war, das so oft lieber zum Teufel geht. Schönberg, duck dich.

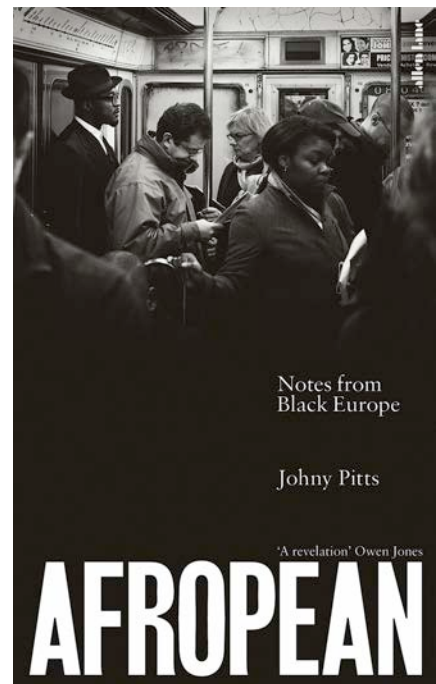
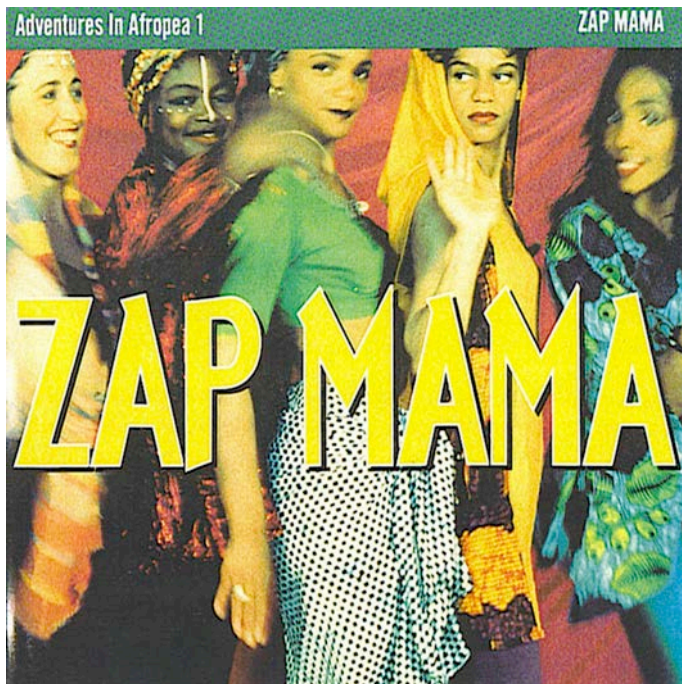
Alle fünf singen, a capella als Ketchak-Chor, bei 'Dictionnaire' die Seiten 382 bis 384 aus dem Godjikianischen Wörterbuch, und klatschen dabei eine Seite aus der Logarithmentafel.

'Kiotosmorama' ist, wie von einer CoBrA gebissen, La STPOs imaginistisch-trialektische Hommage an Asger Jorn und dessen Vergleichenden Vandalismus, dessen mythopoetischen Kick und Art-Brut-Pinselstrich. Pascal übertrifft sich in sperriger Xenolinguistik, JimB stranguliert die Gitarre, der Kontrast aus zart und grotesk ist so steinerweichend wie hirnerfrischend.

Als Encore, 'L'Intitulé Crème', die so genannte Sahne, ein launig rhythmisierter, finessenreicher, urkomischer Ohrwurm, dem zwar die surreale Sahne halb im Hals stecken bleibt, was aber nicht an zirkusreifer Akrobatik hindert, und die Rhythmik, die ist, Dank Meister Babin, eh ein Klacks.

Der Klang ist für *Immerhin*-Verhältnisse ein Traum und muss es auch sein. Weil wir jedes Pizzicato hören, Babins kapriziöses Klimbim genießen und JimBs so fingerspitze wie immer wieder auch krasse Sounds im Herzen bewahren wollen. Woher zwitschert da ein Vogel, wo holt Gauthier die ominösen Wolken her? Und vor allem, wo holt Pascal mit seinen sprechenden Händen, seiner Jean-Louis-Barrault'schen Mimik, seiner xenoglotten Zunge dieses Kauderwelsch her, diese bizarr artikulierte lautpoetische Theatralik seines ganz eigenen Grammelot? Er macht das atemberaubend gekonnt, ohne seinen linkischen Charme einzubüßen. Als wäre das nicht Alleinstellungsmerkmal genug, sind die Stücke, jedes ein stupend ausgetüfteltes Sammlerstück für die Wunderkammer, so komplex und in ihrer hochmusikalischen Raffinesse zugleich so irrwitzig, dass wir mit unserm Gekicher und glückseligem Taumel die stilleren Genießer in der ersten Reihe irritieren. Pascal und seine Freunde sind, nicht zu glauben, Amateure, die ihre Musik hingebungsvoll der schöneren Hälfte eines Doppellebens abgewinnen, indem sie sich Samstags zum proben und tüfteln treffen. Da man in Donaueschingen zu blöd für sowas ist, ist La STPO freiweg ein Geschenk für die Vögel, für die so genannten Götter, für uns.

crammed discs (Brüssel)



"Zap Mama" (craw 3), das Debut von ZAP MAMA, war 1991 in seiner poppigen Eklektik der Soundtrack zur Globalisierung und für Crammed Discs der Anstoß, in seiner eleganten, längst über-belgischen Weltläufigkeit die afrophilen und sonstwie eurofugalen Affinitäten zu verstärken. Dafür war bereits Cramworld als Sublabel eingerichtet, zudem verbreiteten Lizenzen und Re-issues als "Adventures in Afropea 1" etwa auf David Byrnes Luaka Bop die gute A-capella-Laune von Marie Daulne, Sabine Kabongo, Sylvie Nawasadio, Cécilia Kankonda und Céline 'tHooft wie einen Virus. Adventures in Afropea (craw 3LP) ist eine ganze Generation später nun erstmals eine Vinylversion der 16 Songs und affirmiert dabei mit Johny Pitts' "Afropean: Notes from Black Europe" dessen Werben für 'a multiculturalism 2.0', der die Invisible Men, die auch in Europa die Dinge *as cleaners, taxi drivers, porters, security guards, ticket sellers and nightclub bouncers* am Laufen halten, den wie immer auch rassistischen oder farbenblinden Augen sichtbar macht. Als eine postkoloniale Konsequenzen übersteigende Normalität, nicht nur in London und Paris. Ich erinnere mich, dass über Zap Mama schon auch die Nase gerümpft wurde - als zu poppig und novelty-kess, statt so kritisch wie Kalahari Surfers, so 'afrikanisch' wie Stella Chiweshe. Was ziemlich beschämend ist, denn Marie Daulne, deren belgischer Vater im Kongo, kaum dass sie 1964 geboren war, von Simba-Rebellen ermordet wurde, während sie mit ihren Geschwistern und der kongolesischen Mutter von Pygmäen beschützt und dann aus der Luft evakuiert wurden, hatte durchaus genug Credibility. Auch wenn sie dann ein anderes Lied sang als Jef Geeraerts in "Gangreen 1. Black Venus" (1968) und Warnauts & Raives in "Congo 40" (1988). Afrikanische Musik war, lange nachdem sie Etta James, Bob Marley und Beastie Boys aufgesaugt hatte, für Daulne eine späte Initiation, und Pygmäengesang der Kick hin zu einer doch recht dollen Melange mit kapriziöser Kontrapunktik, Doo-Wop- und sogar Madrigal-Schmus und perkussiven Pointen als femininer Alternative zu Ladysmith Black Mambazo. Für Pitts ist gerade das Hybride und Nichtpuristische exemplarisch für Zap Mamas Selbstbewusstsein als afropäisch und damit Vorbild für feste Stand- und freiere Spielbeine in Matongé, Peckham, Rinkeby, Chateau Rouge, Cova da Moura oder Le Panier.

Kinshasa 1978 [Originals & Reconstructions] (cram194, LP) bringt einmal mehr das Material, das Guy Level & Bernard Treton 1978 vor Ort in Kinshasa aufgenommen haben, und damit ein über 77 Min. umfassendes Re-issue von "[Zaire:] Musiques Urbaines à Kinshasa" (1986/1989) mit 'Rythme Kuantankuaka' von Orchestre Sankai = Sankayi, 'Mungua-Mungua' von Orchestre Tout-Puissant Likembé = Konono N°1, titellosen 9:50 vom Orchestre Bambala und 'Animation' vom Orchestre Bana Luya. Mehr oder weniger. Daraus hat Martin Meissonnier, Weltmusikpropagandist bei *Libération*, *France Musique* und *arte*, rekonstruktiv und remixend vier verkürzte Arrangements gefertigt: 'Sankayi : Il Ne Faut Pas Intervenir', 'Konono N°1 : Roots of K', 'Orchestre Bambala : Animation Kifuti' & 'Orchestre Bana Luya : Animation'. Drei der Bands, Konono N°1 angeführt von Mawangu Mingiedi (1933-2015), Sankayi von Mbuyamba Nyuni, Bana Luya mit Kabongo Tshisensa als Konstante, die bis zu den Kasai Allstars führt, triggern mit verstärkten Bass Likembe, die wie verstimmte Keyboards klingen, und uriger Percussion mit Blechdosen und Flaschen, mit Gesängen, unermüdlichen Repetitionen und anfeuernden Trillerpfeifen einen irrsinnig treibenden Groove, der seinesgleichen sucht. Bambala machen mit Akkordeon, Chorgesang und gabberschnell pochendem Tamtam Beine und beste Forró- & Zydeco-Laune. Vincent Kenis hat Zaire schon 1991 bei "Roots of Rumba Rock. Vol. 1 (Zaire Classics, 1953-1954)" als *craw 1* auf Cramworlds in den Fokus genommen. Mit "Congotronics" - und parallel dazu "Lubuaku" auf *Terp* - verhalfen er und The Ex 2004 Konono N°1 zu was auch immer - einem zweiten Frühling, internationalem Erstaunen, zur #84 als Exoten auf der britpop-besoffenen, US-pudeligen »The 100 best albums of the 21st [!] century«-Poll in *The Guardian*. Connaisseurs, die auf Melodien und andere Sperenzchen Wert legen, mögen sich dabei nicht ganz so angesprochen fühlen wie solche, denen ein wie mit ner Kurbel gedrehter Groove einheizt und Lust verschafft. Nur die Ausblende verhindert, in Trance zu verfallen und außer sich zu geraten. Meissonnier pimpt das, mit noch Gitarre und Tarp Horn, zu pumpender Hi-Fi-Congotronic 2.0.

Die argentinische Indie-Diva JUANA MOLINA blieb bisher jenseits meines Horizontes, nur bei Alejandro Franov fiel mal ihr Name, selbst ihre Crammed-Scheiben "Wed 21" (2013) und "Halo" (2017) sind mir entgangen. Jetzt begegnet sie mir mit Forfun (cram293EP/10"), zwar nur kurz, dafür aber ungewöhnlich kratzbürstig. Nämlich im Gitarre-Bass-Schlagzeug-Trio mit Odin Schwartz & Pablo Gonzáles mit 'Paraguay Punk', 'The Punkish Rat', 'Un Dia Punk' und 'Vagos Punk'. Diese Punkishness ist eine Ausgeburt der Not, dass ihr Gepäck abhanden kam und sie beim *Roskilde Festival 2018* mit geliehenem Kram spontan das Beste draus machten - rotzig frisch und rattenfrech rockend. Dafür wurden sie derart gefeiert, dass sie den Wink aufgriffen und ganz bewusst nun abspeckten. Ohne Keys, Synthie & Strings, ohne den versponnenen Singsang, das üppige Multitracking und Processing. Statt all dem Schnickschnack taucht Molina wie aus einem Jungbrunnen verjüngt mit 80er-Spirit auf. Den sie freilich mit Jg. 1961 ja noch direkt in Mark und Bein aufgesaugt hat. Ihre Boys schrappen, knarren und knüppeln mit ihr 'Paraguay' und 'Un Dia' mit Verve auf die Geisterfahrerüberholspur. Dazwischen gehen ausgerechnet das verratzte 'La Rata' und 'Vagos Punk' etwas vom Gas, wenn sie mit noch weicherer Zunge singt von weggeworfener und erst zu spät vermisser Schönheit, oder andererseits vom Schwimmengehn an *lagos vagos*, um schlechte Erinnerungen los zu werden.

Scott Gilmore ist mir mit "Two Roomed Motel" als sensibles, eskapistisches Chromosom der Generation Y erschienen. Bei Doctor Fluorescent (cram296, LP) kreuzt er zusammen mit Eddie 'Dada Munchamonkey' Ruscha Jr in Silicon Valley als DOCTOR FLUORESCENT Kraftwerk mit Pink Floyd. Um mit Old-School-Synthies, Computersingsang, Psychedelic- & Hawaiiigitarre Elevator Music für Cloud 9 auszutüfteln, schmetterlingsarten Bamboo-Pop mit flauschigem Beat, genmanipulierten Finessen. R2-D2 kuschelt auf Pedal-Steel-Wellen, nicht ohne California-Outside-Charme - Ruscha fing 1989 bei Steaming Coils an - und ironische Eklektik. Ruscha hat schon als Secret Circuit Tropical Psychedelics, Cosmic Vibrations und Mind Bowling (sic!) verschrieben, ganz kalifornischer Quacksalber für Mind & Soul. Den Hund auf Higher Planes Gassi führen, die erste gesunde Designerdroge.

## Geoff with Yer Head!

Obwohl ein Henry Cow, war mir GEOFF LEIGH irgendwie nie so maßgebend wie die andern, weder Leitfaden noch Herzensangelegenheit - eindeutig ein Fall von Flötenmalus. Dabei war er mir mit "From Here To Drums", seiner 1988er No Man's Land-LP mit Frank Wuyts, anfangs ganz handgreiflich präsent gewesen. Es war das seine Brüsseler Zeit mit Sables und der Morton Fork Gang, vor seinem krankheitsbedingten Rückzug 1993-99. Sein Comeback brachte ihn mit Colin Edwin zusammen als Ex-Wise Head, mit Peron & Diermaier von Faust, mit Cathy Williams, seiner Spielgefährtin schon in Red Balune, als Mirage, mit der Keyboarderin Yumi Hara bei "Upstream" (2009 auf Moonjune). Leigh wurde Dauergast beim *Avant Garde Festival* in Schiphorst, neben Uwe Bastiansens Stadtfischflex und weiterhin Ex-Wise Head formte er mit Hara, John Greaves & Chris Cutler The Artaud Beats und mit wiederum Cutler, Hara, Peron, Diermaier & Geraldine Swayne Jump For Joy! als RIO-Spätblüten, besonders big in Japan und natürlich mords hofiert beim *Rock in Opposition Festival* 2014 bzw. 2016. Auch 2019, beim 12. und letzten *RIO Festival* in Lyon, war Leigh als Gast bei The Watts = Cutler, Hara & Tim Hodgkinson zur Stelle. Nicht zu vergessen die Faust'isch deliranten Free-Rock-Jams mit HARCOT MASSACRE [mit Valentin Carette von Yolk! -> "Live at Métalu"] und VI!VI!VI! [mit Guillaume Dubreu von La STPO -> "III"] in Lille und die psychedelische Hochzeit von Flöte und Electronics bei WARRIOR SQUARES als lokalem Ding in Hastings ["Volume One"]. *It's war, Boys*, singt er da mit den Franzosen. *Take no prisoners. Lose Your brain*. Oder er zungenredet 'arabisch', mit Hamsy Boubaker im Ohr (aus seiner arabesken Phase in Brüssel), oder 'kabbalistisch' mit Aleister Crowleys "Liber 777" im Sinn.

Es erscheint fast als die ultimative Konsequenz aus Leighs Brainstorming mit Flöte, Sax, Fx und Stimme, dass er in MAKOTO KAWABATA einen treuen Buddy seiner späten Jahre fand - er ist Jg. 1945. Ihr Zusammenklang ist gut dokumentiert auf Kawabatas Label Acid Mothers Temple: So als "Spatial Roots" (AMTCD-029) gleich ihre erste Begegnung am 11.11.2014 in Kyoto. Zu Kawabatas Acid\_Mothers-Gitarre bläst Leigh Flöte & Sopranosax, auf Kaskaden kosmisch vereinter Electronics, upstream und paradieswärts düül. Statt martialisch und assassin wie mit den Franzosen, zwitschert er da paradiesvogelig, und Kawabata sprudelt sogar mit einer Akustischen, wenn er nicht Ton für Ton die Milchstraße abtupft und Sterntaler biegt. Nach 26. Min. schlagen blitzende Noise-Impulse ein und lösen Juckreiz und Gestammel aus. Aber dann auch sopranistische Kapriolen wie ein zweiter David Jackson, zu astrotopisch funkelnden Arpeggioloops, samurai-bluesigen Tönen und urigem Throatgesang. Die Effekte drehen vier, fünf Spuren ineinander, verzerren das Soprano zum Bariton. Bis Leigh zuletzt in diesem Mahlwerk nochmal delirant zu singen beginnt, knietief in Wurzelsud.

Bei "Live at Delsol Cafe" (AMTCD-035), entstanden am 28.6.2016, bringt Leigh noch Percussion & Laptop ins Spiel, KAWABATA einen Synthie, und zudem mischt Augo Tanimoto mit Violine & Electronics mit. Für gleich freiweg verschärfte Action, Flatterwellen, Artoo-Detoo-Impulse, Raptorengitarre, rumorende Konvulsionen und Endlosrillen, die Leighs perkussiven Klingklang und sein wildes Soprano mitreißen, verzerren, zerbrodeln, um-sirren. Leigh scheint in Kawabatas Satori-Inferno und interstellarem Overdrive nicht nur ganz bei sich, er treibt kreative, psychoaktive Blüten aus allen Poren. Mit sogar Maultrommel in einem Drehwurm groove, der erstmals nach 22 Min. Luft lässt für kaskadierende Wellen, zartes Geigen und glossolales Lallen und Brummen, an dem Pizzicato pickt, während die Gitarre Salzkörnchen auf die Zunge streut. Der Noisepegel steigt wieder an, doch die Flöte schwebt, auf Synthiewolken träumend, drüber weg. Mit locomotive breath, der Kawabatas Gitarrenfinger wieder animiert, und dabei ebenso eindringlich drängt wie die nun acidscharf fräsende zweite Gitarrenspur. Erst die 40. Min. lässt wieder eine Atempause für träumerisch dröhnende und flötende, surrende und tirilierende Schlieren, zu denen Leigh, wie von Morpheus angerührt, nochmal zu vokalisieren anhebt. Und dabei untergeht in psychedelisch quellendem Gewölk, das dunkel schmeckt und eisenhaltig und sich zuletzt als dünner Klangfaden entzieht.

Darüber hinaus findet man auf -> [geoffleigh.bandcamp.com](http://geoffleigh.bandcamp.com) alternativ noch "Into the Fire" (live in Japan im Juni 2016) und "Villa K" (live am 28.6.2017 in Den Haag). Und mit "Concert For Two Flies & A Mouse" eine kuriose Wiederbegegnung mit Frank Wuyts im Juli 2017, Leigh mit Flöte pur & Wuyts mit chamäleonhaften Samplingkeyboards & Whistling. Wobei Wuyts zeigen kann, dass weder Mäuse noch Mücken was abzwacken konnten von seinem Spleen, auch wenn außer "Musique Flexible en Concert" (mit Denis Van Hecke, seinem 2012 gestorbenen Spielgefährten einst bei Aksak Maboul) kaum noch was davon über Belgien hinaus schallte, wo er sehr wohl manchmal den kritischen Comedian & Liedermacher Claude Semal begleitete.

2019 hat Geoff Leigh zu meinem Geburtstag mit "Sleeping For England" sein erstes Sololoalbum vorgelegt, das er mit Saxophones, Flutes, Percussion, Zither, Keyboard, Voice, Electronics, Processing, Recording & Mixing in Rotterdam realisiert hat. Dort, wo er schon in den frühen 80ern mit dem Kontakt Mikrofoon Orkest und Black Sheep gerottet hatte. Hier lässt er nun 'Better Call Karl' grooven, mit Elektrobeat, ganz jazzigem Altosax und plötzlich losgrollendem Nebelhorn. Looping & Slicing sind dabei die einzigen Tricks. Auch das multiple vogelige Flöten bei 'Hypnophobia' ist also live. Für 'Cognitive Dissonance' plinkt und schabt Leigh Zithersaiten über feinem Dröhnen und Rauschen und bläst dazu wieder, lyrisch und nachdenklich, Saxofon. Dazu mischt er quäkige Spitzen und baritontiefes Knarren und auch wieder die Flöte, gekonntes Slicing machts möglich, und das Komische an diesem Tänzchen auf Loop- und Delaypedalen ist unbedingt gewollt. Der Brexit ist dagegen nur unfreiwillig komisch, und Leigh scheint dem gegensteuern zu wollen mit 'X-Brit' und launigem Soprano, gegen eine schlurchende Kakophonie und katzenjämmerlichen Schwindel. 'Astroturfing' quarrt und loopt vor dem ganz weiten Horizont, als ulkiger Swing mit kieksenden Lauten, verhackstückten Kürzeln, klapprigem Beat. Ein quasi swingorchestrales, drehwurmiges Tamtam mit auch wieder tirillierender Flöte, das stotternd zum Stillstand kommt. Zuletzt sirrt und saust 'Asleep At The Wheel', gongend bedongt, traumdunkel beflötet. Dazu kommen elektronische Noiseschlieren als verhuschter, weiterhin bedongter Dschungel und ein träumerisch verzögerter Gesang. Exotica als Sonic Fiction, mit steel-bones-fidelen Mallets in Wonderland. Ein weites Feld also, zwischen asleep und hypnophob, aber das hat Psychedelic ja an sich, diese Ambiguität - Einschläfern, um den Kopf frei zu kriegen, das Bewusstsein zu wecken. Gríma Wormtongue raus und frische Gedanken rein. Wenn Leigh für etwas steht, dann dafür.



Geoff Leigh & Chris Cutler @ RIO 2019



## RareNoise Records (London)

FRANCESCO GUERRI? Der Cellist aus Cesena hat mit Carla Bozulich & Evangelista gespielt, Tristan Honsinger ist sein großer Anstoß gewesen, aus der Enge des Gewöhnlichen auszubrechen, mit Nicola Guazzaloca, seinem Partner in Nestor Makhno, MaryClare Brzytwa und Edoardo Marraffa war er bei Setola Di Maiale zu hören. Die Musik auf seinem Solo Su Mimmi non si spara! (RNR110, CD/LP) ist komponiert und konzipiert, aus Bausteinen wie 'Lucy (overture)', 'Ciacco' und 'Minosse', die angeregt sind von Dantes "Göttlicher Komödie", in die er sich mit der Schauspielerin & Regisseurin Chiara Guidi vertieft hat. So hebt Guerri an mit dem innigsten Schmelz Alter Musik und romantischer Gefühls-ergüsse. Das uptempo treibende, Melodie und Rhythmik verwirbelnde Titelstück und 'Mimmi resisti', das mit Pizzicato und Bogen spanisch springt und tanzt, rühren von seiner väterlichen Verwunderung her, dass Kinder ganz unschuldig Mord & Totschlag spielen. 'Ciacco' steht für Dantes schweinischen Schlemmer, *den itzt der Regen zernagt*, 'Minosse' für den ungeheuren Richter, *der, grauenvoll und knirschend*, mit seinen Schwanzschlägen den Sündern ihren Höllenkreis zuweist. Mit 'Your Beginning', das sich die Sporen gibt, um in den Kern des Cellistischen zu gelangen, und 'My [ha]nd' greift er zurück auf sein Solo-debut "From your beginning to my [ha]nd" (2012) und verwandelt dabei den Cellosound mit Gitarreneffekten in dröhnendes, hallendes Pathos. 'Viola' dreht Guerri mit spitzen Strichen und nur unrund, 'Medusa' bestimmt er mit sägendem Stakkato, während er für das energische Federn & Flattern von 'Paper' die Saiten mit einem Papierstreifen und Metallklammern präpariert. 'AFK' steht für 'Away from Keyboard', das mickrige Überbleibsel des einstigen "Bin beim Angeln", weil es höchstens noch für ein "muss kurz mal Pinkeln" und "bin sofort wieder da" steht und es absurd eilig hat.

Antikythera (RNR112, CD/LP) bringt ein Wiederhören mit LORENZO FELICIATI, bei seiner siebten Einspielung für RNR mit dem Turiner Trommler MICHELE RABBIA an der Seite. Ich dachte da zuerst an einen Gegenentwurf zu Watteaus Aufbruch von oder zur Insel der Venus. Doch es ist der astronomisch-kalendarische Mechanismus von Antikythera gemeint, das erstaunlichste Zeugnis späthellenischer Astrophysik und Technik. Rabbia hat sich seit über 25 Jahren Respekt ertrommelt mit immer wieder dem Pianisten Stefano Battaglia, dem Bassisten Giovanni Meier, neben Kollegen wie Tony Oxley, Pierre Favre oder Ingar Zach, mit Michel Godard, Eivind Aarset, im Giancarlo Schiaffini Trio, Régis Huby 4tet. Nun ist er neben Feliciatis Bässen, Keys & Samples mit ebenfalls Electronics ein Hauptingredienz einer weitgehend im Studio designten und perfektionierten 8-teiligen Suite, mit noch gezielten Tönungen durch Cuong Vus Trompete, Andy Sheppards Saxofone, die Pianos von Rita Marcotulli oder Alessandro Gwis. Und beim groovenden 'Apogee' Hammond, Moog & Rhodes von Roy Powell, als Leader eines Rücksturzes zum ersten Schöpfungstag. Das greift wie mit Zahnradzähnen ineinander und weitaus korrosions-resistenter als das namensgebende Wunderding. 'Irregular Orbit' richtet die Imagination weltallwärts als cineastische Impression Sonnenaufgang, mit arpeggierendem Piano, klickernden Becken und ausgreifenden Dröhnwellen, mobil gemacht mit Pizzicato und elektronischen Turbulenzen. Tickender Beat, der pochende Bass und kreiselndes Piano tragen bei '223 Teeth' Lyrismen des Sopranos und Gemurmels aus dem Off. 'Corrosion' mischt dröhnendes Fernweh mit metallischen Akzenten für raumgreifende, surrende Sonic Fiction, die sich Lichtjahre und Stardust in die Nase zieht. Für 'Prochronistic' singt die Trompete zu monoton pulsenden Achteln, unbeeindruckt davon, dass es draußen faucht, dröhnt, ominös flüstert oder einfach still und dunkel ist. Vu verschönt auch 'Sideral', zu beharftem, beklimpertem, von der Gitarre durchstreiftem Elektrogetucker. 'Perigree' ist pure Pianopoesie auf fein gezupftem, kaskadierendem, vom Bass bepochten Flow, den die Gitarre durchwirkt. Zuletzt stimmen Piano, Bass und ein Tenorsax einen Tango an, melancholisch und fast in Zeitlupe, halb Lullaby, halb Tanz mit dem Sandmann. Mit einer Anmutung, als ob man sich in dieser hellenistischen Odyssee im Weltraum, wie Bowman und doch mit Watteau, gegen den Lauf der Gestirne im Rokoko wiederfände.

SONAR, das ist, einmal mehr, die Tritone-Gitarren- & -Bass-Phalanx von Stephan Thelen, Bernhard Wagner & Christian Kuntner, beatgemustert von Manuel Pasquinelli. Und Tranceportation (Volume 1) (RNR113, CD/LP) ist, nach "Vortex" (2018), ein erneutes Mit-einander der Schweizer mit den Gitarrensounds und Loopings von DAVID TORN. Doch diesmal nicht nur als spontanem Plus, sondern als Daumen zur Faust. Mit Arrangements, die gezielt seine fünfte Stimme implizieren. Bei, obzwar iso- und polyrhythmisch aufgemischten, doch immer unmittelbar einleuchtenden Mustern, die trickreich die Aufmerksamkeit zugleich fesseln und hypnotisch entlasten. Indem sie sie schwebend, driftend auf den Weg bringen, mit ebenso metronomischen Wegweisern wie diskursiven Anregungen. Auf gegliederten Etappen, durch ein 'Labyrinth', als 'Tunnel Drive', und bei 'Red Sky' einem Horizont entgegen, der mit einem Kupfertorn fasziniert. Weil wir Biedermänner uns immer noch Brandstiftung lieber als Naturschauspiel schönreden? Sonar hebt an mit fragilem, kreisendem, flirrendem Klingklang, dem sich knurrige Bassschübe entgegen stellen. Spitzfingrige Spuren verzahnen sich, zu lakonisch gezickzackten Hieben, mit bassdunkel getupften. Doch jauliges Tremolieren - Torn? - spottet der scheinbaren Abgeklärtheit. Das Tempo zieht an, spitze Töne überschauern, pfeifend und trillernd, das beherrschte, nimmermüd repetierende und an der Psychedelikschraube drehende Getriebe. Bei 'Partitions' geben Bass und Pasquinelli den hinkenden Duktus vor, die Leadgitarre träumt sich, funkelig umharft, auf Wolke 9. Repetitives Riffing eschert ihr die Stufen. Trippelige Rhythmik, Schwebklang und der trottsende Bass begleiten und geleiten die Gitarre in den roten Bereich. Funkelnde Figuren und sehnsuchtsvolle Griffe gehen Hand in Hand. Mit Torn als Schmerzensmann zwischen Blutverlust und Schmerzlust, während die Basstrommel und ein zuckender Beat Tritt fassen, aber der rote Saum hinter den Hügeln verglimmt. 'Tunnel Drive' setzt gleich motorisch und uptempo ein. Die Räder drehen sich Zahn um Zahn, der Bass pulst und pulst, simpel arpeggierte Riffs kopieren sich in Serie. Hinkebeat ruft eine weitere Torn-Tirade hervor, launig jaulend zu kreisender Kaleidoskopie. Statt mit Maharishi-Airlines transzendental nur zu spinnen, heben hier selbst eingefleischte Sesselfurzer ab. Gezwungenermaßen. Slave to the Rhythm. "Volume 2" wird im Mai '20 drei weitere Sonar-Torn-Trips nachliefern.



## Terp Records (Amsterdam)

Ob Gene oder Milieu, LENA HESSELS hat Musik mit jedem Atemzug aufgesaugt. Geboren in der Witte Villa in Wormer, als Tochter von Emma Fischer, Fotografin & Gestalterin der Terp-Covers, und von Theodorus Johannes Hessels, Enkel eines Papierfabrikarbeiters, 1981 Mit-Hausbesetzer der Weißen Villa als Kraken- & Punk-Hochburg und mittlerweile ihr Eigentümer. Die Musikwelt kennt ihn als Terrie Ex, und daher war Lena Abeba zutiefst auf Ex-Punk & 'klein-Ethiopië'-Daunen - oder Stroh? - gebettet. Billow (terp OS-33, mCD/mLp), im Sommer 2018 entstanden, ist ihr Bekenntnis dazu - zum Künstlerblut - und zugleich eine Art Unabhängigkeitserklärung. Mit ihren sieben ersten Songs als Liedermacherin, die, mit dunkler Baritongitarre und gespenstischen Sounds, bei 'First' mit knarzender Tür und Harmonium, widerlegt, dass man mit 17 nichts als rosarote und himmelblaue Träume träumt. Nein, Lena hat literarische Ansprüche, gleich bei 'Falling' imaginiert sie einen Wanderer im Afterlife, als wollte sie "Der Fall" von Camus weiterspinnen (das im kaum 15 km entfernten Amsterdam spielt). In 'Seven' treten *the leaves, the ghost, the bride* und *the killer* auf, in kryptischen Zeilen unter einem todsündhaft verhangenen Himmel. Seit wann singen 17-jährige Refrains wie *Luck is everyone in disorder / Love was everything to perfect / Perfect seems to be a mad mad man / Oh hold my breath?* Ist das bloß prätentöse Fake-Poesie? Wie passt das zum gesprochenen 'Falling', zum atemlosen, gefühlschwangeren Gesang, der unprätentös geklampften Musik? Wer ist der Wanderer bei 'First', *the man in the other room, die stille lady of the house?* Bei 'Standby' *she is walking in puzzles, facing unknown pleasures*, die ominöse 7 kehrt wieder zur wieder monoton plonkenden Gitarre und depressiv geraunten Zeilen. Ist 'Sunflower baby', a capella angestimmt, ein weiteres wanderndes Brainchild, *hiding in somebody's mind?* Aber fatal genug, *to leave a trail of bodies?* Das Fallen und die Sieben bleiben Leitmotive auch bei 'Days' als wieder gesprochener Untergangsvision, bei der, gruftiger noch als Gothic, selbst der letzte Vorhang zu Asche zerfällt. 'Go' zeigt sie zuletzt, pianoumwelt, Knochen an Backstein mit dem Rücken zur Wand. Zerrissen im *Don't go / Don't pass - Just go / Just leave me behind* von jenem unbekanntem Gott, jenem letzten - Glück wie nur je eine Ariadne, Karen Dalton, Soap&Skin?

Katherina Bornefeld, im Sommer '83 nach Amsterdam gekommen, spielte im Dezember 1984 bei The Ex vor, wobei beide Seiten keine Ahnung voneinander hatten. Doch sie wurde einer Zirkus- und einer Hardcoretrommlerin vorgezogen und hat den Traumjob seit 35 Jahren behalten. Abflug (terp OS-04) verrät etwas von ihrer Vorgeschichte: Aus der Nähe von Schorndorf stammend, begann sie 1980, dem Zeitgeist in allen Facetten huldigend, in Stuttgart mit ihrer Freundin Edith 'Io' Laubenthal in der Band Masturbation zu rumpeln - in Solidarität mit den Gefangenen in Stammheim, für die Revolution in El Salvador, Emmaus-bewegt, mit Frauenpower und Hausbesetzerspirit. Aus Masturbation wurde Lebloose Blicke und daraus 3 MUSKETIERE: Io am Bass, Kat an Drums, Gesang & pures Leben und ihre Mutter (!) Sigrid mit Geige. So entstand 1983 eine Kassette, die sie bei ihren paar Gigs in und um Stuttgart verkauften oder verschenkten. 8 lilipute, energisch gekrähte Songs, oder besser Lieder, denn Kat singt zum folkpunkigen, girly-trashigen, energisch stiefelnden Rumpelgroove auf Deutsch: gegen 'Vater Staat', dem bösen Wolf, dem schlaue, starke Rotkäppchen eine semmeln; von der 'Stunde des Vergessens' als Quelle der Kraft; ein 'Druckerlied' von sieben tapferen Druckerlein, die, ach du lieber Augustin, auch böse Rückschläge 1-2-3-4-5-6-7 solidarisch wegstecken; vom 'Weg der Sonne', die mit ihrem Licht den Isolationshäftlingen neuen Lebensmut machen soll; bei 'Trauma' davon, vom Glück nicht bloß zu träumen, sondern zu versuchen, es zu verwirklichen; vom 'Schicksal' als kleinem Schelm, als süßem Stachel, der Gefühle weckt, ans Licht führt und zum Abflug anspricht. Eigentlich schade, dass Kat bei The Ex nicht noch mehr gesungen hat. Sigrid Bornefeld ist 1984 mit nur 51 gestorben. Ihr gewidmet ist diese Brise vom Zeitgeist, dem auch BA seine vergleichsweise biedere Existenz verdankt.

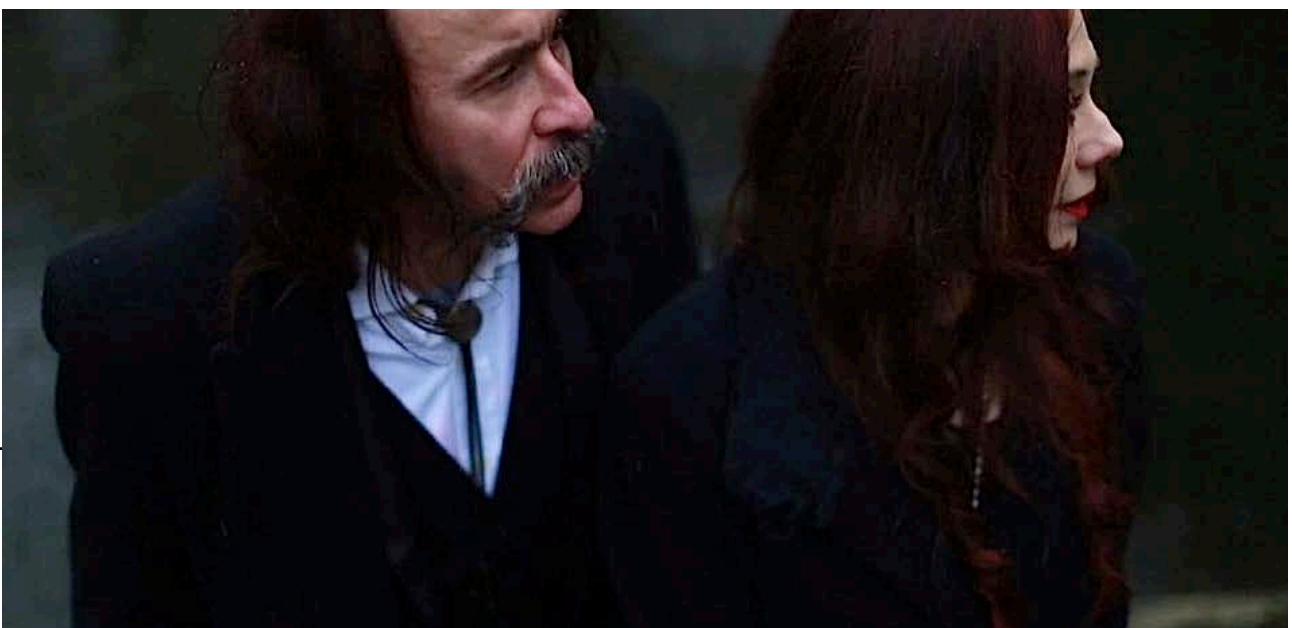
## ... over pop under rock ...

---

**BLABBERMOUTH Hörspiel** (Dirter Promotions, DPROM145, CD/LP): Nurse With Wound, Faust, Andrew Liles, Merzbow, Whitehouse... Steve Pittis ist, wie wohl viele von uns, den Helden seiner frühen Jahre treu geblieben. Blabbermouth fügt sich insofern ins Dirter-Bild, dass Lu Edmonds es anschnidet als Parallele, auf der dieser Nasenbär aus Hertfordshire seit Ende der 70er The Damned, Kirsty MacColl, 3 Mustaphas 3 - daher rühren Cümbüs & Saz neben der Gitarre - , Shriekback, PiL, The Mekons, Billy Bragg, ja sogar Lol Coxhill auffädelt. Sein Partner, der Drummer Mark Roberts bringt dazu Erfahrungen mit D:Ream oder Neneh Cherry und jede Menge 90er-Spirit ein. Für ein Album, das Spur für Spur im Studio Gestalt annahm, mit hier Akkordeon, da Tim Hodgekinsons Klarinette, dort Percussion von Ken Hyder, dort oder da Singsang von Sally Timm oder Brenna MacCrimmon, in einem gitarrenrockigen, bassbeknurrten Flow oder Drive. Mit Voice-Robots als polyglotten Plappermäulern, global ausgespannt zwischen Schamanismus, altbewährten Fake News und kolonialen Erbkrankheiten, Zitaten von Isaac Newton und Thomas Paine. 'Deep State' verweist mit dem türkischen Susuruk-Skandal 1996 auf den begründeten Verdachts, dass staatliche Machtapparate und organisiertes Verbrechen gemeinsame Sache machen. Wobei derlei Räuberpistolen nur vernebeln, dass Verbrechen organisieren und Regieren oft genug identisch sind. 'Karbap-Karbap' und 'Maschinenfragment' säen, ebenfalls mit dem gurgelnden Throat-Sänger Albert Kuvezin, mit klappernder Dungur-Trommel oder deutschen und russischen Parolen, Zweifel an Intelligenz und naiven Freiheitsillusionen. 'Tamanaco' blättert in Bartolomé de Las Casas' "Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder" und feiert - mit Hugo Chávez - den rebellischen Kaziken Tamanaco (+1573). 'Le Lettre du Voyageur' führt nach Kanada Anfang der 1830er, mit Marie St. Germain und deren vergeblichem Bittbrief an die Hudson Bay Company um eine Witwenunterstützung, nachdem ihr Mann, der Pelzjäger John Mongle, umgekommen war in dem rauen und blutigen Gewerbe, das "The Revenant" anhand der Rocky Mountain Fur Company in Dakota zeigt. 'Facts Don't Lie' zitiert aus dem Chilcot-Bericht, der 2016 die britische Beteiligung am Irakkrieg 2003 nach Strich und Faden als kontrafaktisch motiviert und desaströs verurteilt. 'R2D2' taucht in die Abgründe von Call-Centern, 'Tohoku Manga' mit den Strugatzki-Brüdern und Tarkowski in die Stalker-Zone um Fukushima. Aber wer hört sie, die Signale?

**DEEP SCHROTT The Dark Side of Deep Schrott Vol. 3 - Drones & Spirals** (poise 30, 2xCD): Another dark and stormy night, nur diesmal ohne abgründige Coverversionen, nichts von Black Sabbath, Nirvana, The Doors oder Tool, kein Ayler, Badalamenti, Eisler, Schubert. Nur Jan Klares prächtiges, zuletzt übersprudelndes Arrangement von 'Saturn' geht mit hinkendem, aber festem Tritt und auf- und niedersteigenden Wellen aus von Gustav Holst, als einer von vier Tracks über zehn Minuten. Gipfelnd in 'The Long Goodbye' mit seiner Spannweite von 16:35, sanften Zweiklängen, in denen sich eine Melodie abzeichnet. Beschleunigt und unterstrichen als ostinates dadadada, das sich gegen den wiederkehrenden Zweiklang behauptet. Neben dieser Evokation von Raymond Chandlers Noir-Klassiker im Andenken an den Wuppertaler Musiker und Produzenten Tim Buktu (1958-2011) stehen drei weitere Memorials von Dirk Raulf: 'Epitaph for Stanko' als Choral für den Trompeter Tomasz Stańko (1942-2018), wie ein verwelktes 'Es ist ein Ros' entsprungen', ein tief betrübtes 'Der Tod, das ist die kühle Nacht'. Das erst bewegte, dann kleinlaut gedämpfte 'Revillusions (for Scott)' für Scott Walker (1943-2019). Und 'Requiem for Jóhann Jóhannsson' (1969-2018) als feierlich gesummtes, trauerumflortes Spiritual. Mit 'Black Lore' als Einstieg in diese dark & bloody Grounds, langen Nebelhornstößen, gestuft in murrende und stöhnende, mit grollend verhallendem Stakkato. Mit 'Lunar' als monotoner Mondnacht, die mit blassem Schimmer fortschreitet und in Halbtönen schwankt. Mit 'Hyperborea', dessen weiches Stakkato in der Polarnacht zu erlahmen droht. Und mit 'Mare', dem dritten Beitrag von Andreas Kaling, als doch nicht ganz hoffnungsloser Gesang über das aus Morast Gekrochene, aus schwarzer Flut Schaumgeborene. Kein Bass, keine Drums, nein, Klare, Wollie Kaiser, Kaling & Raulf (mit dem Dead&Gone-Feeling der "Songs from a Darkness" mit d.o.o.r.), die pusten ihren Doomjazz wie gewohnt als Bassaxofon-Quadriga. Wer Ohren hat für ein Deep Listening, der höre: Dröhnminimalistische Tonschichtungen, zirkularbeatmete Langwellen, simple Repetitionen, ein Mahlstrom von Abwärtsspiralen, feierlicher Hoffnungsschimmer. Verdichtet als unumstößliche Präsenz von dunkler Materie. Laut wird die Posaune klingen, Alle hin zum Throne zwingen. Auf die Knie! vor dem Throne of Drones.

HACKEDEPICCIOTTO The Current (Potomak): Was für ein Weg, ob mit dem "Ship of Fools" oder auf dem langen Marsch als Visionäre & Traumfänger, auf der Quest nach der Freude ("JOY") weit weg von den goldenen Kälbern, gestärkt durch Yoga und Tofu, mit der Beharrlichkeit von Dickhäutern. Danielle de Picciottos & Axel Hackes Straße führte sie mit ihrem nur noch leichten Gepäck nach Blackpool. Einst eine Attraktion für billiges Entertainment, längst von billigeren Vergnügungen unterboten, groß nur noch in der Nachfrage nach Antidepressiva, Nikotin, Alkohol. Gerade das abgehängt Nostalgische, der noch nicht gentrifizierte Working-Class-Touch, zog die beiden Nomaden an die Irische See. Für 'Defiance' und die trotzig Menschenrechtserklärung: *All men are created equal*, während die Newsticker das Gegenteil melden, von Picciottos Geige zu Glockengeläut und Demonstrationlärm schmerzlich beklagt. Doch die Renitenz kennt trotz aller Bitterkeit nur das 'Onwards' weltfrommer Pilger, zu Picciottos Hurdy Gurdy, Hackes knurrigem Bass und treibendem Wirbelbeat. Sie halluziniert ein paradiesisches Blumenmeer, in dem die Füße versinken, inmitten einer 'Metal Hell' aus stampfenden Isengardmühlen und marschierenden Orktruppen. Zu diskanten Geigenstrichen, urigem Throatgesang, dumpfem Pauken trotzen die beiden voller düsterer Ahnungen 'The Current', der Abwärtsströmung vom schon schäbigen Silber ins Eisene und Tönerne. Picciotto sprechsingt, zu Glockenspiel, mit kleiner Stimme von der Weisheit des Orients und dem Schleiertanz der Maya. Unter dräuenden Dunkelwolken fleht sie um ein weiteres Wunder. Seit dem 'Banishing', der Vertreibung aus dem Paradies, ist der dritte Planet ein unwirtlicher. Wenn doch der Regen die Sünden abwaschen, die Seele reinigen würde? Hacke beschwört das mit rituellem Nachdruck zu dumpfen Pauken- und holzigen Klapperschlägen. 'Third From The Sun' vertieft aber nur die Untergangsstimmung, mit gespenstischer Elektronik, Dunkelwellen, dem Tamtam siegesgewisser Orks, grinsender Miethaie. Heines 'Loreley' zieht als narzisstisches Phantasma die von ihrem goldenen Vlies berauschten Lotsen der Narrenschiffe an, während bei 'The Seventh Day' Tropfen zu Flüssen, Flüsse zu Ozeanen oder Samen zu Trieben zu Bäumen schwellen. Mit wieder rituellem Beat und feierlichem Duktus. So auch, mit Geigenweh zum Beatdiktat, bei 'Upon Departure'. 'The Black Pool' bringt als melancholischer Kehraus die Stimmen des Punkgeschichtensammlers & Mohawk-Veganers John Robb (von den Membranes in Blackpool & Initiator des Festivals *Louder Than Words*) und der engagierten "21st century Renaissance woman" Kirsty Allison ("Cold Lips", *Vagrant Lovers*). Für ein 'Jerusalem'-, ein *Current\_93*-Pathos, ein Darkwave-, ein Neofolk-Feeling - sie spielten ja wirklich heuer beim *Wave-Gotik-Treffen* in Leipzig. In der gemischten Gefühlslage, dem Mammonkult, dem Konsumwahn, der Entsolidarisierung ihre finstere Zukunft an die Wand zu menetekeln und doch daran festzuhalten, dass wir es besser machen können, dass es ein Easy Living gibt.





**KAMILYA JUBRAN & WERNER HASLER Wa** (Everest Records, er\_cd\_093): Mit dem Schweizer Trompeter bin ich 2016 schon mal bei "OUT" unterwegs gewesen, mit Cellos und Drums, mit Vincent Courtois und Franck Vaillant (von Wax'In), zwischen Hassell und Molvær, Moos und Moll, Blumenstein, Straßenrand und Seineufer. Hasler hat das fortgesetzt mit "OUT TOO" (mit the outer string, 2018) & "OUT THERE" (mit Hugo Ryser, 2019), doch daneben zeigt er auch noch ganz andere Seiten: mit Manufactur auf Rent A Dog, und vor allem mit Kamilya Jubran, einer palästinensischen Sängerin & Oudspielerin. Die, 1963 in Akkon geboren, hat, mit 18 nach Jerusalem gekommen, mit صابرين [Sabreen] zwei Jahrzehnte lang Weltmusik gemacht, bevor sie 2003 in Paris fest Fuß fasste. Gemeinsam mit Hasler hat sie 2004 "Wameedd" realisiert, 2010 "Wanabni", und Jubran sang dabei Lieder des libanesischen Dichters Paul Shaoul, der syrischen Dichterin Aïcha Arnaout, des irakischen, in den 70ern ein Berliner gewordenen Schriftstellers Fadhil Al Azzawi, des marokkanischen Poeten Hassan Najmi. Nun aber singt sie, außer bei 'Olfah', das aus dem 11. Jhd. stammt, eigene Worte, zum dunklen, monotonen Plonken und hellen Flirren der Oud und Haslers Soundscaping mit Trompete & Electronics. Dass in die karge Landschaft aus klackenden Steinen, Steppenhexen ('Tumbleweed') und seltenen Wassertropfen narrative Spuren gezogen werden, liegt ebenso an Jubrans intensivem, mit Melismen und lallendem Zungenschlag phantastisch ausgeschmücktem Vortrag, wie an fesselnden Akzenten der Trompete, wehmütigen und brennenden. Mit der Oud als Dornengestrüpp oder Stacheldraht, mit pumpendem, von Orgel umschillertem Beat zu repetitivem, mit rauen Kehllauten gespicktem ArabRap. Als arabotronischer Darkwave, mit flimmernder Mirage der Oud, hexender Theatralik, bei der Jubran ihre Altstimme auf beklemmende Spitzen treibt. Die Trompete klingt, als sei sie Aisha Qandisha in die Klauen gefallen, Jubran lallt und zischt, Elektrobeats tanzen mit der spröden Oud. Bis zum finalen Fluch der Wüstendämonin vergeht keine Minute, in der man nicht gespannt den Nöten der Trompete lauscht und gebannt dem Reiz von Jubrans Stimme erliegt. Fasziniert von etwas geschichtsträchtig Rauem, märchenhaft Arabeskem, eindringlich Wirklichem, ausgeschlossen durch dessen fremdsprachliche Eigenart. Das in seinem dramatischen Duktus, seiner pathetischen Aura, dennoch packt, auch wenn es sich nicht entschleiern lässt.

MME dUO awholerunboom (Makiphon 006, 2x12"): Dieses dUO ist eine Metamorphose von *Sculptress of Sound*, dem Kölner Gespann von Patricia Koellges & Tamara Lorenz, das mit "Spectodrama" (2014) erstmals Makiphon ins Hörfeld rückte, das dann von Andreas Oskar Hirsch ausgestaltet wurde. MME gestalten als F, S, H & W die vier Seiten, die vier Zeiten des Jahres. Mit DIY electroacoustics, small synths, tuning forks, electric bass, percussion, voice und vor allem loopers - der Kreis, um nicht zu sagen der Teufelskreis, als die Weise, in der die Dinge laufen. Mit gesungenem Boom Boom, mit monoton trappendem Tamtam, das mich, wie der Teufel will, an Danielle Dax erinnert, an 'Here Come the Harvest Buns' - wiedergekehrt als Märzhasen - und an 'Hammerheads'. Knarrig repetierte Schübe, pulsendes Youyouyou, sirrende Impulse und unbeschreiblich quarrende. Simpel, aber effektiv rhythmisiert, dröhnend überschauert, überschimmert, zirpzig beknarzt murmelt eine der beiden was von geometrischen Gebilden. Der Sommer wird metalloid eingeläutet, mit dumpfem 'CutCut' gefurcht, mit Balafon beklopft. Urig schnarrt, dumpdump, eine Mbira, händisches Graffiti und primitivistische Perkussion mischen sich mit Synthieschlaufen und vokalen Einwüfeln. Bei 'RZCK' mit stumpfen und schlurchenden Impulsen als Pow-Wow mit Ritual Beat bis zur Drehwurmtrance, bei 'HoulaHoup' als monotones Plonken ähnlich Strotter Inst. Mit zu Tamtam gestottertem 'Isn't It Isn't [straight]' beginnt es zu herbsten, in harmonikaversüßten kalten Nächten geht ein stapfender Koloss um. Eine der Frauen reiht Beat an Meat, Time an Time, der Beat quarrt sumpfig dumpf, Fliegen surren um sture Repetitionen und dünnes Geblöte. Der Koloss entpuppt sich wiederum quarrend und mit komischen Gitarrenklängen als 'Agent A' from Outer Space, während für 'Future Cocky' melodisch und spröde an Gummibändern gezupft wird, in kleinen Kaskaden, die sich (bei mir, vinylcharmant) in einem Kratzer festhaken. Toller Effekt, aber so nicht gewollt. Mit kargem Tamtam und Geklapper naht der Winter, über vokale Laute und sausende legen sich dumpfe Beats und klackende Kastagnetten. Als Hufschlag-Muster mit Methode, eintönig betwangt von Gitarre, rhythmisch kaskadierend oder kullernd, das Mono in 'Monochrom' betonend, mit dongendem Echo in kulminierenden Spuren. 'Q' lebt fraglos von verzerrtem Sound, und 'HipWig' schließt mit hinkendem Zweiklang und verhallenden Wellen. Ein tadelloses Konzept mit bezauberndem Dreh.

OISEAUX-TEMPÊTE From Somewhere Invisible (Sub Rosa, SR490, 2LP/CD): Frédéric D. Oberland & Stéphane Pigneul zähle ich seit "ÜTOPIYA?" (2015) zu den richtig Guten. Bisher bei ihrem dark ambienten Postrock aufgewühlt durch die Stürme rund ums Mittelmeer, sind sie hier einer Einladung nach Montréal gefolgt. Mit, neben Oberland an E-Gitarre, Mellotron, Altosax, Flöte & Bells und Pigneul an E-Bass & Synthe, noch Mondkopf (Paul Régimbeau) an Synthe & E-Gitarre, Jean-Michel Pirés (mit Bruit Noir und Mendelson immer wieder auf Ici D'Ailleurs) an Drums & Percussion und als lokalem Surplus Jessica Moss an ihrer Constellation-Violine und Radwan Mounneh (bekannt durch Jerusalem In My Heart), der Gastgeber im Hotel2Tango-Studio, mit dies & das. Zum Auftakt spricht G. W. Sok zu den knurrigen Schüben, den schweifenden Gitarren und dem pochenden Pauken von 'He Is Afraid And So Am I' Zeilen von Mahmoud Darwish (1941-2008). Wie schon, neben Nazim Hikmet und Jacques Prevert bei "Tarab", ist der palästinensische Dichter wieder ein Kronzeuge für die Zustände im ewigen Nahostkonflikt. Zwischen dem Flimmern der Geige und dem paukenden Tamtam bei 'In Crooked Flight On The Slopes Of The Sky' und dem Surren, dem Schrillen, den detonierenden Beats und dem dann zu röhrendem Altosax losrockenden Drive bei 'Weird Dancing In All-Night' intoniert Sok bei 'We Who Are Strewn About In Fragments' zu dunklem Groove Worte von Ghayath Almadhoun. Der kann in Schweden seine Damaskus-Erlebnisse und das 'Raubtier namens Mittelmeer' so wenig vergessen wie den Krieg. Doch er entschuldigt sich dafür, mit bombenzerfetzten Fleischpuzzles in den Nachrichten die Ruhe zu stören und den Appetit zu verderben. Bevor Oiseaux-Tempête mit 'Out Of Sight' sich schleppend und voller Wehmut zurückzieht, performt Sok mit 'The Naming Of A Crow' zur trüben Violine und dunkler Tönung noch ein langes Gedicht des 1954 in Kunming geborenen Yu Jian, der seine Poesie in Rabenschwärze und spurlos sich entziehendem Krähenruf findet, als Ameisenspur aus dem universalen Schwarz. Aber schon bei Darwish hat eine schwarze Katze die 'Mitternacht ihres Fells' spüren lassen, als ungutes Omen für zwei Café-Besucher, die sich in nichts unterscheiden, aber gegenseitig als Mörder misstrauen. Was für ein Was, was für ein Wie, was für ein Brainstorm mit Sok und den 'Sturm-vögeln'.

FRANK ROSALY'S 'Todos De Pie! (Kontrans 864): Rosaly betrommelte 15 Jahre lang die NowJazz-Szene in Chicago: Mit The Rempis Percussion Quartet, Fred Lonberg-Holm, Keefe Jackson, Matana Roberts, Jason Adasiewicz, Jason Stein, Nicole Mitchell, Joshua Abrams, Nick Mazzarella, mit allen Guten halt. Daneben gab es aber auch die Brückenschläge nach Luzern, die Young Mothers mit Ingebrigt Håker Flaten, sein Einstieg beim Scorch Trio. The Flatlands Collective mit Jorrit Dijkstra machte ihm wohl Appetit auf Matjes, denn 2016 zog er nach Amsterdam. "Todos De Pie!" entstand jedoch bereits 2012 in Chicago, ebenso wie "At The Hideout", beides mit Jaap Blonk und daher auch auf dessen Label. Die Musik ist, wie schon "Puerto Rico" (2008), eine ganz persönliche Angelegenheit. Denn Rosalys Eltern stammen dort her, und obwohl sie ihn in Arizona als Gringo aufzogen, zeigte ihn ein Konzert von Tito Puente, zu dem ihn seine Mutter mitnahm, den Stern, dem er folgen wollte. Marc Ribots Hommage an Arsenio Rodríguez mit Los Cubanos Postizos bestärkte einen Herzenswunsch, den er sich mit dieser 12-köpfigen Banda erfüllte. Mit Percussion & Gesang des Frauenquartetts Las BomPleneras, zu Harmonikas, Electronics, Posaunen, Flöte, Tenorsax, Keys, Cuatro & E-Gitarre, im Montuno-, Plena- und Claves-Rausch tanzend nach der Pfeife von Julio Alvarado, Pedro Flores, von Rodríguez und Mon Rivera. Mit Blonk als unwahrscheinlichem Frontmann, der treffend Rosalys Entfremdung von den eigenen Quellen verkörpert und doch als mal kolumbianisch verliebt gewesener Salsaschwofer den Spagat zwischen Mambo, Guaracha, launigen Zungensaltos und Thrash Metal überraschend gut drauf hat. Ob sie mit scheppernden Topfdeckeln Dampf ablassen, oder schon beim zweiten Glas weiße Mäuse auftauchen, die einem ein Ohr abkauen, ob es brodeln und rumort bei einem Dada-Cantoblé, ob die reitenden Toten noch die Sporen geben, weil ihnen die Posaunen im Nacken sitzen, ob Blonk gröhlt oder lallt oder sich die Lippen leckt nach einem Cojones-Frikassee, Quatsch, Conejo - Kaninchen, bei dem die mit Keysfingern gequirelte SuperFreakonomics-Soße so scharf ist, dass kein Auge trocken bleibt, ob die Bomba zum Heulen ist, ob Blonk einen Lobgesang auf Präsident Nadal anstimmt oder auf einen Ziegenbock, ob bei der nächsten Bomba die Fetzen, Kisten, Schubladen fliegen, es ist das pure Leben, das da die Hüften schwingt und die Muchachos auch in Nueva York und Chee-Ca-Go ganz tropical erschauern lässt.

LUCAS SANTTANA O céu é velho há muito tempo (Nø Førmåt!, NOF45CD/LP): Santtana mischt seit 20 Jahren in Brasilien Kulinarisches mit Kritischem, in einem Fächer aus Bossa Nova, Electronics, HipHop und Tropicália - "Sem Nostalgia" (2011), "O Deus Que Devasta Mas Também Cura" (2012) oder "Sobre Noites E Dias" (2014) zeigen seine lebenspralle, vor Einfällen strotzende Pop-Ästhetik. Die unter Bolsonaro, Brasiliens Messias, gewählten finsternen und verlogenen Zeiten, mit Schusswaffen, Zensur, Agrochemie und der Verasung des Amazonas als Heilsbringern, verschoben nun sein Engagement ganz zur kritischen Seite hin. Ästhetisch als Voz e Violão - Stimme & akustische Gitarre - im Stil von Joao Gilberto. Bossa Nova hatte sich ja schon einmal 1964 unter der Militärdiktatur politisiert. Aus der coolen Melancholie und poppigen Sophistication wurden vielsagende Statements. Santtana sucht genauso nach den notwendigen Worten, dem treffenden Ton: Nicht länger Leisetreten, aber auch nicht rumschreien wie die anderen. Er stellt Fragen, spricht, mit Engelszungen, seine Landsleute unter vier Augen an: Soll das alles so weitergehen, wollen wir uns das stillschweigend gefallen lassen? Wer sind die Nutznießer oder Handlanger der egomanen, korrupten, religiös pervertierten Aasgeier, die, wenn es hart auf hart kommt, einer brutalen Polizei die Drecksarbeit machen lassen? Wer sind die eigentlichen Patrioten? 'Brasil Patriota' hinterfragt die Phrasen der Nationalhymne, 'Ninguém Solta A Mão De Ninguém' und 'Um Professor Está Falando Com Você' nehmen über die 'Unschuldigen' mit den schmutzigen Händen kein Blatt vor den Mund. Aber ohne Liebe ('O Bem Maior') geht es nicht, von der ersten ('Meu Primeiro Amor', featuring Duda Beat) bis zur besten, die noch auf einen wartet ('O Melhor Há De Chegar'). Nicht als Drei-Affen-Idylle, vielmehr als Ansporn, sich um die Lebens- und Liebesbedingungen zu kümmern. 'Todo Se Transforma' erinnert an die Formel des Chemikers Lavoisier "*Rien ne se perd, rien ne se crée, tout se transforme.*" Aber schon The Byrds hatten ja "*Turn! Turn! Turn!*" gesungen - schaut euch nur den Mond an. Und wer einen Schurken zum Vater hat ('Seu Pai', mit Arto Lindsay geschrieben), muss nicht selber einer sein.



TRIREEM Ferrageau (Selbstverlag): Ferrageau, das ist in Holland ein Name wie de Maizière in Brandenburg, wie Godeffroy oder Boué in Hamburg. Doch die Geschichte, die Cor Gout dazu fand, ist keine hugenottische. Claude Jacques Ferrageau, um 1775 in Paris geboren, war 1804 als Officier de Santé im 92. Franz. Linienregiment nach Nijmegen gekommen. Das war seit Januar 1795 Teil der Bataafschen Republiek, die eine französische Armee von 25.000 Mann durchzufüttern hatte, 6000 davon in Nijmegen. Er hatte als Feldchirurg schon in Italien und der Steiermark den Blutzoll von Napoleons Schlachtenruhm mit seinen Händen ermessen. Jetzt schob er eine ruhigere Kugel, auch wenn es immer Kranke und Verletzte gab und Elend genug. Doch er hatte die Zeit, sich in ein Meisje zu vergucken, die 15-jährige Jacoba Anna Verwoert, die er 1805 heiratete, als sie schon schwanger war mit einem Bübchen, das sie Sebastien Claude taufen ließen. Der wurde im Juni 1806 Untertan von Louis Bonaparte im Royaume de Hollande und von 1810-13 ein annektierter Franzose, der 1811 eine kleine Schwester bekam. Denn der abgedankte Koning Lodewijk, der Goethe in Bad Teplitz als *die geborene Güte und Leutseligkeit* begegnete, hatte in seinem darbenden Reich die Kontinentalsperre nicht mit der *geborenen Macht und Gewalt* durchsetzen wollen, die sein kaiserlicher Bruder verlangte. Ferrageau wurde im Januar 1814 vom Korps Bülow mit aus Holland vertrieben - Nijmegen wurde am 4.1. geräumt - und starb getrennt von der Familie. Voilà, eine kleine Familiengeschichte innerhalb einer großen, und doch macht Gout daraus eine Geschichtslektion. Zu Trompete, Gitarre, Bass, Keyboards, Glockenspiel & Electronics von Lukas Simonis & Frans Friederich, seinen alten Kameraden bei Trespassers W, erfindet er den Bänkelsänger neu. Wobei er nicht singt, sondern eindringlich erzählt. Keine Moritat, nicht von großen Schlachten, großen Siegen. Vielmehr - zu monoton tickender Elektronik - von der Militärroutine - mit Trompetensignalen - und vom Alltag als Fremder in einem flachen Land voller Möven, Fröschen, fremder Sprache. Ein loses Blatt im Wind suchte Halt und fand ihn. Doch Familienglück & -sorgen konnten die Erinnerungen nicht löschen an blutige Etappen als Feldscher - *de gruwelijkheden van de oorlog*, die gefallenen Kameraden, den ganzen napoleonischen Wahn. Und gab es da nicht auch schon eine Ehefrau in Paris? Ferrageau lag vieles auf der Seele. Doch wem nicht, in dieser Generation der um 1775 geborenen, die sechs=und=zwanzig Jahre Umsturz und Krieg erlebte? Millionen die Schlacht=Felder von Montenotte bis Waterloo, Abermillionen die Einquartierungen, Durchmärsche, Plünderungen, Brandstiftungen. Leben, Hab & Gut, das in Minuten vergeht, *wie Rauch vor starken Winden*. So Arno Schmidt in »Funfzehn«, seiner Umwertung der Romantik zum Ausdruck des *verwegensten Realismus*. Cor Gout zeigt mit seinem 'Save the dormouse'- & 'Save the stowaway'-Spirit, von 1984 bis "Ferrageau", die gleiche Verwegenheit.

UNIVERSAL RHYTHM BLASTERS AT WORK Pub URBAW (Cwm-Music / Timezone Records, TZ1851): Artpop nennt der Amstettener Ethnopercussion-Crack GEORG EDLINGER das, was er mit URBAW treibt, bei "Windfire", 2011 auf Hoanzl, und hier auch. Seit längerem schon digital, jetzt auch auf CD, vier Tracks, mit Edlblast himself an Percussion, Keys & Bass, mit Princess Tanja Pichler, Edlingers Partnerin schon bei Scal Gala, Electric Mantra und Bambu Radio, wieder als Songstress. Gleich 'Universal Rhythm Blasters at Work', mit noch Volker "Vampir" Kagerer, Edlingers Partner einst bei Shineform, an Gitarre, stimmt sie mit rauer Kehle wie im Andenken an Wave-Queens wie Anna Domino oder Danielle Dax an. Urbaw erweist sich als ein uriger Zwitter aus urban und raw. 'Key of Urbaw' klackt mit Claves und Tomtamtam als tribale Exotica in die gleiche Kerbe, und Tanja beschwört als Jungle-Queen Destiny, Magic & Heritage. 'Pub Urbaw' bleibt mit verzerrt hexender Stimme und Masterblasterbeat in Tabu-Terrain. Und 'Move the Werewolves' werwolft zuletzt als treibend groovender Remix von Errol Dix auf einer der Forbidden Islands, hypnotisch pumpend und stampfend. Ziemlich anders als Edlingers Stummfilmsoundtrack "Nosferatu", ziemlich abseits von Franz Schubert oder dem Mostviertel-Blues'n'Roll mit 2\$Whores, freiweg eine Turbo-Dancefloor-, Primitiva-Dancefloor-, Idiot-Dancefloorversion von Edlingers Afrotrip "Percussion Beyond the Timelines". Um das Out-of-Africa-Erbe in der DNA universal zum Tanzen zu bringen, gegen die verkniffenen Ärsche der Zombielegerien der Weißen Wanderer.

## Creative Sources Recordings (Lisboa)

Kammermusik für Piano und Klarinetten? Zwischen Mohrvilla und Freimann. Mit MASAKO OHTA, einer Münchner Japanerin zwischen Mars und Erde, Papiertheater und Poetry, Stummfilm, Haiku und Yoga, zwischen Bach und Pärt, Nietzsche, Ligeti und B. A. Zimmermann. Kaiyūshiki teien (CS 615) zeigt sie erneut mit UDO SCHINDLER, mit dem sie schon, sie mit braille-sensiblen Tastsinn, er mit kusszärtlichen Lippen, das thomas\_klingonische "Botenstoffe" (2014) und das sanfte Ohrensausen von "Ohenrosan" (2012) hervorgezaubert hat. Hier nun also ihre Wiederbegegnung 2017 [der am 12.10. 2019 in Sendling und am 6.12. in Krailling inzwischen weitere folgten]. Sie mit fein gepickten Drähten, bedächtig läutendem Klingklang, kummervoll repetierter Monotonie, lyrischem Getrippel und wieder gezupftem Draht. Er mit dem ganzen Blues eines verkannten Minotaurus, eines verzauberten Biests, das stöhnend, brummend, grollend, sich die Lippen nach Verständnis und Zärtlichkeit leckend in der Kontrabassklarinette Gestalt annimmt. Als Schattenexistenz, die immer wieder aufblüht, wenn sie auf Widerhall stößt, eine furchtlose, einfühlsame Seele, die sogar Zärtlichkeiten auszutauschen bereit scheint. Dafür kehrt er seine Schokoladenseite hervor, sein sonores Timbre, seine Sangeslust aus wie bestialisch auch immer bepelzter Brust, mit einer Kreidezunge im Stimmbruch von gurrenden Lauten und höchstem Altissimo. Ohtas perlig-kristallinem Gefunkel und Geklingel wirft Schindler schmatzende Luftküsse zu, die feinen Finger und gespitzten Lippen schnäbeln, sie fingert am Schloss zu seinem Verlies und harft, flimmernder als eine Äöls-harfe. Er spinnt dazu silbrige Luftfäden und stößt ostinate, heisere Rufe aus, schwankend zwischen Resignation und einer Sehnsucht, die dunkles Gewummer aus dem Innenklavier als ungutes Omen nicht wahrhaben will. Unheilvolle Schritte nahen, Schindlers geschrumpfte Klarinette gibt leicht hysterische und angequetschte Töne von sich. Ohta entfaltet, weiterhin mit den dräuenden Schritten im Hintergrund, nochmal die ganze perlende Spannweite offener Arme. Für nun wieder die Kontrabassklarinette, die zwischen Dungeon und Höhenflügen sich selber nicht entkommen kann und auch gar nicht will. Daher kann sie dem elegischen Diminuendo nur zustimmen.

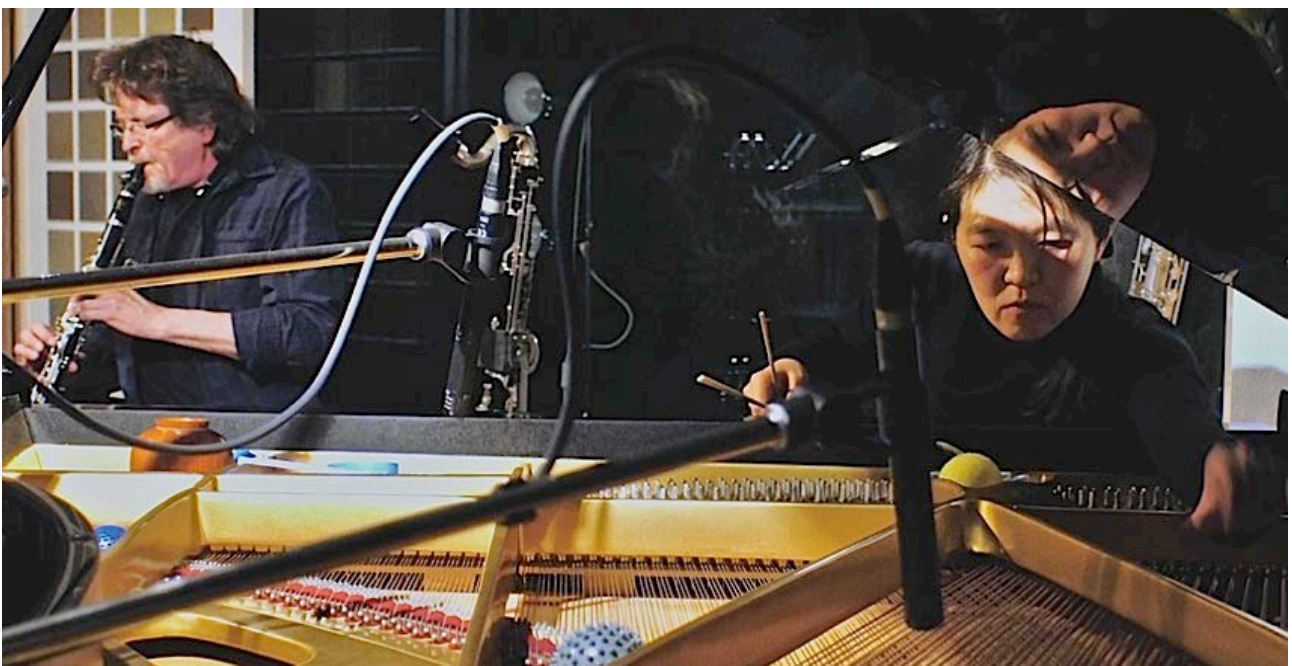


Foto: ©Lutz Weinmann

## EMANEM (Granada)



Das STELLARI STRING QUARTET kehrt zehn Jahre nach seiner Himmelscheibe "Gocce Stellari" ganz vulkanisch wieder mit **Vulkan** (EMANEM 5047), kreisend um den schlafenden Vulkan 'Mauna Kea', das vor 10.000 Jahren implodierte 'Pulvermaar', die pazifischen Dauerbrenner 'Yasur' und 'Kilauea', den dräuenden 'Popocatepetl', den unheimlichen, eisigen 'Erebus', den diesem Kältepol entgegengesetzten ätzend heißen 'Dallol' und dergleichen Unruhestifter mehr. Man muss schon ein besonderes Streichquartett sein, um solche Bilder evozieren zu wollen. Aber Philipp Wachsmann an der Violine, Charlotte Hug an der Viola, Marcio Mattos am Cello und John Edwards am Kontrabass bilden ja auch einen außerordentlichen Verbund. Vier abenteuerlustige Individualisten, geboren in Kampala, Zürich, Rio de Janeiro und Hounslow, zwei Generationen - Wachsmann und Mattos mit Jg. 1944 und '46, Hug und Edwards mit Jg. 1965 und '64 - freiwillig vereint im Modediktat der London Improvising School. Auf der *one-way street to far-off entropy*, wie Caroline Kraabel konstatiert, keineswegs fatalistisch, sondern in bestärkender Bewunderung. Weil sie unter Entropie offenbar nicht Informationsmangel, Unordnung oder Ungleichverteilung versteht, vielmehr eine totale Gleichverteilung von Informationen und Potenzen. Martin Davidson, als Emanem-Macher ein Wegbereiter dieser so idealisierten Einbahnstraße, hört im stellaren Vierer sogar ein  $1+1+1+1=5$ , die Quintessenz liquider, konfluenter Freiheit. Ich erlebe die polymorphe, polychrome, fraktale Entgrenzung als unfassbares, äußerst generöses Angebot, bisweilen Überangebot, an zirpenden Gespinsten, prickeligem Pizzicato, schillernden Flageolets, kribbeligem Pianissimo, glissandierenden Wooshes, knarzigen und kratzigen Reibungen, nuancierten Details. Zugleich sublim und subliminal, als eruptives, trillerndes Eskalieren, als gebündelte Kulmination mit dunklem, schwellendem Andrang. Als eben noch nahezu transparentes, von Klangfünkchen betautes Spinnweb, und im Handumdrehen als klopfende, tropfende, rappelige Anbahnung eines Steinschlags. Vulkane, geschrumpft auf das Format von Salz- und Pfefferstreuern, vier Sandmännchen (sorry, Frau Hug) in Morpheus' meta- und polymorphen Diensten. Selbst Steine werden da zu Formwandlern, glitchend, chiaroskur rumorend und zwitschernd. Und wieder pianissimo brütend, gleitend. Wer hat da die Finger, um so zart zu picken, den haarfeinen Bogen, um so fein, so spitz zu flöten, so leicht zu huschen, zu federn, zu prickeln, diskant zu entgleisen? Das einzige vulkanische Bild dazu ist das unsichtbare, feinmaschige Netz, in dem Vulkan Venus und Mars in flagranti einfieng.

CAROLINE KRAABEL organisierte mit LAST1 and LAST2 (EMANEM 5048) zwei Konzerte im *Cafe Oto*, um Spenden zu sammeln für die Flüchtlinge in Calais. Bei 'LAST1' steuerte sie, kompositorisch und mit Conducting (wie sie es auch als treibende Kraft im London Improvisers Orchestra praktiziert) ein 15-köpfiges Ensemble mit zwei Posaunen, zwei Kontrabässen, Veryan Weston an Piano, Philipp Wachsmann an Viola, Hannah Marshall am Cello, Mark Sanders an Percussion, Roland Ramanan an Trompete, Alex Ward (den wir als Gitarrist bei Flying Luttenbacher bestaunten) an Klarinette, Sue Lynch (von The Remote Viewers) an Tenorsax. Bei 'LAST2' spielte Kraabel selber am Altosax, zusammen mit Maggie Nicols, John Edwards und dem Spaceheads-Drummer Richard E. Harrison, ihrem und Edwards' altem Kumpel von The Honkies her. Beides mit der Zuspiegelung eines Songs von Robert Wyatt. Das Ensemble bekam ihn unvorbereitet zu hören. Nach den einleitenden Tutti-Repetitionen ein zartes *Do you remember*, das das Ensemble in einzelne melancholische Stimmen, aber auch keifend querulante Widerrede zerlegt. Aufbegehrende Töne stoßen auf quallige und bräsige Beschwichtigung. *Last time I saw You I didn't think to ask You to remember this time*, singt Wyatt a capella, so zartbitter wie kein anderer. Besenstriche und martialische Trommelschläge versuchen die vogelige Flöte wegzufegen, Strings zeigen sich in ihrer Verletzlichkeit, Bläser plörren. Wyatt kehrt steinerweichend wieder und steckt alle mit seinem Feeling an. *Last time I saw You...* Das Äußerste an Verlust, aber das Kollektiv rückt nun zusammen und webt ein Netz, einfühlsam und in sich brodelnd. Als behutsame Hand, die Wyatts wehmütige Zeilen wie einen aus dem Nest gefallenen Vogel umfängt. Das Quartett, bereits mit dem Song vertraut, scheint davon zu fragilstem Pianissimo gestimmt. Doch Harrison nimmt das erste *Last time I saw You* als Anstoß für eine flockige Trommelattacke, die er geräuschhaft verfeinert. Edwards übernimmt das und vereint sich mit tatzigem Pizzicato und fiedrigem Strich mit Nicols' krähenvogelig krakeelender Vokalisation. Weit konsonanter bringt Kraabel zu Wyatts Wiederkehr einen prekären Halteton zum Schweben, den sie dann rau rufend, kleinlaut klagend und wieder rufend auffächert. Doch Antwort gibt nur Wyatts wehmütiges Bedauern des einst Versäumtem, in dem Erinnern und Bedauern eins geworden sind.

The Guitar Trio in Calgary 1977 (EMANEM 5049) ist der Rückgriff auf die A-Seite der dritten Parachute-LP des jungen EUGENE CHADBOURNE: 'Two peafowl, tails folded in close, pause for a moment in the front yard dusk' von "Volume Three: Guitar Trios". Verbunden nun mit einem bisher unveröffentlichten Konzertmitschnitt (vom 27.2. 1977) des 23-jährigen, mit steel-stringed acoustic guitar, ebenso wie RANDY HUTTON, während DUCK BAKER Nylonsaiten aufgezogen hat. Chadbourne, damals Musikjournalist beim *Calgary Herald*, hatte da auf seinem DIY-Label Parachute zwei Soloalben herausgebracht und war auf dem Sprung, in New York Fuß zu fassen. Mit John Zorn im 300 Statues Trio und als Twins (mit Bruce Ackley, der gerade Rova auf die Beine stellte, & Henry Kaiser, der auf Parachute debütierte und im Jahr drauf mit Larry Ochs Metalanguage gründete). Weit vor dem bahnbrechenden "School" und dem Baker-Chadbourne-Hutton-Zorn-Statement 'Courage!' entstand also dieser Trioset, mit Baker als Reisendem in Sachen Fingerstyle (auf den Spuren von Derek Bailey und Sonny Sharrock), der Chadbourne, den er im Sommer '75 in Toronto als rauschebärtigen Artgenossen kennengelernt hatte, und Hutton in Calgary besuchte. Um, neben Stücken von Hutton, Roscoe Mitchell und einem Potpourri von Ornette Coleman, Chadbournes 'Two peafowl...', 'So Long, Mom' und, ohne Hutton, 'Mary Mahoney' zu zupfen, Baker allein sein 'White with Foam' und Chadbourne allein 'Cards'. Sagte ich 'zupfen'? Zupfen ist das eine, prickeln, scratchen, klopfen, bockspringen aber das Eigentliche dieser Kapriolen, mit Fingern als Wildschweine im Drahtverhau, mit ratzenden, fatzenden Hieben. Draht, Holz, rubbelnde Daumen. Ich höre da drei krachophile Typen, die, obwohl äußerlich intellektuelle Hippies, zauselige Lookalikes von Jazz-Freaks wie Evan Parker, mit fast schon Punk-Spirit in pickendem Eifer unter spitzen Nadeln den Heuhaufen suchen, komische Melodiefetzen krabbeln, sirrend flimmern und pikant flunkern, in erratischer Streuung, Django'esken Ausrutschern. Nicht ganz so nichtidiomatisch wie Derek Bailey, aber ähnlich spröde, diskant, fingerbrecherisch, promenadenmischungsstruppig, Joker-launig, absurd spritzig.

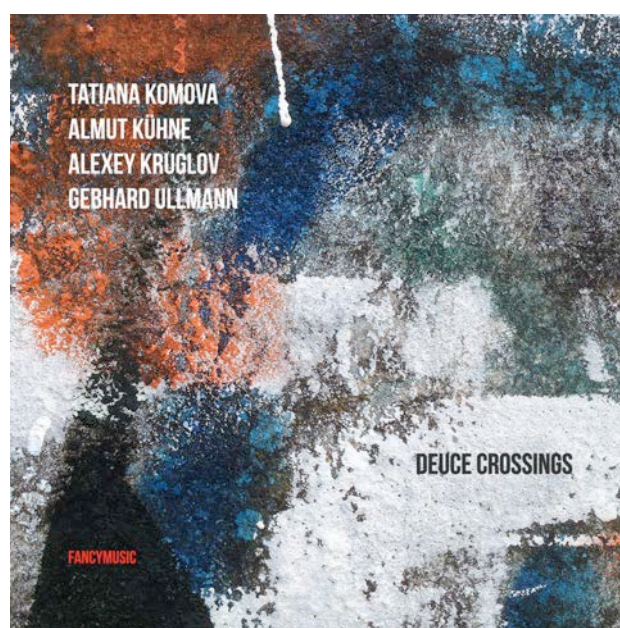
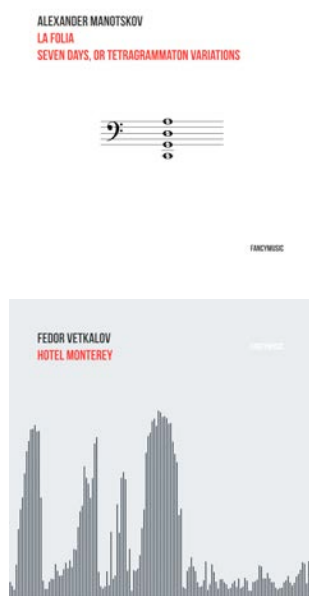
## Fancymusic (Moskau)

Erschreckend schnell vergeht die Zeit. Es ist nicht Treulosigkeit allein, die mich ständig mit losen Fäden dastehen lässt. Hinter meinem Rücken hat das Moskauer Label, auf das ich in BA 99 mit zehn Fingern hinwies, seine hervorragende Produktionsreihe fortgesetzt und lässt mich einmal mehr staunen über die zwischen

Klassischem wie

- "Letters of Forgotten Days" (FANCY112) mit dem Streichquartett No.1 von VYACHESLAV GUYVORONSKY, das jahrzehntelang auf seine Darbietung harrte und nun in Verbindung tritt mit 'Reading Brodsky' und 'Odessa' als Hommage an Isaak Babel -
- RAMINA MISHINAs Pianosolo "Infinite Changes" (FANCY114) -
- MAX ANANYEVs Gitarrensolo "Frontier" (FANCY129), bei dem einem St. Petersburg ein bisschen spanisch vorkommt -
- ANTON BATAGOVs Theatermusik "Disquiet. Music for Ivan Vyrpaev's Drama" (FANCY 130) für wieder ein Piano allein oder
- "La Folia. Seven Days, or Tetragrammaton Variations" (FANCY131), düstere Dramatik für sechs Streicher bzw. Minimaltriestesse für Viola & Violine von ALEXANDER MANOTSKOV -  
und gediegen Jazzigem oder Allerweltsmusikalischem wie
- das OLEG GRIMOV QUINTET, das auf "Masala Life" (FANCY121), mit dem Leader an Alto- & Sopranosax, Bassklarinette und Flöte und Pavel Ershov an der Gitarre, Debussy verjazzt, neben einem Stück von Vladimir Tarasov, einem Touch Bill Evans, 'My Favourite Things' und etwas Orientalischem -
- die von Ivan Sergeev (electronics, vox samples, beatbox), Tikhon Garmash (violin, keys, vox samples) & Kirill Rossolimo (percussion, drums) als EYWA3 27-stimmig und "Avatar"-bunt gestaltete Ethnopschedelik von "Genesis" (FANCY127), die einen zum Lebensbaum auf 'Pandora' teleportiert -
- die "Songs for Emily Dickinson" (FANCY133), teils komponiert von Victor Arkharov (an Bassklarinette, Soprano- & Tenorsax), teils improvisiert vom ONE ALBUM TRIO mit noch Efim Malkis am Piano und jazzigen Stimmen, die 'Did You Ever...?' anstimmen, 'Alphabet of Love', 'We Grow Accustomed to the Dark', 'Good Night!'...
- "Двухколёсные птицы" [Vögel auf zwei Rädern] (FANCY134) als Future Jazz mit gemurmelttem Sprechgesang von UNCLE L, das ist Aleksey Slepak mit seiner bewegten Vorgeschichte in New York und mit den New Wavern Оберманекен [Obermaneken] sowie
- PETRIFIED DROPS mit "Raft in Placidity" (FANCY137), fetzigem Jazzrock des Keyboarders Daniil Drazhnikov mit Gitarre und Bläsern -  
aufblitzenden Besonderheiten:
- "Hotel Monterey" (FANCY122), FEDOR VETKALOVs suggestiver Gitarren-Soundtrack zum stummen Dokumentarfilm, den Chantal Akerman 1972 über das Hotel in New York gedreht hat -
- "Nekyia" (FANCY125) als multimediale Online-Oper und griechisches Totenopfer mit Musik von DMITRI KOURLIANDSKI zu - wie schon bei "Nosferatu" - Text von Dimitris Yalamas & Retinal Video Poetry von Elena Nemkova. Mit Monologen, die Cassandra, Alkestis, Eurydike und Iokaste dem Odysseus im Hades zugewispeln, so leise, dass sie selbst zusammen kaum die Hörschwelle überwinden -
- "The Double" (FANCY135) von PETYAEV-PETYAEV, das die Petyaev-Brüder Peter (Saxofon) & Pavel (Gitarre) in freakisch-freien Clashes zeigt mit erst Carina Khorkhordina (trumpet, noises) & Victor Tihonov (drums, noise machine) und dann mit Feodor Amirov (piano) & Sergei Balashov (drums) -
- das EVGENY MASLOBOEV ENSEMBLE, das in "The Book of Ice" (FANCY138) blättert und mit Ice Marimba, Ice Flutes, Ice Percussion, Ice Horn & Vokalisation aus Gefrorenem Musik zaubert. Da staunt sogar das Vegetable Orchestra -
- "Daybreak In The Roughland" (FANCY140) als die ungewöhnliche Art, wie DMITRIY PEITSCH an Gitarre, Bass & Loops & KONSTANTIN SUHAN an Trompete effektiv und drehwurmig Suhans Hochzeit feierten.

Den Anlass, diese ganze Fancyness aufzufrischen, gab jedoch ein Einschreiben aus Moskau, das "Deuce Crossings" (FANCY128) enthielt. Mit, wie zuletzt bei "Moscow - Berlin" (FANCY098), einer erneuten Begegnung von ALEXEY KRUGLOV & GEBHARD ULLMANN, nun wieder in Moskau. Denn dort kreuzten sich im Oktober 2017 gleich mehrere Parallelen nicht erst im Unendlichen: Das *Leo Records Festival* und das "*Jazz im Herbst*"-Festival des Goethe Instituts. Die Ohrenbläserei von Kruglov (mit Altosax & Blockflöte) & Ullmann (an Tenorsax & Bassklarinette) mit den Stimmen von TATIANA KOMOVA & ALMUT KÜHNE. Zwei Männer, zwei Frauen. Moskau - Berlin. Konzentriert im Electrotheatre Stanislavsky Studio - wo auch "Metonymy" (FANCY110) entstand, Kruglovs Zungenküsse mit der Geige von Anna Chekasina. Komova, einst in den 80ern Nachfolgerin von Valentina Ponomareva im Gypsy-Trio «РОМЭН» und international erfolgreich als Weltmusik-Duo mit Georgy Kvik, ist Ende der 90er im Second Approach Trio (mit Andrei Razin & Igor Ivanushkin) auf eine jazzige Schiene abgebogen, war damit auf Leo Records zu hören und 2017 mit "Rezi Vár" (FANCY093) auf Fancymusic und feierte letztes Jahr ihr 20-jähriges mit "Time Axis" (ArtBeat Music, 4xCD). Kühne, mit Jg. '83 eine Generation jünger, kann alte Weihnachtslieder neu, kann Dowland, Rumi und mit Meinrad Kneers Phosphoros Ensemble Morgenstern, sie kann es XL mit dem Alex Maksymiw Large Ensemble und dem Bottom Orchestra oder intim mit Chris Dahlgren oder Johanna Borchert und besonders gut mit Ullmann. Hier zu viert gibt es alles doppelt, das Tirili und das Kikerkiki. Doch dem Tröt-&-Flöt-Krawall gleich zu Beginn folgt bluesig Versonnenes, an dessen Wiegenliedtauglichkeit freilich zwei 'singende' Josefinen nagen, babybammelnd und in höchste Höhen glissandierend, zwei kieksende Yma Sumacs, kaum den Windeln entwachsen. Züngelndem Schlangensex von Alto- und Tenorsax in hitzigem, sprudeligem Spitfire setzen eine ululierende Tatiamut, eine doppelzungige Aliana a capella ein träumerisches Delirieren, zweirädrige Vogelstimmen und geflötete Laute fast im Obertonregister entgegen. Geknebelte Münder stöhnen, Kruglov rezitiert in russischen Brocken eigene Poesie, Kühne wüffelt Gesichter, Namen, alte Schachteln durcheinander. Mundstücke quäken, Kehlen trillern und girren, Lippen schmatzen. Kruglov spielt einen cholерischen Duckburger, tonlos gepustete Laute stoßen auf gepresste, trübsinnige auf kindsköpfig gewisperte, impulsiv gesaxte auf irrwitzig tremolierte. Pärchen wechseln wie beim Speed-Dating, Gesäuseltem folgt Zickiges, kühnes Kandideln weckt tenoristische Heldenposen und animalisches Schnauben, Lerchenzungen glibbern in Aspik. Elfen lispeln, Beos flöten, die Bassklarinette ist verstopft, hüpf und tutet aber zu glossolalem Singsang dann doch auch kauzig sonor. Schlabbermäuler knutschen mit Quäk- und Leckermäulchen, trotz allem Gicks und Gacks ergibt sich dies und das.



## Intakt Records (Zürich)



Berne-Formanek-Halvorson

SAADET TÜRKÖZ zu hören, öffnet weite Horizonte. Es ist ein Wiederhören, nach zuletzt "Nar(r)". Kumuska (Intakt CD 328), 2007 im Studio zOaR entstanden, ist aber älter als die Einspielung mit Urumchi, die 2012 auf Leo Records herauskam. Gastgeber war in New York natürlich der zOaR-Meister ELLIOTT SHARP, einer von Türköz' Partnern schon bei "Marmara Sea" (Intakt, 1999), ihrem Debut, bei dem gleich die drei Schichten ihrer künstlerischen Selbstfindung deutlich wurden: Die Freiheiten der Werkstatt für Improvisierte Musik in Zürich, wohin sie als 20-jährige gekommen war. Die Herkunft aus Istanbul, wo sie aufgewachsen ist. Und der ostkasachische Erbteil ihrer aus der Gegend von Semipalatinsk (heute Semei) stammenden Familie. Nur die ersten Worte sind türkisch, alles andere kasachisch oder freie Zungenrede. Türköz hatte keine fertigen Songs mitgebracht, Spontaneität und Intuition bestimmten den Zusammenklang mit Sharps Glissentar, Bassklarinette oder Analoogsynthe. Schnitt und Postproduction fanden dann die neun besonders gut gelungenen und formal überzeugendsten Passagen ihrer Jams. Beim mit ihrem rauem Alt angestimmten, gefühlvollen Auftakt war aber gar keine Schere nötig. Mit getragener, erhabener Dramatik führt Türköz, von Sharp zugleich archaisch und cyberurban umkrabbelt und umwelt, die Imagination schneller und schöner als die (einstige) Turkestan-Sibirische Eisenbahn in ungeahnte Weiten, Richtung Sibirien, Mongolei, China, Kirgisistan. Die Stimme keckert, bei 'Koshkel' knarrt die Bassklarinette, Türköz rhabarbert als Märchentante, glossoliert als Schamanin, als Hexe mit Geierbeinen. 'Üyüm' versetzt mit Synthie auf Pferderücken, der Gesang evoziert mit imperialem Pathos steppenreiterische Heldenzeit, bei 'Kamir' dagegen elegische Tragik zu kaskadierendem Saitenklang, wobei Türköz genüsslich schildert, wie alles unglücklich enden musste. Bei 'Kök' steigert sie das Pathos noch mit großem Ton, der einen langen Schatten wirft. Mit 'Bala' dagegen findet sie zuletzt, zu maultrommeligen Loopwellen, ganz folkloresk und feminin, doch auch einen leichten, hellen Ton.

Der New Yorker Tenorsaxofonist ELLERY ESKELIN hat sich in den letzten Jahren ganz auf einen natürlichen Instrumentalklang konzentriert und sich immer mehr auf die Wurzeln des Jazz besonnen. Vor allem mit dem Hammond\_B3-Trio New York, aber auch mit dem Zürcher Kontrabassisten CHRISTIAN WEBER, diesem umtriebigen Spielgefährten von Michael Wollny, von Omri Ziegele (im Tomorrow Trio und bei The Workers) oder von Joke Lanz (in Butcher's Cleaver und Sudden Infant). Und mit MICHAEL GRIENER an den Drums, der, wenn nicht mit seinem Quartett mit Jan Roder und den Altosaxofonistinnen Mia Dyberg & Anna Kaluza, so doch mit Uschi Brüning Sings Billie Holiday in Jazzgeschichte eh schon eine Eins hat. Wenn Eskelin bei The Pearls (Intakt CD 331), ähnlich wie schon bei "Sensations of Tone" (2017), neben den Freispielen 'ABC', 'La Fée Verte', 'Rue Jardinière', 'Il Gatto' und 'Black Drop' mit Scott Joplins 'Magnetic Rag', Jelly Roll Mortons 'The Pearls', dem alten Swing 'Jive at Five' und dem 'Eccentric Rag' von anno 1912 wieder Ur-Oldies anstimmt, ist Griener locker auf der Höhe der Zeit. Notfalls mit Angelus Silesius' Spruch im Ohr: *Du selber machst die Zeit, das Uhrwerk sind die Sinnen*. Zwischen dem Nicht-in-time der Improvisationen also Ragtime und Swing in time. Aber mit Breaks als Time must have a Stop und Ausgang des Jazz aus seiner Knechtschaft in der Kulturindustrie. Nur im Break kann jeder zeigen, wer es ist und was er kann. Das ABC der Individualität, die Freiheit in einem gleichschenkligen Dreieck. Mit Griener als Unruh einer Uhr, die nur gefühlte Zeit misst, während Weber sonor wie mit Tatzen mit Gummiringen plonkt. Und Eskelin summt und murmelt dazu, dass das Taufrische vertraut und das Althergebrachte unverwüstlich klingt und Laune macht. Griener klackt mit Löffeln, er tockelt und tröpfelt, flirrt und klirrt, er lässt die Becken zischen und rauschen und streichelt den Schlagzeugkoffer. Weber zirpt und jivet Zoll für Zoll als Riesengrille oder dreht Gummiloops, während Eskelin zeitvergessen an der Brust der grünen Fee nuckelt. Sein Tenorton ist dabei gedämpft, wie mit Patina überkrustet, leicht unscharf, den Tanzsaal dafür gibt es nur im Traum und wie in Sepia getönt. Die Zeit geht auf Katzenpfoten, oder wackelt, vergeblich, als gäbe es kein Morgen und, dreimal schwarzer Kater, keinen schwarzen Donnerstag.

TIM BERNE, Jg. 1954, und MICHAEL FORMANEK, Jg. 1958, sind höchstens optisch das, was man sich unter "Ornery People" vorstellt (wie sie 1998 ihr Miteinander überschrieben). Formanek hatte da schon 'ne Weile den Bass in Berne's Bloodcount gespielt und überhaupt konnten es die beiden gegen Ende der 90er immer wieder gut miteinander. Das blieb auch so bei Formaneks weit jüngeren ECM-Einspielungen mit Cleaver & Taborn oder dem Ensemble Kolossus. Sein VERY PRACTICAL TRIO und Even Better (Intakt CD 335) bringen die beiden nun mit der Gitarre von MARY HALVORSON zusammen, die mit Berne vertraut ist durch Ches Smith And These Arches und mit Formanek durch ihr außerordentliches Kunstliedalbum "Code Girl" und im Trio Thumbscrew (auf Cuneiform). Der Clou hier sind zehn Instrumental-Songs ohne Drummer, die Formanek sich am Stück als Roman oder Film gehört vorstellt. Bis hin zu einem gewissen "Twin Peaks"-Feeling bei Scott LaFaros 'Jade Visions' als einziger Coverversion. Mit 'Shattered', entstanden in Reaktion auf das Massaker in der *Tree-of-Life*-Synagoge in Pittsburgh 2018, und dem aus Eden vertriebenen 'Apple and Snake' als emotionalen Höhepunkten. Und darum herum die Subversion dessen, was in den USA so als 'practical' gilt, wo ein unfairer 'Suckerpunch' und to 'Bomb the Cactus' längst der üblichen, praktischen Vorgehensweise entsprechen. In Gegenstrategie zeigt sich Berne wendig und sanglich wie Ornette Coleman und wird dabei von den Strings noch quirlig und launig animiert, wobei Halverson von Beginn an schiefe und schrappelige Noten einstreut und besonders maunzige beim getragenen 'Like Statues' oder dynamisch rockende bei 'Bomb the Cactus'. Divergierende Tempi der einzelnen Stimmen sind ein bestimmendes Stilprinzip, aber Asymmetrie, wechselnde Pärchen, gedrehte Spitzen des Dreiecks und der Kontrast von energisch federnden und lyrischen, sonoren und schrägen oder bedächtigen und rhythmisch aufgemischten und wuseligen Momenten ebenso. Halverson gelingen markante Statements, mit Vibrato, klingelnd, schwammig quellend, verdreht die Saiten zwirbelnd und besonders schön als Eva. Aber auch Bernes Gesänge und Formaneks Pizzicato sind von stupender Eloquenz, und die Hommage an LaFaro ist eine innige Reminiszenz.



Respect for Your Toughness (Intakt CD 336) ist eine Fortsetzung von "Platinum On Tap" (2017), wobei im New Yorker CHRIS SPEED TRIO mit Chris Tordini am Bass und Dave King an den Drums der aus Seattle stammende Saxer über Toughness wohl ähnlich denkt wie Michael Formanek über 'practical'. Speed zählt neben Human Feel, Pachora, Alasnoaxis, The Claudia Quintet oder Endangered Blood auch Tim Berne's Bloodcount zu seinen Lorbeeren. King schätzt er daneben aus eigener Erfahrung mit dessen Trucking Company und in Broken Shadows (wo auch Berne wieder mitmischt) und Tordinis Talent ist ihm nun auch schon etliche Jahre geläufig. Hier steht mit dem schmusigen Oldie 'Can This Be Love?' von Kay Swift, das schon Sun Ra and His Arkestra ohne Worte in Erinnerung riefen, die Coverversion gleich am Beginn. Speed bläst nicht nur da als cooler Tenorist mit dem Feeling und subtilen Ton von Lester Young. Schied André Gide nicht die *Subtilen* von den *Krustentieren*? Taff sind nur das Klopfen und Klappern und das zum Schneiden dicke Pizzicato. Eben noch Bumblebee, wird Tordini, zu federndem Gerappel, zum 'Helicopter Lineman'. So kann man auch ohne Rotorblätter abheben. Dazwischen stimmt Speed 'Faint Tune' an, wie mit Mehltau auf der Zunge und einem Geschmack wie aus der Zeit, als Amerika seine hässlichen und großspurigen Seiten besser verbergen konnte. Der Mond scheint auf die 'Casa Adela', eine legendäre Adresse für puertoricanisches Essen im East Village, zu der Speed als karibischen Ohrwurm Sonny Rollins anklingen lässt, mit einigen Zahnlücken. Oder der Mond scheint einfach in den Hof, den King lässig mit dem Besen gekehrt hat. Der Respekt für Toughness ist erklärungsbedürftig, anders als bei 'Taborn to Run' die Hochachtung für den Pianisten, mit dem Speed & King "Daylight Ghosts" (ECM, 2017) beschworen haben. Speed ist außer beim heftiger gepusteten 'Strobe Dots' kaum abzubringen von seiner gedämpften Melancholie, King schlägt dazu Rührei aus, er tickelt oder bringt die Beats energisch auf den Punkt, wobei Tordini die noch satteren Punches plonkt. Dem flickrigen Uptempo von 'Yard Moon' folgt zuletzt noch, downbeat und angedunkelt, mit einem ostinaten Motiv und schwindsüchtigem Pizzicato, 'Transporter', dem Speed mit stoischer Reserve seine Herzensangelegenheiten anvertraut.

1948 Osaka - 1978 USA-Trip - 1987 Berlin = AKI TAKASE. 1970 Stadtlohn (im westlichen Münsterland) - 1989 London - 2008 Brooklyn = INGRID LAUBROCK. Für Takase ist das Wir-zwei-allein eine gesuchte und vielfach erprobte Form von Kommunikation und Intimität. Bei Laubrock ist das Alone-together kaum als musikalische Herzensangelegenheit erkennbar und wenn, dann sucht sie die vertraute Nähe von Tom Rainey, ihrem Lebenspartner. 2016 beim *Jazzfest Berlin* jedoch riskierte sie in der Reihe "Brooklyn-Berlin Dialogues" nach einem Duett mit Mary Halvorson, als wiederum bestens vertrauter Spielgefährtin, ein First Date mit Takase (dem als dritter Brückenbogen deren Begegnung mit Charlotte Greve folgte, die, in Berlin geboren, seit 2012 in Brooklyn, diesen Städtedialog geradezu verkörpert). Der Festival-Gag-Gig machte ihnen beiden derart Appetit auf mehr, dass sie nach weiteren Tête-à-Têtes in London und Zürich in Winterthur ins Studio gingen und Kasumi (Intakt CD 337) einspielten. Saxofon plus Piano also, in vierzehn Facetten, mit wechselseitigen Vorschlägen und vier ganz spontanen Gestaltungen: Bedächtigen wie dem tenoristischen Titelstück, das Dunst bedeutet, temperamentvollen wie dem sopranistischen 'Andalusia', das quer über die ganze Tonskala kapriolt, ohne dass es mir spanisch vorkäme. 'Brookish' bahnt sich mit stoßendem Andrang seinen quellfrisch sprudelnden Weg, 'Chimera' ist ein Zwitter mit vogeligen Lippen und melancholischen Händen. 'Harlekin' walzt mit stelzendem Knickebein um eine vertrillerte Lichtung. Man tritt Laubrock nicht zu nahe, in ihren Sopranofiguren lacyeske Gewitztheit zu hören, so wie ja auch Takase Monk'sche Haken schlägt. 'Dark Clouds' kippt aus kecker Manie in umwölkte Melancholie. 'Scurry' quirlt und spottzt, obwohl mit Tenor angedunkelt, umso manischer. Laubrocks Wehmut bei 'Sunken Forest' und 'Win Some, Lose Track' kontrastiert mit Takases spitzfindiger 'Poe'-sie. Die beiden schreiben auf Wasser, malen in Luft, stolpern krähen, wirbeln fröhlich ein Ohrwürmchen, verbuchen die lose Enden schweifender Gedanken als Gewinn. Form follows Laune, follows Feeling, ich habe Laubrock zwar schon ähnlich quirky, aber selten so innig gehört. Es bei einem Trick zu belassen, ist nicht Takases Ding und ihre kernige Brookishness daher wieder so hirnerfrischend wie ihr feiner Hintersinn.

## Leo Records (Kingskerswell, Newton Abbot)



Es gibt eingefleischte Gewohnheiten, es gibt zwang- und suchthaftes Getriebensein. IVO PERELMAN & MATTHEW SHIPP hatten das im September 2017 durchaus an sich selber diagnostiziert und nach "Oneness" (3xCD, 2018) als Schlussstein ihrer Serientäterschaft versichert, ihr Miteinander sei damit zur Vollendung gebracht und ausgereizt: *I can't see [us] making another duo recording in the near future*. Das mit der 'near future' hielt gerade mal bis Mai 2018, bis es triebgestaute 97 (!) Duette aus Perelmans Füllhorn schleuderte. Davon füllen 49 nun Efflorescence Vol. 1 (LR 866-869, 4xCD) - der Rest dann wohl Vol. 2. Aus den getriebenen Blüten banden sie dicke Sträuße, üppige Gestecke, 59 Minuten mit Hibiskus und Drehfrucht, 47 ½ mit Quitte und Salbei, 61 mit Klee und Flieder, 43 mit Löwenmäulchen und Tigerlilie. Da die Grünkraft etwa 400.000 Blüten trieb, lässt sich das auch als Drohung auffassen. Mir verschlägt das Blütenmeer dieser botanischen Orgie so schon den Atem und die Sprache. Da Effloreszenz in seiner Bedeutung als Ausblühen auch Hauswände versalzt, nehme ich die dargebotene Überfülle als zugleich Geschenk und Zumutung cum grano salis. Perelman presst und quetscht auf dem Tenorsax den Blasebalg der Gefühle mit der Waldes-, der Sangeslust eines Getriebenen und einem Vibrato, wie man es seit Ben Webster nicht mehr gehört hat. Und toppt das - er kann nicht anders - mit ständigen Intervallsprüngen zwischen himmelhohem Jauchzen und betrübtem Down & Out, das aus sumpfigen Tiefen gleich wieder in kirrende Altissomospitzen eskaliert. *Ich bin der Meister des Initials - die ganze Stadt kommt her, um meine Verflechtungen aus Stängeln, Blättern und Blüten zu bestaunen, zwischen denen Ungeheuer hervorlugen*. Ostinat Insistenz, umrankt von jauligem Jaulen, quiekenden Spaltklangschleifen, aufgeilend in haarigen Wucherungen und schwülen Blüten, gefühlsschwankend zwischen atemlos verschlungenen Hirngespinsten, jämmerlichem Maunzen und enthusiastischen Koloraturen, kapriolendem Übermut und heulendem Elend. Wild entschlossen, to spread joy up to the maximum, bring gloom down to the minimum. Shipp legt den Schwerpunkt auf die linke Hand, die schattigen Register, mit gradualen und feierlichen, bisweilen wie bei den alten Meistern - Bach und Consorten - gebundenen Tonschritten, unter dunklen, aufgewühlten Wolken, die sich in rollenden Schüben donnernd und mit Fausthieben entladen. Dazu setzt er mit der Rechten hell aufscheinende, vergnügt trippelnde und springende Akzente. Wenig Arpeggio im Sinn virtuoser Klimpererei, aber doch kristalline Interpunktionen, die er wie leichte Hammerschläge fallen, wie Glockenschläge läuten lässt oder wie Treppenstufen besteigt. Er bespielt das Piano pianistisch, nicht extented, so dass - bei 'Tränendes Herz' - ein drahtiger Spinettklang effektiv hervorsticht, und im Gegenzug die wuchtige Pracht einer 'Pfingstrose' ins Auge hämmert. Wie quick und quirlig er auch sein kann, zeigt 'Waldlilie'. Als wollten die beiden im Alleingang mit Perelmans temperamentvollem Maximalismus den grassierenden Mikro- und Reduktionismus wettmachen mit ihrer verschwenderisch effloreszenten Fülle als naturgegebenem Überschuss.

Das von HARRI SJÖSTRÖM (\*1952) kuratierte *Soundscapes & Soundportraits Festival* in Helsinki, ausgerichtet auf improvisierte Musik und Present Time Composition, fand 2018 im *Balderin sali*, Aleksanterinkatu 12 statt. Daher The Balderin Sali Variations (LR 870/871, 2xCD) als Überschrift für das Treffen einer Elf, die spontanen, kreativen Männersport garantiert: der finnische Bass-Altmeister TEPPU HAUTA-AHO (\*1941), EVAN PARKER & der Fiedler PHILIPP WACHSMANN (beide JG. 1944), der unverwüstliche Klopfspecht PAUL LOVENS (\*1949), der Sonnenberger Kontrabassist MATTHIAS BAUER (\*1959), mit Posaune der Münchner Sizilianer SEBI TRAMONTANA (\*1960), am Piano der Mailänder, in Helsinki mit Hexad aktive LIBERO MUREDDU (\*1975), aus Alahämra der Akkordeonist VELI KUJALA (\*1976), aus Norwegen der mit Schlippenbach, Takase oder Gjerstad trommelnde DAG MAGNUS NARVESEN (\*1983), und als Jüngster der mit Narvesen und Sjöström durch Move und mit auch noch Bauer und Wachsmann als Up And Out vertraute mexikanische Vibraphonist EMILIO GORDOA (\*1987). Bunt gewürfelt also, aber mit Seilschaften. Gerahmt von zwei orchestralen Tutti erklingen zwei- (K+S, P+W, K+P), drei- (L+M+T, H+K+L, G+M+W), vier- (G+H+N+P, B+G+N+S, H+K+L+M) und fünfstimmige Gruppierungen (B+N+P+S+W, H+L+S+T+W), da stand wohl das *Free Zone Appleby* Modell. Überhaupt hat da das englisch akzentuierte Plinkplonk Schule gemacht, als fragiles, transparentes Informel in quick verhuschter Tachistik, voller auffrischender Turbulenzen oder als stachelschweinische Kuschelei. In esperantistisch gekrakerter Kurzschrift, mit pointillistisch gepixelten, mit einem Ruck crescendierend verdichteten Kürzeln, sprudelnd, flirrend, samtig tupfend, kristallin splitternd, ätherisch schwebend und bebend, delikat und pianissimo. Mal als Gruppenbild ohne Dame oder im komischen Flirt des Akkordeons mit Sjöströms zickigkapriziösem Soprano. Mal als Parkers Tenortremolo zwischen Vibes-Schwebklang und knattriger, rumorender Perkussion. Mal als Pianotrio mit launig röhrender, schnaubender, schmusender Posaune oder träumerisch berauscht mit Vibes und süßer Violine. Wie Kujala da, von Lovens bekleckert, zum surrenden, murmelnden Bass irrlichtert - eine Entdeckung! Wie Sjöström, von Wachsmann umflimmert, mit Parkers rauem Zungenschlag keckert und tiriliert, mit Tramontanas verstopftem und entstöpseltem Gequake queruliert. Lesen mag ja schön, schlank und sexy machen, doch erst die Present-Time-Artistik solcher Memotypen des Homo ludens macht auch noch schnell & hell.

Für Rome-Ing (LR 872) haben sich, am 22.11.2018 natürlich in Rom, vier gefunden, die man so nicht alle Tage hört: URS LEIMGRUBER an Soprano- & Tenorsax. ANDREAS WILLERS, Gitarrist bei Grid Mesh und The Scrambling Ex, bei "Derek play Eric", und bei "Pale White Shout" schon Partner von Leimgruber. Der Drummer FABRIZIO SPERA, ex-Ossatura, ex-Blast4tet, mit Alfred Harth nicht nur bei 7k Oaks, neuerdings Roots Magic. Fast ebenso ein Römer wie er ist Piano- & Sampling-Altmeister ALVIN CURRAN, der dort Jahrzehnte verbracht hat. Bei Leimgruber könnte man sich an Quartet Noir und Ember erinnern, wäre da nicht das MMM Quartet mit Curran, Frith & Léandre. Hier sind nun Gitarre und Drums im Spiel, für einen elektroakustischen, frei improvisierten Dreamscape, ein amorphes Driften von Klängen, gespeist von vier tröpfeligen, murmeligen Rinnsalen eines Vierröhrenbrunnens. Sublimes Read-only Memory, inoffensives, McLuhan-cooles Brainstorming, das sich, an Wolfszitzen saugend, verdichtet oder phantastisch ausschweift. Perkussiv rumorend, als mit Soprano angespitzte, betrillerte und dröhnende Gespinste, durchgeistert von Phantomtrompete, klangwolkigem Ichweißnichtwas, fernöstlichem Gesang. Messing oder Muscheln rauschen zu perlender Pianopoesie und raunendem, irrwischem, von Spaltklängen durchschrillem Gitarrensound. Marco Polo träumt von Spaghetti, Roberto Calasso von Tiepolos Europa und Asia. Scheinbar ohne ihn zu suchen, finden sie einen jazzigen Groove, mit sprudelndem insistierendem Soprano, rasendem Arpeggio, tremolierendem Flow, der jedoch melancholisch ausläuft. Das Piano stolpert über ein Geigengespenst, hämmert gegen Widerstände an, das Soprano spuckt diskante Töne, riskiert Kopf und Kragen. Stagnierendes Sampling, undichte Ventile, noisige Untiefen werden mit Tenorsax krawallig überkräht, Altissimo lüftet die Schädeldecke. Curran quirlt Kapriolen, und galoppiert mit Sera doch nur in die offenen Arme bluesiger, kleinlaut flötender Wehmut und wermutbetropfter Gitarrentristesse. Der Rest ist Schweigen (und verdientermaßen großer Beifall).

Der Berner Gitarrist VINZ VONLANTHEN ist heuer 60 geworden und, außer wenn er mit dem Insub Meta Orchestra oder mit Le Grand Frisson zugange ist, eine fixe Größe bei Leo: mit VLL678, mit Christophe Berthet & Cyril Bondi, mit Pierre Audétat als VIP, mit Oogui. No Man's Land (LR 873) ist nun, nach "[Oeil]" (2005), wieder ein Alleingang - über Grenzen in Raum und Zeit. Jenseits des Horizonts, Drangsal, Nomaden, Flucht, Hoffnung, Risiko, Überqueren, Exil sind ebenso Stichwörter wie New Future und New Light. 'Dreaming Stowaway' - Blinder Passagier - schreibt er identifikatorisch mit dem eigenen V. Dafür entlockt er den Saiten nicht weniger schräge Töne als bei seinen närrischer gestimmten kreativen Selbstzeugnissen. Aber die Tonart ist diesmal überwiegend Moll und sein Out-of-Joint hat einen herben und sogar bitteren Beigeschmack. Bei riskanten Intervallsprüngen, Abstürzen ins Bassregister, krabbeliger Unruhe, windschief plonkenden Lauten und verbogenen Noten. Er zwingt die Gitarre aus ihrer Wohlfühlzone hinaus, indem er sie perkussiv und mit kakophonischen Zumutungen traktiert, mit holprig getappten Figuren und jauligen Krümmungen, die noch am ehesten eine gitarristische Stärke wölfisch ausreizen. Ansonsten scheint sie als Tableguitar aufs Kreuz gelegt und gegen den Strich ihrer rockigen oder jazzigen Potenz gebürstet. Durchaus mit spitzen, bedächtigen Fingern, mit kaskadierenden Klängen oder durch Präparation ausgebremsen. Nervöses Gefinger paart sich mit stottrigen Effekten und kleinen Loops, dazu lässt Vonlanthen seine Kopfstimme heulende Fäden ziehen, die mit eingeworfenem Hei! Hei! oder keuchenden Atemzügen kontrastieren. Bei 'Ray of Hope' krümmt er jeden Hoffnungsstrahl zum Steinerweichen. Plonkendem Federn, trillerndem Tremolieren, gedämpfter, zischend überrieselter Melancholie folgt unrunde Mechanik, mit jauligem Elend, folgen ein zwitschriger Loop, federndes Kaskadieren, sich krümmendes Flehen. Und schmerzlich ist auch das finale Arpeggio. Wer Ohren hat zu hören -

Der Piano Player PAT BATTSTONE, bekannt für seine guten Verbindungen nach Italien, hat schon bei The Last Taxi die Gesellschaft von GIORGIA SANTORO genossen. Drum lud er die Flötistin im Tran(ce)formation Quartet und bei La Cantiga De La Serena ein zu einem intimeren Date im apulischen Monopoli, bei dem Dream Notes (LR 874) entstand. Die Appunti Onirici sind Resonanzen auf Daniela Chionnas "Immersion"-Serie, winterliche Seelenlandschaften in Blau- und Grautönen werden zu Stationen eines Dreamscapes: 'L'Albero dell'Incantatore', 'The Forest Within', 'Beyond the River Banks', 'Attraverso I Rami', 'The Flowers of Benten', 'Window into the Night', 'Blue/Ocean of Hearts', 'The Mist of Morning Waters', 'Song of Daphne'. Santoro bläst dunkle Töne, die ein pastorales, fast etwas antik anmutendes Feeling vermitteln. Weniger Kuhmist und Ziegengestank, eher klassizistisch idealisiert in stiller Einfalt. Aber doch auch launig und quirlig, mit Überblasketemperament, holzschuhtänzerischem Übermut und piccolospitzem Arlecchino-Spirit. Battstone klimpert kapriziös, aber klopft auch derbere Töne, doch zu angedunkeltem Bambusflötenton auch wieder sublime, woraus sich ganz unpuristisch ein wieder verspieltes Call & Response entwickelt. Auf eben noch perlendes Arpeggio fallen Autumn Leaves und Feuilles mortes, aus wehmütigen Klängen werden im Handumdrehen keck auftrumpfende, sehrend ausgreifende. Battstone findet, indem er im Innenklavier flimmert und pocht, selbst zu einer twangenden Maultrommel die passende Resonanz. Santoro pustet Stakkato oder vogelige Kapriolen, er klopft und quirlt damit im Einklang, sie flattern und tändeln als ein Herz und eine Seele und verlieren sich in Ovid'schen Gefilden, die, mit schmachsender Vokalisation und einem, den es übergriffig in den Fingern juckt, in einem Lorbeerbaum erstarren.

## Long Song Records (Milano)

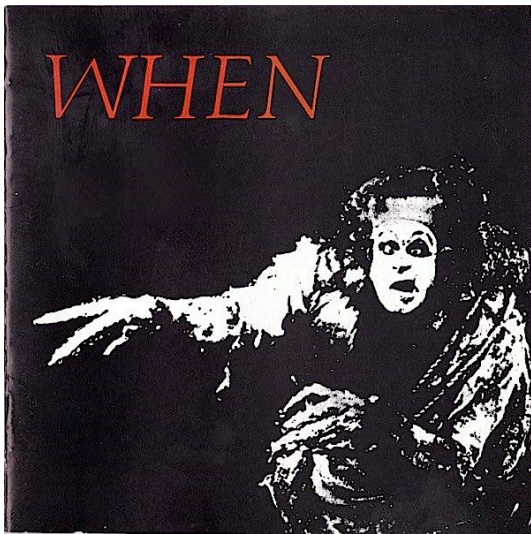
Long Song? Das erinnert mich an den spaßigen Wortwechsel mit Tatsuya Yoshida, dem wir als *one more song* einen *long song* abluchsen wollten und immerhin einen *medium song* bekamen ;-). Das passt sogar, denn - kleine Welt - Four (LSRCD151) beschert ein Wiederhören mit SATOKO FUJII, Tatsuyas Partnerin in -> Toh-Kichi. Hier bei einem weiteren Date mit dem New Yorker Kontrabassisten JOE FONDA, nach zuletzt "Triad", 2017 in Mailand entstanden mit noch Gianni Mimmo an Sopranosax, und "Mizu", eine Woche später, zu zweit in Rijkvorsel und München. Nun kam ihr Fonda im September 2018 in Uchiko und Matsuyama entgegen, und auch Fujiis Lieblingstrompeter, Natsuki Tamura, mischt wieder mit, wie schon bei "Duet" 2015 in Portland. Fujii schätzt an Fonda dessen No-Strings-Attachedness, die sie auch selber letzte Marionettenfäden abstreifen lässt. Und er gibt das Kompliment zurück, indem er ihre Ichlosigkeit bewundert. Also - keine Fesseln, kein Ego, nur die Basssaiten, nur die Tasten, nur der Mondschein, in dem die Klänge wie Rohdiamanten glitzern. Fonda hat sich von Jasmine Chois Flöte fernöstlich stimmen, von Vesna Pisarovic im Mercedes mitnehmen oder von Marilyn Crispell pianistisch verwöhnen lassen, ohne Michael Jefry Stevens im Stich zu lassen. Als einer, der mit Allman\_Brothers-Altmeister Jaimoe und dem Mailänder Tiziano Tononi gleich zwei Trommelgrößen einspannt. Er gibt den Ton an mit sonor plonkenden Tatzen, die weich abrollen auf den Saiten und dabei eine Melodie summen. Fujii zieht daraus helle, mondwärts aufsteigende Sehnsuchtsfäden, denen Fonda mit surrenden Bogenstrichen eine Brücke dorthin baut. Der Bogen feilt weiter an Diamanten, die wohl doch nicht a girl's best friends sind, denn Fujii spielt dazu melancholisch mit ihren Perlen. Bei 'Gift from Billy' hängt Fonda über flirrendem Draht und einsilbigen Noten mit einer kleinen Flöte wehmütigen Gedanken an Billy Bang nach, an den er mit zirpendem Geigenton erinnert. Bis, in fiebrigem Gestrichel, der Wind auffrischt und Fujiis aufgewühlte Töne quer über die Tastatur auf die Spitze treibt, während der Bass ins Dunkle untergeht. Als dann 'Stars in Complete Darkness' zu funkeln beginnt, und Fujii die Milchstraße, Fonda die dunkle Materie verquirlt, tritt Tamura aus den Kulissen. Halb Kommet, halb Komödiant, der große Aufregung verursacht. Als ein Würger und fauchender Lichtauslöscher, den Flötenzauber und perlende Schaukelbewegungen zu besänftigen versuchen. Muscheln nuscheln, Heimchen zirpen, Draht flimmert, Fujii zählt die Sterne, Fonda spielt Großer Bär. Der Himmel findet Frieden, die Erde...? Die drei arbeiten daran, mit Säge, Feile, Bindfaden, Poetenspucke, Blech zerreißendem Katzenjammer, Schamanenrassel, mitreißend kapriolendem Übermut.

Nein, nicht SCOT RAY ist bei Second Earth (LSRCD152) der mir Unbekannte. Er spielte - Posaune oder Tuba! - mit Stuart Liebig, Rich West, in Vinny Golia's Large Ensemble. Für sein Solo "Rumi" (2006) und intime Begegnungen mit wieder Liebig, Alex Cline oder seiner Schwester Vicky Ray greift er aber längst auch zu einer Lap Steel Slide Guitar, und koppelt damit Long Beach und L. A. zurück ans Hinterland, vor einem Sehnsuchtshorizont bis nach Hawaii. JIM McAULEY, sein Seniorpartner, Jg. 1946, ist ein weißhaariger Maverick der Gitarre, der sich, kommerzfrustriert, in den 70ern mit Avant-Jazzern wie John Carter und post-Harry Partch Microtonalists wie Kraig Grady und Rod Poole anfreundete (die beide bei Motor Totemist Guild auftauchten, bei Steaming Coils oder U Totem). Bis er Beachtung fand im Acoustic Guitar Trio mit Nels Cline & Poole (der 2007 blindwütig erstochen wurde), mit der "Gongfarmer"-Reihe und bei "The Ultimate Frog" (2008) mit Leroy Jenkins, Ken Filiano und wieder Cline. McAuley zupft ein akustisches Fingerstyle-Spektrum von klassisch über 6- & 12-string bis Dobro, von Euklid bis Marx (dem, der das Marxophon erfand). Fingerspitz auf Draht, pikant prickelnd, virtuos tänzelnd zu Rays jauligem Swing, psychedelisch gekrümmten Tönen und wimmernden Loops. Stellt euch also keine aus der Zeit gefallenen Blockhüttenzausel vor, vielmehr eigensinnige Träumer mit verschmitzt funkeln den Augen und Stromanschluss, bei denen die flimmernde Zeit wie ein magischer Curlingstein einem guten Leitstern folgend den 'Outer Banks' entgegen gleitet. Widerstand schmilzt dahin vor lauter beklemmend süßer Wehmut und Zärtlichkeit. Und was nicht schmilzt, wird weggewirbelt, was widersteht, wird umgebogen oder marxistisch zerharft.

## Ja, vi elsker dette landet

Wie soll ich zur Buchmesse einen NORWEGEN-Schwerpunkt zustande bringen, wenn die Nordmänner in BA doch ständig so präsent sind wie sonst nur noch die Schweizer? Was nicht heißt, dass ich über die Lebensverhältnisse der 5.3 Millionen da oben in Oslo, Trondheim, Bergen, Molde, Kristiansand und Stavanger mehr weiß als die alten Griechen über die Hyperboräer. Meine Vorstellungen, vermittelt durch Edvard Griegs 'Peer-Gynt-Suite' und den smoothen ECM-Jazz von Jan Garbarek und Terje Rypdal, durch Gunnar Staalesens "Varg Veum", das politische Szenario "Occupied" oder die Mystery-Serie "Jordskott - Die Rache des Waldes", aufgesetzt auf ein paar verstaubte Bilder von Langläufern, von Munch, Sigrid Undsets "Kristin Lavranstochter" und eine Handvoll weiterer Romane, ist kaum weniger phantastisch als deren Vorstellungen von Schwanengesang, Gärten der Hesperiden und Kitharaspielern jenseits der 'feder-tragenden' Region Pterophoros. Da, wo sie mit Bestwerten auf dem Entwicklungs- und Demokratieindex und - wäre da nicht der Justizskandal um die NAV - einem der großzügigsten Sozialsysteme der Welt prahlen könnten: *Wir sind Hyperboreer, – wir wissen gut genug, wie abseits wir leben. Jenseits des Nordens, des Eises, des Todes – unser Leben, unser Glück... Wir haben das Glück entdeckt, wir wissen den Weg, wir fanden den Ausgang aus ganzen Jahrtausenden des Labyrinths. Wer fand ihn sonst?* Ingvar Ambjørnsen (\*1956), der vor der Elling-Reihe ein junger Wilder war und hard-boiled schrieb, der sprach in "San Sebastian Blues" (1989) und "Das Goldene Vakuum" (1992) eine andere Sprache. Ganz zu schweigen vom umstrittenen Jens Bjørneboe (1920-1976) als Stachel in Norwegens Fleisch, der in "Der Augenblick der Freiheit" (1966) und "Pulverturm" (1969) das Böse triumphieren sah. Und ist "Der Alleinunterhalter" (1995) von Lars Saabye Christensen (\*1953) schon von Tragikomik und Tristesse durchtränkt, dann ist es doch nur ein Vorgeschmack auf die "Melancholie" (1995/96) bei Jon Fosse (\*1959). Jan Kjærstad (\*1953) gilt mit etwa "Rand" (1990) als Oslos Paul Auster und mit dem 'Jonas Wergeland'-Triptychon als postmoderner Zampano - na ja. Am gehypeten Dag Solstad (1941) biss ich mir die Zähne aus, ich hab's mehr mit der Deadpan-Komik von Jason (\*1965). Per Petterson (\*1952) lässt in die kernige Natur bei "Pferde stehlen" Nachwehen des Widerstands gegen die Nazibesatzung tragisch einsickern. War meine erste Berührung mit Norwegen, noch vor Ibsen, nicht ein *Landser-Loblied* auf die deutschen Recken in der Schlacht um Narvik gewesen? Tja, und was tun mit meiner Schwäche für Knut Hamsun, der mich von "Hunger", "Mysterien" und "Pan" bis zur "Landstreicher"-Trilogie und selbst mit "Auf überwachsenen Pfaden" als uralter, uneinsichtiger King (K)nut nicht losgelassen hat? Er war mir freilich allein schon wegen Henry Miller ein Muss (*'We read everything he wrote and panted for more... he knew how to create music out of his misery'*).

Norwegische Musik taucht erstmals 1989 in BA auf: Famlende Forsøk mit Norsk Industrial, Ym-Stammen mit Nordic Stomp. When mit When. Es gab russische, tschechische, österreichische, brasilianische und spanische Features, aber Norwegen - Fehlanzeige. "Nordland" (BA 22 - BA 24, 1993/94), das war nur Schweden, für Norwegen standen Hamsun, Munch und Ambjørnsen, aber keine Musik. Statt Norges 'Lords of Chaos', der von satanischen Schweden angesteckten Berserkerei von Darkthrone, Emperor, Enslaved, Mayhem, Burzum, Gorgoroth, Dimmu Borgir oder Ulver, dominierten das "Black White & Grey" und "The Black Death" von When (das dann psychedelische Wunderbaumblüten trieb, so dass Shinings "Blackjazz" in die Bresche sprang). 1998 taucht Nils Petter Molvær auf mit "Khmer", Eivind Aarset mit "Électronique Noire", 2000 Sidsel Endresen in meinen Top Ten, 2001 Lasse Marhaug, 2002 dann Frode Gjerstad, Ivar Grydeland und Paal Nilssen-Love. Mit dem *Blå* als Oslos *Knitting Factory* und Brutstätte für die 'New Conceptions of Jazz' auf Jazzland (ab 1996), mit Rune Grammfon (ab 1998), Sofa (ab 2000) und Smalltown Supersound (für BA ab 2000 interessant), die Jaga Jazzist, Supersilent, Spunk, Alog, Jazkamer, Huntville, Jono El Grande ins Ohr träufelten und - seufz - Susanna, Phaedra, Jessica 'Jæ' Sligter und Jenny Hval ins Herz. Zu When als altem Favoriten kamen Shining, das Circulacione Totale Orchestra und Stian Westerhus als neue.



PNL (ab 2007), Hubro (ab 2009) und Nakama Records (ab 2015) verdichten das Qualitätsangebot ins geradezu Unwahrscheinliche, während Grappa, Aurora und 2L selbst avancierte Neutönerei nicht im Schatten stehen lassen. Mit Arne Nordheim (1931-2010) als dem großen alten Nordland-Doomster, dessen 'Electric' (1974), 'Tenebrae' (1982) und 'Magma' (1988) bei Biosphere, Helge 'Deathprod' Sten (\*1971), Maja S. K. Ratkje (\*1973) oder Jon Øivind Ness (\*1968) nachhallen. Mit dem Ensemble neoN, Asamisimasa oder den Trondheim Voices als Botschaftern der norwegischen Up-to-dateness. Sind es nur die durch die Ölmilliarden ermöglichten Subventionen des *Norsk kulturråd*, der konsequent an bloß 'populären' = kommerziellen Erwägungen vorbei Vielfalt und Originalität fördert? Jedenfalls hat sich da etwas synergetisch verselbstständigt zu dem, was Rob Young (von *The Wire*) als *incredible cosmopolitanism* und *willingness to experiment and reach beyond genre borders* bejubelte. Nach John Kelman (von *allaboutjazz*) liegt der Schlüssel in *an overall decision that culture is not a dirty word*. So dass es Fleisch und sie lebendig werden konnte in sich wechselseitig durchdringenden Strömungen - eine nordisch-nu-jazzig-coole:

Jon Balke, Bugge Wesseltoft, Molvæ, Christian Wallumrød, Mats Eilertsen, Erland Dahlen ...

eine neo-free-jazz-hitze:

Gjerstad, The Thing, Ultralyd, Møster!, MoE ...

eine neo-hard/prog/jazz-rockige:

Motorpsycho, Shining, Noxagt, Elephant9, Bushman's Revenge, Puma, Krokofant, Grand General, Hedvig Mollestad ...

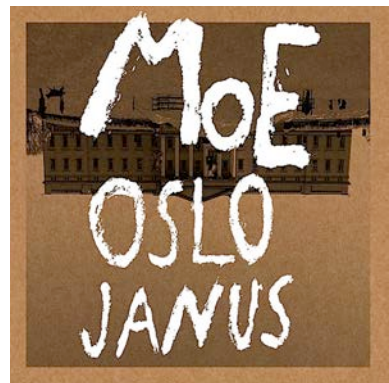
die meta-folk-hybride - mit Hardanger Fiddle (Erlend Apneseth, Nils Økland) und Akkordeon (Frode Haltli).

Mit neuen Gitarrengöttern und der maximalen Verve von Lasse Marhaug oder Guro Skumsnes Moe, doch am dämmerigen Ende zugleich der Intimität von Arve Henriksens Trompete und der zart ans fast Mystische rührenden Perkussion von Ingar Zach mit Dans Les Arbres, Mural und O3. Mit eigenwilligen Grenzgängern wie Erik Honoré, Geir Sundstøl, Christian Meaas Svendsen, Stein Urheim..., tollen Bands wie Farmers Market, 1982, Bol, Cakewalk, Moon Relay, Moskus, Splashgirl, Skadedyr, Skarbø Skulekorps..., starken Frauen wie Tone Åse, Anja Lauvdal, Lene Grenager, Signe Emmeluth... All das nur, weil Geld und Staat sich schön und chic und generös zeigen wollen? Alles nur ein inszenierter Hype? Den sehe ich aber eher noch bei Karl Ove Knausgårds "Min Kamp" als bei Paal Nilssen-Love, Ingebrigt Håker Flaten, Stian Westerhus [Foto] oder Jenny Hval.

Denn 'meine' Norweger bleiben keine Nutznießer im gemachten Nest, die Konkurrenz und Risiko scheuen. Zach lebt in Madrid, Flaten in Texas. Überhaupt gibt es da keine lokalpatriotische Eingrenzung, sondern jede Menge panskandinavischer Schulterschlüsse in etwa The Thing, dem Scorch Trio, Nash Kontroll, Atomic, dem Fire! Orchestra, der PNL Large Unit, Fish & Steel oder auch dem Mats Eilertsen Trio (mit dänischem Pianisten), Muddersten (mit schwedischem Drummer), SkyDive (mit finnischem), Miman (mit schwedischem Bassisten). Dazu gipfelte die erwähnte kosmopolitische Offenheit im transatlantischen Brückenschlag von Nilssen-Love und Marhaug nach Chicago, in Ken Vandermarks Fire Room und Territory Bands. Exoterm vereint Rune Nergaard & Kristoffer Berre Alberts mit Jim Black & Nels Cline. Nakama hat japanische und Wiener Einsprengsel. Mural vereinte Zach und Kim Myhr mit dem Australier Jim Denley, in Dans Les Arbres mit dem Franzosen Xavier Charles, Zachs O<sub>3</sub> ist zu 2/3 spanisch, Myhr spielt in The New Songs mit Eve Risser und den Schweden Sofia Jernberg & David Stackenäs. Martin Taxt bildet Microtub mit dem Berliner Briten Robin Hayward...

Für weit bedeutender jedoch halte ich die aller bornierten Schmuddelscheu spottende Wildwechselei zwischen high und low, seriös und spaßig, soft und saftig. Exemplarisch etwa der Perkussionist Håkon Stene im Slalom zwischen Jono El Grandes "Neo Dada" und der Nils Økland Band und als Neutöner, der, solo oder mit Asamisimasa, Laurence Crane performt und Michael Pisaro ebenso wie die 'Avant Muzak' des heuer auch in *Donaueschingen* präsentierten australischen Witzbolds Matthew Shlomowitz.

Noch exemplarischer Lasse Marhaug (\*1974), der, noch als Teenager, infernalisch kakophile Konsequenzen gezogen hat aus Merzbow-Noise und dem entarteten Spirit, den Kurt Schwitters 1937-40 im norwegischen Exil ausdünstete, der mit Tore Honoré Bøe als Origami Replika SchMerzPønkDad! A-ismus praktizierte, der mit DEL der Dröhlust frönte, und mit John Hegre als Jaz(z)kamer die 'Metal Music Machine' anwarf für "Hot Action, Sexy Karaoke", mit einer "Eat Shit"-Attitude, die Kunst nur in der Kombination 'Art Hole' oder 'Art Breaker' duldete. Dass er mit solcher Musica Non Grata ab 2000 bei Rune Grammofon und Smalltown Supersound Anklang fand, sagenhaftes Norwegen. Marhaug war von da an in und mittendrin - mit Ratkje, Gjerstad, Nilssen-Love, bei Nash Kontroll, der Territory Band, (((Powerhouse Sound))), Slugfield, als Weberschiffchen zwischen dem NorNoise mit Testicle Hazard, dem Gedröhn mit Tongues Of Mount Meru und NowJazz & FreeImpro mit PNL, Massimo Pupillo, Otomo Yoshihide, Jim O'Rourke, Mats Gustafsson, Ken Vandermark, Okkyung Lee, Moe, im Circulazione Totale Orchestra, der Large Unit. Mit dem Fingerspitzengefühl und wohl ja auch dem eigenem Interesse an solcher Fusion. Nicht als einziger Noiser mit live-elektronischem Input, aber als einer der maßgebendsten und zudem eine Institution als Producer, Toningenieur und Coverdesigner (für Black Truffle, Bocian, Conrad Sound, PNL, Sacred Bones, The Thing, Trost...).





## Norge I: Conrad Sound (Oslo)

Fast möchte ich nochmal glauben an den Homo sapiens, an eine Zukunft - wenn ich mir verwundert und bewundernd die Augen reibe über Wesen wie die zierliche GURO S. MOE. Was für ein Energiebündel, von E-Furor und Schreigesang über knurrig kontra zu Octo-Drones. Sogar mit dem Spirit, 2015 mit "Stunt Rock #3: MoE" auf Marhaug Forlag ein Musikmagazin im alten Cut&Paste-Stil zu fertigen. Aber bleiben wir in der Gegenwart: Allein 2019 offerierte die 36-jährige Bassistin, natürlich auf Conrad Sound, seit 2009 ihrem eigenen Label, scheibenweise - "La Bufa" (CNRD324) & "Oslo Janus (IV)" (CNRD325) mit MoE, ihrem Do-or-die-Noiserocktrio mit dem Gitarristen Håvard Skaset & Joakim Heibø Johansen an den Drums. "The Rest is Noise" (CNRD328) mit Ole Henrik Moe als The Touchables, er an der Picoletto Violine, sie am Octobass, dreimal so groß wie sie selbst. Und "Tolerancia Picante" (CnRd330) als brutal engagiertem PunkJazz-Clash von MoE mit Mette Rasmussen. Dazu ist sie mit Skaset & Jacob Felix Heule an den Drums als Sult zum fünften Mal auf US-Tour gewesen und mit MoE zu Jahresbeginn in China, in Mexiko, im März/April zusammen mit noch Rasmussen in Japan, im Doppelpack mit Bruxa Maria auf UK-Tournee, im Oktober mit nochmal Rasmussen unterwegs zwischen Trondheim und Bergen und gleich anschließend ohne sie auf einem 5-Länder-Hop durch die EU.

Nun zeigt Vi som elsket kaos (CnRd327) sie und MoE zusammen mit dem auf Neue Musik spezialisierten Percussion-Trio PINQUINS - Ane Marthe Sørlien Holen (vom Ensemble neoN), Sigrun Rogstad Gonnæs (die an Norges musikkhøgskole lehrt) & Johanne Byhring. Inspiriert durch Jens Bjørneboes "Der Augenblick der Freiheit" wird eine Art Roratorio inszeniert, mit Texten von Moe und Bjørneboe, um mit diesem anarchischen, nicht allein von Ingvar Ambjørnsen als nationales Gewissen verehrten Irrläufer der norwegischen Literatur zu rütteln an den Gittern von Gefängnissen und Irrenhäusern und den Fundamenten der Bestialität. Unter einer Parole, die der Nationalhymne spottet, reimt Moe dømmene (Sträflinge) auf drømmene (Träume), wandelnd in Schatten und Finsternis. Schwarze Löcher, schmelzende Pole, alles bloß Fake News? Dann gute Nacht, Atlantis, schlaf weiter, schlaf gut! Die Wände bluten, Freiheit macht Angst. Bjørneboes Gerichtsdieners sieht die kleinen Bären und den Scholastiker, den *homo consensus*, als kränkste und gierigste Sorten von Mensch im Lande Chaos sich gegenseitig verschlingen. Nur einige Eschatologen wie er stehen abseits. Um in Albträumen, die die Wirklichkeit aufzwingt, und mit dem *Und ich sah... Und ich sah...* der Apokalypse hinunter zu schauen auf die brüllenden, heulenden Gefangenen. Auf das Cover malte Vitalia Samuilova 'La foule' und 'La falaise', eine im Lemming-Totentanz über die Klippe drängende Masse gesichtsloser Lemuren. Gleich 'Bjørnenes inntogsmarsj' zieht Johan Halvorsens populären 'Einzug der Bojaren' mit brachialen Hieben auf den Bass und heulender Gitarre in den Bärenreck. Und wenn die Freiheit dann die Augen aufschlägt, fangen die Wände zu bluten an. Zu Moes Sprechgesang stapfen die Bären weiter ins Chaos, verwechseln Licht und Schatten, die Pinquins krähen *lys drar dømmene / sinn lar drømmene*, die Marschtrommel kullert mit über die Klippe, alles zerplatzt in Abgrund. Gongs gongen, Beats schleppen sich, Schlägel klimpern. Und wir, die kleinen Bären, wir schlafen oder tapsen, während die Schollen dahinschmelzen, von allen guten Geistern verlassen, spöttisch berockt. Denn wird's nicht langsam ungemütlich, diese verdammte, mit Chimes und Glockenspiel zisierte Gemütlichkeit über den Schreien der Verdammten? Hysterisches Gelächter an einem Ende, am andern ruhn Schlaf und Schlafes Bruder, von den Frauenstimmen hold eingelullt, aber auch von Geiern beäugt. Als Beute für den Traumaugenblick der Wahrheit, der Freiheit. Bjørneboe spricht aus Frauenmund, es schreien die Gefangenen, sie hören die Marschtrommel. Der Hahn kräht, und die Bären tanzen - über die Klippe, dass es - Pardauz - nur so krachet! *Völlig krank vor Angst fing ich an, mit den anderen zu springen, ich hatte nur einen Gedanken im Kopf: »Nur wegkommen, weg...«.*



## Norge II: Hubro (Oslo)

STEIN URHEIM in Bergen, heuer im März 40 geworden, ist als Blondschoopf mit Flatcap ein Bilderbuchnorweger. Mit Angry Wasp hat er für "Winnetou" geschwärmt, mit The Last Hurrah!! reihte er sich bei den "Spiritual Non-believers" ein, zusammen mit Mari Kvien Brunvoll, seinem Daydream-Zwilling, machte er Musik "For Individuals Facing the Terror of Cosmic Loneliness". Und setzte sich dann selber in Szene als Gitarrist, Kosmolodiker und Erzähler von "Utopian Tales". So wurde er zum Stein, auf dem Hubro seine Kirche gründen könnte. Und so paddelt er bei Downhill Uplift (HUBROCD2614/LP3614) erneut am Nordsternhimmel, mit seinem Spacekanu 8 Miles high zwischen fliegenden Schildkröten und Kometen. Mit den Fenomenologic 4 in Gestalt von Ole Morten Vågan von den Maria Kannegard und Håvard Wiik Trios, der mit Bugge Wesseltoft die "New Conceptions of Jazz" aus der Taufe hob und der Urheim gerne zur Hand geht, am Kontrabass. Mit Kåre Opheim, bekannt mit den Real Ones und Karl Seglem und wie Vågan Teil des Cosmolodic Orchestras, an Drums & Percussion, ebenso wie Hans Hulbækmo (von Moskus, Hanna Paulsberg Concept, Skadedyr, Atomic, Finity...), der dazu noch mit Vibraphon & Flöte den Klangfächer erweitert, den Urheim eigenhändig mit Gitarren, Bouzouki, Tambura, Mandoline, Tanbur, Harmonika, Synthie & Electronics auffächert. Für eine Elevator Music als ätherischem Einstieg, mit schmachtend upliftendem Stringsound. 'Brave New World Revisited Again' empfängt einen 'oben' mit flockigem Klimbim, doch Urheim spottet der elysischen Anmutung, indem er, trippy-happy wie When in seiner Jester-Phase, den Lobgesang auf die schöne neue Welt mit zweifelhaft rosarotem Zungenschlag anstimmt. Ja, Urheim singt, so überraschend wie einst die Garbo lachte. 'Amalfitano' bringt die Verhältnisse zum Tanzen als weiterer Song mit pulsendem Bass, Klapperbeat und weich geharften Saiten, die Sunny California und Indien melodieselig Hochzeit feiern lassen. Urheim weiß, was *every creature wants, was every creature needs*. 'Sound' evoziert mit schnellem Tamtam, melodischen Vibes, plonkenden Twangs und flirrenden Saiten verzauberndes Exoticaflair. Urheim singt 'Free To Go' und weckt doch starke Zweifel, dass wir die Freiheit haben, die die Werbung verspricht. Die chaotische Verwirbelung der instrumentalen Stimmen und das fiebrige Tempo zeichnen eine weit komplexere Realität. Das melodische, vielstimmige, zarte Saitenspiel bei 'Lamp' strebt sehnsuchtsvoll Zielen zu, die kein Reiseunternehmen im Katalog hat. Für Canned Heats Kassandruruf 'Poor Moon' wird zuletzt die Bluesharmonika gebraucht, denn Urheim übermalt mit der Hommage an den unglücklichen Alan "Blind Owl" Wilson (1943-1970) auch noch den letzten Rest an poppiger Blauäugigkeit: *I wonder when they're going to / Destroy your face? / Well, you sure look good, / In the sky at night. / And it's sad to say, / You won't shine so bright. / Some day, / When they're through with you*. Urheim ist keiner, der, wenn es bergab geht, noch Gas gibt, keiner, der, was fällt, noch stößt, keiner, der als Untergangsdandy Hati, den Mondverschlinger, an der Leine führt. 632 Anno Ford müsste er mit Bernard Marx und Helmholtz Watson wohl in die Verbannung gehen.

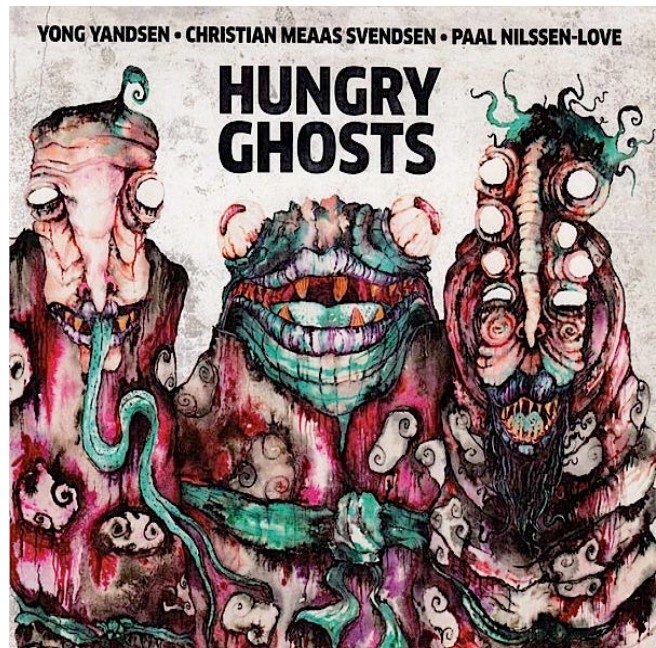


## Norge III: Nakama Records (Oslo)

Nach seinen Spuren bei Skadedyr, Nakama, Christian Meaas Svendsen oder Trond Kallevåg Hansen war es nur eine Frage der Zeit, dass der Violinist ADRIAN LOSETH WAADE als Leader debutieren würde. Mit Kitchen Music (NKM018, CD/LP) zeigt er sich nun flügge genug für 'Voyager', fit genug, um bei 'Hvitt Som Kokosnøttens Kjerne' die Kokosnuss zu knacken, locker genug, um bei 'Fuglens Cabaret' den Clown zu spielen. Nicht ohne die tatkräftige Komplizenschaft von Kjartan Lægreid Gullikstad als Newcomer an der Gitarre, Bárður Reinert Poulsen, der den Kontrabass schon an Waades Seite in Karl Bjorå's Aperture zupfte, und Simon Olderskog Albertsen an den Drums, zwei, die auch schon beim Espen Berg Trio und Wako nichts anbrennen ließen. Beim Auftakt sondieren sie die Lage mit sonorem Bassstrich und flickrigem Geklapper. Das Titelstück wärmt auf kleiner Gitarrenflamme mit süßer Emo-Violine ein Babyfläschchen an, und Waade spintisiert zu kernigem Pizzicato mit zärtlichem Streicheln über die Zukunft des Würmchens, als großer Geiger oder Küchenchef. Die Vögel picken dann im 3/4-Takt, und das Gegenteil eines Valse triste dreht sich mit launigem Klimbim an den Gitarrensaiten und den Ecken und Kanten der Drums, zu wonnigem und himmelsstürmendem Weißclown-Gefiedel und einer Gitarre, die als Albatros Kreise zieht und Tintenfische erschreckt. Während das fast freakt wie bei Theo Ceccaldi, lässt Waades 'Morning Routine' den Tag bedächtig und gitarrenträumerisch auf sich zukommen, bevor er mit energischen Strichen Schwung in den Alltag bringt, der so in die Puschen kommt und die Hufe schwingt. Bei 'Hvitt Som Kokosnøttens Kjerne' kommen wieder dissonante Frequenzen ins Spiel, doch Adrian schöpft auch wieder aus der Ruhe die Kraft, melancholische Anwandlungen, wie sie den Bass befallen, auszuhalten und mit bohrendem Nachdruck an das melodische Fruchtfleisch zu gelangen. 'Indoor Life' fühlt sich mit besinnlicher Gitarre wie zuhause an, der Bass schlüpft zu Besenstrichen und nur sanftem Gepolter zurück in die Pantoffeln, während Gitarre und Geige unterstreichen, dass nur in Norwegens Szene sich Löwen an Philosophen kuscheln?

Den 1000-armigen, 1988 in Kongsberg geborenen Nakama-Bassisten CHRISTIAN MEAAS SVENDSEN muss ich nicht mehr vorstellen und noch weniger unsern ebenso vielarmigen PAAL NILSSEN-LOVE. Hungry Ghosts (NKM019, CD/LP) zeigt die beiden fern der Heimat, am 9. Okt. 2018 in Kuala Lumpur, mit dem Tenorsaxofonisten YONG YANDSEN. Der, Jg. 1976 und gelernter Küchenkonditor, hat sich erst mit Mitte 20 vom Postpunkgitarristen zum Post-Coltrane-Saxer gewandelt und flippert seit 2003 mit seinem Doomjazzprojekt Klangmutationen zwischen "Weiße Messe" und "Schwarzhagel" (fragt mich nicht, woher sein deutsches Faible rührt). Er verdarb es sich als Kurator des experimentellen Festivals KLEX ganz mit den Malayen, die um ihn als Halbchinesen sowieso schon einen Bogen machen. Rückhalt für seine extremen Konsequenzen aus Feueranbetern wie Akira Sakata oder Urabe Masayoshi geben ihm dafür Gleichgesinnte wie Goh Lee Kwang. Svendsen ist als Zen-Adept an sich fernöstlich gepolt, PNL hat zuletzt erst mit Sakata selbst gerappelt. Yandsen, der, außer in Game Of Patience mit Darren Moore, einem australischen Drummer in Singapur, kaum übermalayisch vernetzt ist, zeigt sich des ungeachtet als großartiger Feuersalamander, der im polyrhythmischen Dauerbeschuss der royalen norwegischen Botschafter genüsslich aufflammt und lustvoll erschaudert. Er ist keineswegs so übermotiviert, einseitig auf Power und Furor zu setzen. Nein, er besticht mit Spaltklangfinessen, taucht piano unterm Pizzicato weg, stöhnt wie Mats Gustafsson und macht durchwegs den Meistern der Fire Music alle Ehre. PNL plantscht in Drachenblut, schlaghagelt, poltergeistert oder raschelt, wie man ihn mit Mats, Brötzmann, Mars Williams, Vandermark oder Frode Gjerstad bewundert. Yandsen spitfirert, jault und keckert und stiftet Svendsen zu ebenfalls ganz fiebrigen, jauligen Bogenstrichen an. Zu Gong-Poing-Poing und schroffigen Machenschaften kirrt er in hohen Lagen und zwitschert, während Svendsen knorzige Bretter und PNL an Blechkanten sägt, diskant aus dem letzten Loch. Auf den Bass tröpfeln dicke Tropfen, PNL schwingt den Schneebesen, bis auch noch der letzte Geist - das Cover zeigt einige besonders üble - satt ist und einschlummert.

CHRISTIAN MEAAS SVENDSEN ist wohl überall zu finden und findet sich auch selber ja in allen Dingen. Finding Ourselves In All Things (NKM020, CD/LP) zeigt ihn zusammen mit KATARIIN RASKA, einer Estin, die auch Sopranosax & Maultrommel spielt, hier aber mit dem Torupill dudelt. Ein Klang wie „Zehn Männer spielen und ein Baby schreit“, wie die Esten grinsend zugeben. Schon Cätlin Mägi und Sandra Vabarna haben mit Ro:Toro bzw. Trad.Attack! den Spagat vorgeführt von den althergebrachten Runo baltischer Folk-Griots zu angejazzter oder angerockter Folklore imaginaire. Raska schöpft im lyrischen Spiel mit ihrem estnischen Frauenquartett Culle oder mit Svendsen im norwegischen Quartett ÄIO ebenfalls aus den traditionellen Quellen, und ihr Maultrommel-Solo "Parmu Pill" brachte sie heuer sogar zum *Rudolstadt-Festival*. Zu zweit allein mit Svendsen und der Torupill klingt es wie 'Zehn Babies schreien und ein Mann zupft' - den Kontrabass. Zu einem Klangfluss wie atemlos ausgespuckt von Evan Parkers Soprano, wie ein Schwarm von Killervuvuzelas. Ein trillernd sprudelnder Daueralarmton, dessen schillerndster Strang sich als Svendsens Flageolet mit dem Bogen entpuppt. Raskas in fiebriger Rasanz ülülierendes Düdelsackpfeifen, als würde da ein Teddybär aufs Blut gepiesackt, das interpunktiert Svendsen mit perkussivem Kungfu. Und er wetzt dazu die Saiten, dass wären sie Rubbellose mit Gewinngarantie. Diesem Horsefly-Furor, seltsamerweise 'Melting with butterflies' getauft, folgt, nicht weniger seltsam, 'The way mountains love'. Dafür brummt Svendsen einen urigen Dauerton, Raska entlockt der Torupill ein anhaltendes Surren. Weder das Wummern noch das Schnarren sind in sich stabil, sondern eine Virulenz, die die Bassregister beben lässt. Der Druck lässt etwas nach, Svendsen verbindet dunkle Tupfen mit monotonen, asthmatischen Bogenstrichen, das Torupill hält seinen Ton mit nur leichten Schwankungen, die Halbton für Halbton nach oben tendieren. Sehr konsequent und garantiert ohne völkische Quelle.



## Norge 4: PNL (Oslo)

Paal Nilssen-Love hat aus seiner Large Unit zwei dicke schwedische Blechmänner rausgefischt und bildet mit dem Posaunisten Mats Älekint, dem die Seebärenputzwolle aus den Backen quillt, und dem altbekannt launigen Tubapuster Per-Åke Holmlander FISH & STEEL. Wie das klingt, verrät Fish & Steel (PNL044) mit 'Blow Out' [29:50] & 'Sångbolaget' [25:51], eingefangen live in Oslo und Stockholm. Ob Fish & Chips, Sun & Steel oder Steel & Style Pate standen, klärt sich schon nach den ersten Furzern. Seeungeheuer machen wallend den Dicken, blubbernd und wuppend der eine, nökkisch sprudelnd und röhrend der andere. Und PNL wedelt dazu mit Schwanz & Flossen, er dongt & gongt, as many-handed as a cuttle-fish. Ganz großes Lalula und gut hörbar, selbst mit geschlossenem Maul unkend oder blasend wie ein Walfisch. Tickelnd & tapsend mit Stock & Besen, zerrend an Blech & Blech, mit viel Ööö & Uuu. O Setebos, I must obey: his art is of such power. Schlauchbootlippentänze & Schlabberzungensalat, Seegurken murren, Metall schillert schuppig, Night-Life of the Guts, mit voller Bux übern Styx. Tubapumpend, Unterwasserloopings drehend, Triton unterm Regenschirm, bombylophormer Summsang. PNL bebt & flickert, aus den Hörner ergießt sich kein Arno-Rinnsal (das sauge ich mir nur aus den Fingern), sondern Tuba-Diarrhö & fette Posaunen-Plörre. Geduld! Der Sturm lässt nach; wenn er so tobte, währt's nicht lang. Hier aber schon. Holmlander spielt fliegenden Fisch oder napoleonischen Lippfisch, PNL surrend die Snare, es muht die Seekuh. Muscheln rascheln, ein Oktopode stepptanz, das Bilgenschwein quiekt, Blech crasht, der Klabautermann poltert. Älekint bläst sich ostinat die Lippen wund, PNL rappelt mit des toten Manns Gebein. Posaune pur folgt Posaune quäkig gestopft, doch bestens gelaunt, Holmlander schwingt ein dickes Tau, alles groovt auf Volldampf. Und - zack - ist Schluss.

Die Begegnung von JOE MCPHEE & PAAL NILSSEN-LOVE in The Thing war 2001 der Beginn einer Partnerschaft, die zwischen Poughkeepsie und Oslo, 1938 und 1974, wenig Abstand lässt, wie "Tomorrow Came Today" 2007, "Red Sky" 2008, die "Candy"-Box 2007-14 & "Lift Every Voice And Sing" 2017 zeigen. Zusammen gedachten sie des Geists von Ibsen, Ellington, Melba Moore, Big Joe Turner, Don Cherry, des gelynchten Teenagers Emmett Till. Song for the Big Chief (PNL046), entstanden am 9.12.2017 im Londoner *Cafe Oto*, steht ganz unter dem Eindruck des Tods von Sunny Murray am Tag davor. Seinem Andenken widmeten sie spontan ihre ausgedehnte Reflexion über 'Old Man River', dazu 'Knox' und 'A Fantasy for Lester' - Young? Bowie? Die Überschrift spielt an auf Murrays Pariser Album "Big Chief" (1969 eingespielt mit Guérin, Tusques & Vitet). Doch welcher Ton von McPhee wäre nicht getränkt mit Erinnerungen an die Angels & Saints des Jazz und die Geschichte der Colored People in Amerika, nicht getränkt mit seinem Herzblut? Sogar 'Knox' ist eine Hommage, nämlich, wie McPhees "Skullduggery" als Universal Indians mit John Dikeman verrät, an Niklaus "Knox" Troxler, den Vater des Jazzfestivals Willisau. Freilich ist der oberste der Geister, die McPhee da wieder so hymnisch und stöhnend beschwört, Albert Ayler, mit dessen rotem Pinsel er weiter den Horizont tönt. Als selber einer der großen Häuptlinge, als Katechon - Aufhalter - ewiger Rassenkriege, als Vorbote eines anderen Morgenrots. Dafür wirft PNL mit großartigem Schwung die Kochtöpfe des Pharaohs über den Haufen, mit einem gewaltigen Riverrun-Solo als Kriegserklärung gegen die Geister der Schwere, die er federnd teert. Mit Trauerflor und den Wermutstropfen, immer wieder an Gräbern den Kopf hängen lassen zu müssen. Aber Fire Music wäre keine und McPhee wäre nicht McPhee, wenn er nicht unverdrossen die Glut schüren würde, PNL schaufelt ihm dafür als schweißgebadeter Heizer die Kohlen zu. Beide pochen sie auf die Zauberwelt der Phantasie, mit groovigem Pow-Wow, zartbitterem Realitätssinn, tonlosem Pusten, rauem Kratzen, Quijote'schem Hufgeklapper und fauchender Pocket Trumpet. *Dem Traum folgen, und nochmals dem Traum folgen – und so – ewig – usque ad finem... romantic, but none the less true* (wie es bei Joseph Conrad heißt). Dikeman-Baker sind davon eine starke Variation. Das aber ist das auratische Original, mit einem Tenorsax-gesang wie kein zweiter.

[-><https://musicnorway.no>]

## Norge 5: Sofa Music (Oslo)

Als Kvien & Sommer binden ESPEN SOMMER EIDE & Mari Kvien Brunvoll einem spaßeshalber ihre Mellomnavn auf die Nase. Dabei kennt man als Nordlandlauscher Eide schon seit Längerem mit Dag-Are Haugan als Alog und allein als Phonophani, beides auf Rune Grammofon und als ein elektroakustischer Akzent im zwischen Oslo und Bergen aufgespannten Klangfeld. Freilich mit der eigenartigen Patina eines klapprig groovenden Retrofuturismus aus Klangwolken, Schwaden, Stimmfetzen oder Singsang von Jenny Hval, Haco oder Brunvoll, aus verunklarten Spuren, in denen Phantome des Futur II geistern und David Toops 'Buried Dreams'. Zumindest kam mir das bei "Animal Imagination" (Hubro, 2017) in den Sinn. Schauplatz für Eides Imagination, die einst, er ist Jg. 1972, in Tromsø von obskuren, geheimnisträchtigen LPs und Kassetten abseits des Abgedroschenen verführt wurde, ist für Waves (SOFA 578) das *Marres* in der Capucijnenstraat 98 in Maastricht, seit 1998 ein Huis voor Hedendaagse Cultuur. Mit Virginia Woolfs "The Waves" als spezieller Inspirationsquelle, aus der Elina Bry liest, und noch Sätze einstreut von Bertrand Russell und Alfred North Whitehead, den philosophischen Anregern der Bloomsbury Group bei deren Brainstorming über ein weniger falsches Leben. Dem es sich anzunähern gilt durch ästhetische Erfahrungen, die den Wissensdurst vermehren und einen umkrepeln, so wie Eide es selber verspürt hat, als er Tonträger von Musik der seltenen und obskuren Art zu schätzen lernte als *a mode of time travel and geographic travel*, wie David Grubbs es genannt hat. Wieder nimmt Eide einen klapprigen Groove als Laufband für den gesprochenen Text, dazu Drones wie der Halteton eines Akkordeons und obskur gestrichene Geräusche oder von Martin Taxt tonlos oder sonor auf der Tuba geblasene, neben so konkreten wie dem Feuer im 'Kaminzimmer'. Draußen spielen und kirren Kinder, drinnen singt Brunvoll am Kamin zu monotonem, seltsam dumpfem, verzerrtem Piano. Oder ist es die auf dem Cover abgebildete Exploded Lapsteel, die mit Slide gespielt wird? Dazu muhen Loops wie vom Concertinome, Eides anderer Erfindung, der ich nun auch den 'Akkordeon'-Klang und das diskante Streichen zutraue. Eide streift, mit weiterem rührendem, zeitvergessenem oder, im Gegenteil, nostalgischem Gesang von Brunvoll, durch Flur und Speicher und mit spinnenbeinigen Tanzschritten durch den Ballsaal. Haben da zuvor wirklich Bierbrauer gewohnt, oder nicht doch noch Menschen mit Perücken, Menschen, die von mehr als nur Bierschaum träumten? Ah, die Marres waren Bierbarone schon seit 1641. Dunkler Tubaton führt hin zum Wintergarten, wo Brunvoll als Höhepunkt zu zwitschernden Vögeln schmachtet, böse beknurrt von dunklen Schlägen. Bis Bry zuletzt in der 'Wachtkamer' zu einem Endlosrillenloop die Mitwirkenden vorstellt, als Abspann dieses Hörspiels mit Raum, Zeit und Erinnerung.



## Trouble In The East Records (Berlin)

Jetzt schlägt's 13 (Tite-Rec 011, CD/LP). Bei ALBERTO CAVENATI'S TREIFEKTER, mit Cavenati - von Tilth, Ein Gschlößl Pöschl Mit Cavenati - an der Gitarre, Antonio Borghini - von Cobalt Cluster, Die Hochstapler, Der lange Schatten - am Kontrabass und dem Luxemburger Marc Lohr - ex-Schneeweiss und Rosenrot und Tanzmusikmacher für Meg Stuart und Jeremy Wade - an den Drums. Lohr führt auch hin zu getanzter Architektur, die jedoch ziemlich von den monumentalen Entwürfen von Carlo Maciachini abweicht ('La scala Maciachini'). Selbst Borghini als geborener Mailänder und er sowieso ticken da anders. Cavenati besticht leichthändig mit der Ungezwungenheit derer, die gut tanzen können, der Sprezzatura einer Nuove Musiche, die er radikal redesignt als pikante Liebesbriefe an Coolness, mit einem Tiepolorosa, das alles fürchterlich Schwarzweiße vergessen lässt. Am beschwingtesten bei 'My Baby Just Wrote me a Letter', mit hauchzarter Tristesse bei 'La temibile bicolore'. Natürlich müssen Lohr da oft Besenschläge und feine Pinselstriche genügen. Cavenati arpeggiert sogar so etwas wie 'The Timid Theory of Fallacy', über Schwarzsehen als Trugschluss, über Schwarz-Weiß-Malerei als Irrtum. Das cavenatisch zugespitzte Trio tapst und klappert zwar auch manch gewohnten Gang, wenn sie down these mean streets ins Berliner Grau schlendern, aber weicht dabei doch in eckigen Winkelzügen vom geraden A-nach-B ab. Cavenati greift die Töne so unvorhersehbar wie die taumeligen Flugkurven eines Schmetterlings, harft dabei einmal auch akustisch, Lohr schleift und rappelt, träumerische Tupfen mischen sich in funkelig kapriolendes Auf und Ab. Cavenati läutet schwankende Noten, Borghini flötet Fageolett, surrt abgrundtief. Surreal verzerrte oder italienische Stimmen verlieren sich in spinnwebfeinem Klingklang. Nie verloren geht die artistische Sophistication, die funkelnde Poesie und kompositorische Logik einer durch Wasserfarbe auf Notenpapier laufenden Ameise.

Zehn Jahre nach "Transzendenz" (Jazzwerkstatt) und zwanzig Jahre nach Bandgründung kommt wieder DER MOMENT, ein Trio, dem Prof. Elgart schon höchstes Würzburger Lob ins Poesiealbum geschrieben hat. Was bleibt mir da noch? Auf La Grande Perfettione (Tite-Rec 012) den, ach nä, in Würzburg durchlauferhitzten Gerhard Gschlößl bewundern, der bei der Posaunen-WM, zusammen mit Wogram, Thewes und Müller, wieder Gold mit der Mannschaft geholt hat. Am Cello Johannes Fink, einer von Aki Takases Japanics und vor allem Gschlößls Buddy in x Konstellationen - das sonor gewellte, launig rhythmisierte und gepustete 'Ammoniaphone' mit seinem Pizzicatobreak spielt auf eine davon an. An den Drums Matthias Rosenbauer, Jazzbarkeeper in Nürnberg, im Dieter Köhnlein Trio in einer schlagenden Verbindung mit Rudi Engel. Mehr Würzburg - 'Main Borough' - geht kaum. Alle drei komponieren: Fink mit posaunistisch dynamisierter 3/4-Laune, Cellowahwah und surrendem Strich. Oder Trübsal blasend bei einer klapprig auf dem Schrotthaufen gelandeten, ausgeleiterten Habanera. Und mit 'Sorento' als dem größten Brocken, mit pickend gedrehtem 1-2-3 und trüber Posaune, die aber mit melodieseligem Gesang ihre Sorgen abschüttelt - fast. Auch Rosenbauer kribbelt es in den Stöckchen, und Finks Finger singen so sensationell, dass man's sehen möchte, weil man den Ohren nicht traut. Die Reprise stellt freilich alles wieder auf Anfang. Rosenbauer liefert den satchmo'-gequakten, flotten 'Rosendixie' und 'Alter Kreis' mit einem betockelten, vergeigten, flink verrührten Viertonmotiv. Und gleich mit 'Entscheide Dich' ein klapprig verwirbeltes, quakendes Hinundher zwischen Posaunengrowl und kleinen Sprints. Gschlößl zappt zwischen dem munter swingenden, pizzicatogepickten 'Ciao Giovanni', mit Trommelbreak, und 'Television World', das ein paarmal Tempo und Stimmung wechselt. 'Main Borough' ist ein Latin-Tänzchen mit Klapperbeat und beprickeltem Schmusegesang der flott besohlenen Posaune, die allerdings zuletzt stotternd eine Abfuhr erhält. Wieso 'Sina und Pina' - das Ohrwürmchen kenn ich doch, auch wenn ich nicht auf den richtigen Namen komm? Nochmal ist Tempo Trumpf, mit Klackergroove und bester Posaunenlaune. Musik, so traditionsbewusst wie diebisch. *With a humor ranging from 'tongue in cheek' to slapstick, but also serious introspection. Fun!* Punkt. Warum hab ich um Billy Elgarts perfekte Expertise eigentlich dumm rumgeredet?

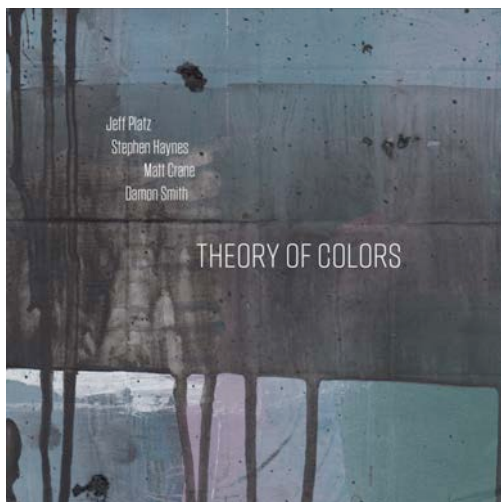
## Trytone (Amsterdam)

TryTone, eine der schönsten Versuchungen seit es Töne gibt? Das TryTone-Team, zu dem neben Oğuz Büyükberber auch Tobias Klein gehört, beharrt darauf, dass es nur einen gemeinsamen Nenner braucht - innovativ sein (oder Klein sein). Daher die bunte Bettgenossenschaft von etwa Man Bites Dog, Dalgoo und Spinifex (alle mit Klein), von Agog, Bhedam, dem Barnacle Bill Trio und dem Oxymore Quintet (alle mit Mark Haanstra). Der argentinische Saxofonist Natalio Sued und der US-amerikanische Drummer Tristan Renfrow, der gerade mit Kontraästhetika seinen Freakspirit gezeigt hat, reihten sich da ein mit New Dog. Und kehren nun wieder, mit Matt Adomeit, Renfrows Landsmann und TryTone-Partner bei Morgan Freeman, am Kontrabass, als NATIVE SPEAKER mit Native Speaker (TT559-078). Mit cooler Sophistication und dem Bestreben, die Suche nach musikalischen Freiheiten nicht überzukomplizieren. Bei vier der zwölf Stücke mit noch der Gitarre von Sueds Landsmann Guillermo Celano von der Celano Baggiani Group, einem weiteren TryTone-Act. Ganz international also, und gerade darin ganz Amsterdam. Sueds geschmeidige und spritzige Grooves sind inspiriert von Mate-Tee und Knoblauchbrot, von Ornette Coleman, Wayne Shorter, Paul Termos oder Stevie Wonder, von den schöneren Seiten Mexikos und der melodischen Seite der Liebe, nicht frei von der Sorge um die Zukunft seiner Tochter. Renfrow klackt und rollt, Adomeit pulst, als sollten New York und Buenos Aires, Kinderspiel und blitzgescheites Konstrukt, tänzelnde Dynamik und zärtliches Gefühl in Amsterdam so eins werden wie Tenorsax und Gitarre in den kuriosen Wellen des vielgestaltigen Long Tracks 'Frases Seltas'. Celanos beredte Finger spotten dem schlichten Ich-Du-Motiv von 'In Two Words'. Gibt es 'Steve y Wonder' schon in Headshops? Celano schlägt einem rote Rosen um die Ohren, Adomeits Bom-bom deutet einen Cumbiagroove an. Und 'Melodia' belädt sich zuletzt mit allem Hoffen und Sehnen, das eine Nusschale fassen kann.

BITE THE GNATZE bringt seit 25 Jahren die Verhältnisse zum Tanzen, als mehr als nur ein Fliegenschiss im NL-NowJazz. Dank dem Gitarre-Banjo-Crack Paul Pallesen, dessen "Rigop Me" (mit Tone Dialling) ich leider schändlich überhört habe. Seit an Seit, wie auch bei Astronotes und Buisonic, mit Joost Buis an Posaune & Lapsteel und dessen Knowhow durch Palinckx, Big Bent Braam und Corrie van Binsbergen. Der Astronotes- und Vanbinsbergen\_Playstation-Drummer Alan Purvis trommelt, Michel Duijves, ex-Maalstroom, spielt Klarinetten, ex-Dalgoo Meinrad Kneer gibt mit seinem Evil\_Rabbit-Bass Kontra. An Piano, Celesta & Harmonium Frank van Bommel, Partner von Ziv Taubenfeld in Plots. Und Steven Kampermann hält an Klarinette & Sopranosax den türkischen Touch von Baraná, französisches Flair mit Valentin Clastrier und den NeOropa-Geist mit Michel Godard in Reserve. Wenn 'Knorrepot' griesgramig gegnatzet sein soll, dann sind diese Brummbären Dröppche voor Dröppche von anderer Qualität, weil ihnen eine andre Zonnetje auf die Nasen scheint, anderer Windje ums flauschige Fell weht. Bei einem ohrwurmig mit Soprano swingenden Holzschuh-Tänzchen, zwar mit dann auch harter Kante der Gitarre, aber gleich wieder mit Posaunengrowl und rollendem Marschtrommelchen munter auf dem Laufenden. Doch Bassstriche lassen einen frösteln, das Piano, die spanische Gitarre, die elegischen Bläser seufzen voller Droefheid, von Bammel, Quatsch, van Bommel krabbelt vergeblich die Tonleiter hoch. 'Sjans!' meint Flirten, sjans hebben gut ankommen, und die Band geht stürmisch ran, um anzukommen. Aber die Posaune weiß, wir sind nur Tanzbären auf dieser Welt, die man an den Nasen zieht, in die alten Reviere ziehen andre ein, taub für den Blues und Schmus, der dort noch eine Weile geistert. 'I met a lazy horse' swingt, wie es in den 50ern schon altmodisch war, und schleppt sich, stöhnend zwar, aber mit Pallesen- und Abdeckerhumor unverdrossen und so gut es geht. 'Don't mess with Miss Maison Moderne' tiriliert dann auch wieder mit klarinettistischer Verve und einem aufgekratzten Swing wie einst vor dem Schwarzen Donnerstag. Das Finale ist aber gedämpft und ganz wehmütig, ein letzter Kehraustanz, der das Goodbye und Farewell mit müdem Scherz als 'Good bike Fair wheel' abzufedern versucht. Mir klingeln die Ohren auf- & niederländisch, ganz immerwiederländisch.



## Umland Records (Essen)



**JEFF PLATZ**, da war doch gerade was? Ja, "Pebbles & Pearls", live und deutsch in Wiesbaden. Was Erinnerungen an seine Skycap-Releases in Münster weckte und eine alte Querverbindung zu Jan Klare. Theory of Colours (Umland Records 26) zeigt ihn dagegen, über Kimme und Korn seiner Musiken auf Glitch und Setola Di Maiale, mit seinem amerikanischen Quartett - **STEPHEN HAYNES** am Kornett, **DAMON SMITH** am Kontrabass, **MATT CRANE** an den Drums - , den gleichen, mit denen zuletzt, ebenfalls in Rhode Island, "Search Versus Re-Search" entstanden ist. Haynes, Jg. 1955, ist alt genug, um von 1980 bis 2010 mit Bill Dixon zu spielen, und jung genug für Clashes mit Taylor Ho Bynum, Tyshawn Sorey oder Joe Morris. Smith ist, mit Balance Point Acoustics als eigener Spielweise, allein schon durch sein ugEXPLODing mit Weasel Walter und das William Hooker Trio mit Ava Mendoza einer für 'uns'. Und Crane, der hat sich mit Carpet Floor (w/ Garry Davis von Custom Floor) oder \$.99 Dreams (w/ Adam Diller) als wilder Zausel und Freigeist erwiesen. Joe Morris bescheinigt ihrem ebenfalls freien Miteinander einen untypischen Umgang mit Groove, Klangfarben und Melodik in einem suitenähnlichen Narrativ, das wie eine Prozession von Spinnern auf Myriaden von Beinchen kaum aufzuhalten ist. Die Rhythmik ist eher ein Federn und Rumoren, mit gelegentlichem Hihat-Sprint, Haynes sprudelt und spintisiert, Platz wuselt Arpeggios, die nicht zufällig Joe Morris Respekt abnötigen, und kriegt manchmal, schräg glitchend, gerade so die Kurve. Dem entgegen stehen entschleunigte und lyrische Tagträumereien mit markantem Kornett und ganz lässiger Gitarre. Querstriche mit Bassbogen korrespondieren mit brütendem oder feierlichem Kornett, in dem Dixon ebenso dankbar anklingt wie Leo Wadada Smith. Klackendes Holz trifft mit schwammigem Paukenklang auf gepickten Draht und federnde Basssaiten, winzige Triller auf 'schwimmendes' Flageolett, knarzige Smithonik und verstopftes Genuckel auf Platz'sche Schwingungen. Crane springt von schrillen Stößen zu qualligem Wahwah, sonorer Bass trifft tockelnden Beat, die Gitarre spinnt ganz weit draußen. Klangfarben reiben sich an Geräuscheffekten, die mal als Salz in die Suppe, mal als Sand ins groovige Getriebe gestreut werden. Smith lässt den Bogen stöhnen und torkeln wie der angeknockte Charly Chaplin, Platz kratzt und pickt kapriziöse Krakel, Crane dumpft dunkle Tupfen zu einem mond-verstrahlten Kornettständchen. Basspizzicato balzt mit Gitarrenarpeggio, die Snare prickelt holprig zu Kornettlyrik und weichem Stakkato. Smith sägt und federt, Haynes quäkt gedämpft, kräht verstopft, Crane lässt die Becken rauschen und viertelt blecherne Sekunden, Platz brütet eine ganz eigene Farbwellentheorie aus. Wobei ich so kaum andeutungsweise der Sophistication und Partikularität dieser Musik auf die Schliche komme.

Der Posaunist und Komponist Tobias Schütte, Deutscher Meister 2018 mit der Brass Band Westfalen, dirigiert vor allem das ESSEN JAZZ ORCHESTRA, für das er auch komponiert - ebenso wie der Posaunist Tobias Wember und Alexander Morsey, Bassist bei The Dorf, den zappaesken The Yellow Snow Crystals und bei Heiner Rennebaum. Schauen Sie sich die Beteiligten auf Road Works (Umland Records 27, 2xCD) an, entdecke ich unter den Reeds (6-fach), den vier Posaunen und fünf Trompeten als bekannte Namen mit dem Zodiak\_Trio-Trompeter John-Dennis Renken und, neben Piano, Drums und Morsey am Bass, an Gitarre seinem Mit-Zodiak Andreas Wahl zwei weitere Dorfler. An sich kann man mich mit Big-Band-Musik jagen oder, verwöhnt durch Ellington oder die Clarke-Boland Big Band, zumindest langweilen. Mir liegen banaler Bombast oder Third-Stream-Flisch schnell mal im Magen - wie zuletzt 2015 die HR-Bigband mit ihrem halbgaren Zappa-Verschnitt. Wember wählt mit seinem Knowhow vom Subway Jazz Orchestra und Hornstrom her als Einstieg in seine 3-sätzige 'Road Works'-Suite ein rockig drängendes Ostinato der gebündelten, aber dann deltaförmig kaskadierenden Bläser, entschleunigt für ein getragenes Andante auf gewagt monotonem 4/4-Puls mit ziemlich schönem Hell-Dunkel-Kontrast der Brass-Sections, einem starken Solo von Renken und wieder harmonisch ausschweifenden Bläsern, in sich unisono, zueinander wie Geben und Nehmen. Wallung und Tempo nehmen zu für die Wiederkehr des stoßenden Vorwärtsdrangs mit ausscherenden Überholmanövern über einem Gitarrenloop und euphorischen Trompeten, wobei der wallende Groove und der schubsende Bass/Posaunen-Puls die Headbanger bei der Stange halten. Diesen 19 ½ Min. folgt 'Part Three' mit dunklem Zweiklang und einem gedämpft und kollektiv gesummten Motiv, dessen gemischte Fernweh/Heimweh-Gefühle auch Renkens nochmal strahlende Trompete nicht klären kann. Also geht es mit schnellem Viertel-Beat einfach weiter, zu flatterndem Renken-Stakkato und funkigem, pushendem Drive der 'Rock'-Section, der die Blechkarawane ins Rollen bringt, als gäbe es noch offene Horizonte und ein Fahrn, Fahrn, Fahrn ohne Stau und ohne Wahn. CD2 bringt kunterbuntes Allerlei vom verspielten 'Toy's Noise' mit Saxschmus über 'Truth News & Blues Cubes', das vor lauter Bad News & Fake News mit Posaunenmoll Trübsinn bläst und mit Piano und schlenderndem Bass einen Bogen um die Machenschaften der Blue Meanies macht, bis zu 'A Mermaid's Toe', den ein launiger Faun küsst, eine Flöte zu einem Tänzchen mit Latin-Hüftschwung bittet und das Piano beim Joggen beflirtet. 'Frowning', Wembers erst allmählich wieder drängerischem Beitrag zum zweiten Set, bei dem Renken sich die Sorgen vom Hals bläst und auch die Klarinette befreit aufspielt, folgen, mit leichter Pianistenhand und melodisch gesummtem Tutti, 'The Wheel-Dealer' mit wehmütigen Bassstrichen und einer samtig femininen Trompete und Schüttes 'The Essence of Air' mit Mund-zu-Mund-Beatmungen mit Reedmund und Posaune und einem raumgreifenden Solo von Wahl, die das Kollektiv vitalisieren. 'The Painkiller' schließt mit melancholischem Tenorsax, das aber in kollektiver Solidarität vielstimmigen Rückhalt findet und in vereintem Groove aufgeht.

An sich spielen St. Kirchhoff & Simon Camatta als HANDSOME COUPLE mit Banjo & Drums HipHop ohne Worte . Der Rap - und das Scratchin' - bei Bochum Berlin (Umland Records 28, CD/LP) rühren dann auch vom dabei dritten Mann her, DJ ILLVIBE und dessen Turntables & Faderboard. Zusammen flickschustern sie 'we - have - art - in - order - not - to - die - of - the truth' als ihr Motto, knackig trommelnd, zackig klackend der eine, allemal lakonisch, simpel und tongue in cheek schrappend der andere und mit tausenden Glitches von beschleunigtem Vinyl und geliehenen Rapzeilen der dritte. Camatta hat, wenn nicht schon mit The Dorf, The Wisseltangcamatta, Super Jazz Sandwich oder Florian Walter, dann umso mehr mit Knu! quicken Witz nach LOL-Prinzip auf die Nasen gebunden. Und der Vincent Graf von Schlippenbach, der mit Seeed, Moabeat und Marteria und abseits davon mit Lok 03, Aki Takase Japanic oder Carlos Bica & Daniel Erdmann sein Händchen für schmerzfreien Pop, rasante Collagen und schnittiges Cut-up bewiesen hat, ist kindsköpfig genug geblieben, um sogar mit Heliumstimmchen zu mickymausen. Repetition ist King, geloopt oder händisch, auf Draht sein ist das eine, ein dickes Fell das andere, Groove ein Klacks, logisch im Plural. Aber hier ist ja definitiv alles pluralistisch, die Beats und die Samples, die sirrenden Wooshes und die gute Laune.

## ... nowjazz plink'n'plonk ...

---

CHRISTINE ABDELNOUR / MAGDA MAYAS the setting sun is beautiful because of all it makes us lose (SOFA 577): Jedes echte Gefühl ist unübersetzbar. Es ausdrücken, heißt, es ver-raten. Sagt - Antonin Artaud. Aber schon Schiller hat gesagt: *Spricht die Seele so spricht ach! schon die Seele nicht mehr.* Language of Thought vs. Language of Soul. Artauds Ausführung gipfelt in: *Und so ist die untergehende Sonne schön auf Grund all dessen, worum sie uns bringt.* Weil nur verbergend und schwindend sich das unsagbar Schöne enthüllt. Mayas hat dazu einen Sonnen- untergang fotografiert, vor dem sich jedes ach! erübrigt. Die Pariser Saxophonistin mischt ihren extremen Zungenschlag einmal mehr zur Müns- teraner Pianistin, die nicht weniger abenteuer- lustig ihr Instrument ausreizt. Ist es der Himmel über Berlin, über Beirut? Oder der über Oslo, wo die beiden beim *Ultima Festival 2018* 'Thousand and One' anstimmten? Als seltsame Scheherazades, die einen, Nacht für Nacht, Ton für Ton, auf Entzug setzen? Ihre geheim- niskrämerische Hungerkunst hebt an mit win- digen und nuckeligen Lauten zu läutendem Geglöckel mit gepingten Spitzen. Das Altosaxo- fon faunisch verschleiert, das Piano tröpfelig verhüllt, beides windspielerisch der Natur ausgesetzt. Spuckig geschmurgelt, drahtig und mit Faden bezirpt, mit flötenden Spaltklängen geschliffen, mit rostiger Zunge behaucht. Mayas tremoliert elfenbeinern, federt metall- oid, wie eines von Ross Bolleters Pianowracks, Abdelnour onduliert dissonante kleine Luft- schlangen. Fast tonlos klopfende Mechanik, schrottiges Plonken und Plinken und surrend oder quietschend aus dem Innenklavier ge- schürfte Geheimnisse mischen sich mit Teddy- bärenbauchweh und Gestammel einer Gieß- kanne, vereint schleifend und stöhnend. Eine träumerisch sich verzählende Uhr dongt zu mysteriösem Schimmern, Flirren, funkligem Niesel. Hin zu erst leisem, dann kräftigerem und letztlich doch sich aller Deutung ent- ziehendem Schliff und Pfiff - *aus unbekanntem Mündern bläst mich's an ... die Sonne sinkt ... Schon glüht dein Auge halbgebrochen, schon schielt mit schiefem Blick die Nacht - ach!*

JOHAN ARRIAS Pour Alto Seul (Ausculto Fongram, AUF004): Seit 2005 in Stock- holm, war Arrias mit A Taste Of Ra oder Hans Applegvist auf Håpna zu hören, mit Tetuzi Akiyama & Gul 3 auf Monotype, mit Axel Dörner, Tisha Mukarji & Kai Fagaschinski als Schall und Rausch auf Confront, mit Mukarji & Henrik Olsson als .Punkt dann schon auf Ausculta Fon- gram, seinem eigenen Label. Der Enkel eines Großvaters, der, aus Surinam ge- flohen, seine Partnerin in Norbotten fand, denkt auch daran, wenn er über sich nachdenkt. Aber er imaginiert sich dabei in den Ruinen einer verlassenen Stadt und stimmt darüber mit stöhnen- dem Klage-ton des Altosaxofons ein 'Lament' an. Doch erkennt er zugleich darin einen Abenteuerspielplatz für die Phantasie, voller obskurer Projektions- flächen, voller Herausforderungen. An die er sich in diskant geblöteten, durch- littenen Wellen herantastet, mit dem Geschmack von Rost und Wehmut auf der Zunge. Angeregt durch die Kultur- historikerin & Essayistin Rebecca Solnit, die zum Derive, zum Streunen, animiert, zur "Kunst, sich zu verlieren", und dazu, aus Dunkelheit unendliche Geschichten und aus Katastrophen wilde Möglich- keiten zu schöpfen. Ruinen als Hallraum für sonore Klangwolken, als Harfe für 'Wind variations', das allein wäre zy- nisch. Aber als Raum ungeahnter Mög- lichkeiten, etwas anders zu machen? Not als Mother of Invention, als magere Arte Povera, in zagen Spaltklängen, mit ver- stopften Ventilen, grusig angeraut. Der Wind schnüffelt wie ein streunender Hund, Draht flirrt, Arrias pustet die Er- innerung an einen Bummelzug. Blech zirpt, das Alto schrillt stechend auf, faucht tonlos. Aber dann bezaubert Arrias auch mit folkloresker Spaltklang- wehmut. Bis zuletzt bei 'For Luigi Nono' nochmal der unklare Atem des Windes kein Lied erzählt, sondern sich zwit- schernd durch enge Spalten zwängt.

THE ATTIC Summer Bummer (NoBusiness Records, NBCD117): Rodrigo Amado, Gonçalo Almeida & Onno Govaert, live bei *Summer Bummer* Festival am 26.8.2018 in Antwerpen. Erworben beim Konzert von Amado's This Is Our Language im W71. Wofür drei gute Gründe sprachen: Mit dem Tilburger Govaert der Drummer im Kaja Draksler Octet, der vor allem jedoch John Dikeman & Jasper Stadhouders in Cactus Truck die Kohlen ins Feuer schaufelt. Mit Almeida der E-Bassist von Albatre und Spinifex, allerdings am Kontrabass (wie mit Tobias Klein & Martin Van Duynhoven bei "Vibrate in Sympathy"). Und Amado selbst, der, wie sich herausstellt, da dem 'Free For All' frönt, mehr als im Quartett mit Joe McPhee. So dass er zu der melancholischen Poesie und gedämpften Tristesse, wie sie pur sein zartes, leise beknarztes Intro zu 'Aimless At The Beach' ausstrahlt, auch noch seine temperamentvolle Seite zeigt. Mit einer Tenorstimme, die bis hin zur Verve von Ivo Perelman aufflammt, heiß und dampfig. Aber nur als eine Option, neben brütenden Gesängen, mit auch von Almeidas Bogen angeschliffenen Spaltklängen und gepressten Tönen, die erst über sprudelige, durch Govaerts rasantes Tickling und von Almeida surrend gedrängter Bewegtheit ins Hitzige streben. Um lauthals zu tremolieren und zu jubilieren, mit Altissimospitzen und spitzend impulsiv. Krachend beblitzt, knurrig angedunkelt und bepulst, krawallig aufgemischt bis zu heiserem Röhren. Wobei Amado sich selber einfängt für tenoristische Deklinationen, wie sie Ken Vandermark so prototypisch singt. Almeidas Kontrabass brummt dabei öfters so sonor, als sei er elektrifiziert, aufgeladen von Govaerts Klappern und Poltern, das ein Gewitter anzukündigen scheint und Amado dazu anspornt, die Schäfchen trocken nach Hause zu bringen. Es lässt sie die Beine auf den Buckel nehmen, von Govaerts betickelt und von ersten Crashes und grollenden Rolls gescheucht. Doch nach ein paar dicken, melodischen Tropfen klärt sich zu Amados metamorpher, kirrend zugespitzer, mit ostinatem Drang überschießender Sprudeleri der Himmel über Antwerpen wieder auf. Ob vorwärts oder rückwärts am Strand entlang, mit diesen drei ist so sehr der Weg das Ziel, dass es lange so weiter gehen könnte.

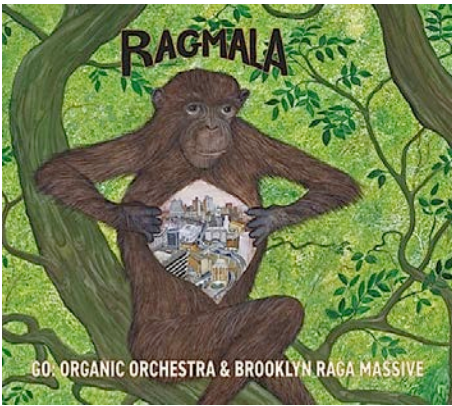
SEAMUS CATER & KAI FAGASCHINSKI Secrets (self-released, LP): Cater ist mir mit Uncle Woody Sullender und mit seiner Concertina zwar schon als seltsamer Vogel begegnet, aber erst sein Mitwirken bei den "Ockeghem Octets" von Antoine Beuger ist ein deutlicher Hinweis, dass er am liebsten auf wandelweiserischen Pfaden wandelt. Mit dem DNK Ensemble und Stücken von Stefan Thut oder Michael Pisaro, von seinen Mit-DNK-lern Dante Boon und Koen Nutters oder eigenen. Hier hat der aus Essex stammende, 2000 in Amsterdam vor Anker gegangene Wayfarer Kai Fagaschinski an der Seite, der mit seiner durch The International Nothing, The Magic I.D., The Dogmatics und, nicht zu vergessen, The Elks ins Ohr gewurmtten Echtzeit-Klarinette auch schon bei Caters "The Three Things You Can Hear" (2016) zur Stelle war. Die "Secrets"-Musik ist genau besehen sogar schon davor entstanden, zwischen 2013 und 2016. Songs wie 'As We Destroyed the Band' mit seinem Slamdancing und unverstandener Drehorgel. Wie 'Blackout', wo Cater stotternd drum bittet, die Zündschnur auszublase, den Stecker zu ziehen, damit's endlich mal so duster wird wie's ist. 4:33 um die Finsternis zu hören. Wie 'The Dot Before the I' mit pingendem Stakkato, dumpfen Rhodeszweiklängen, vokalisiertem Aaa und kryptisch hingekrakelten Worten als an Knochen aufgehängter Haut. Oder wie steht geschrieben: ...ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt? Blasphemie? *The only sacred thing to me is blasphemy*, legt Fagaschinski Cater in den Mund. Dazwischen: 'The 26th of March' (Beethovens Todestag, der von Raymond Chandler, von Roland Barthes?) - die Concertina spinnt lange Fäden zu Haltetönen und Sinuswellen der Klarinette. 'The Philosopher' bringt grillenzartes Sirren, dunklen Hauch, Ton für Ton. Cater wiederholt ständig eine Rhodes-Figur, von der Klarinette samtweich gestreift. Doch schneller Klingklang erntet schrillen Einspruch. 'Clarinet and Concertina' webt aus zarten Wellen und feinen Linien ein helldunkles Gewebe, so fein, dass man die Bläschen auf der Zunge prickeln hört. Und 'The Barrel Organ' sirrsurrt zuletzt als atmendes Chiaroscuro. Wie Cater halb spricht, halb singt, erinnert mich an David Grubbs. Wie dazu die Klarinette ululiert, das geht ganz magisch zusammen. Cater drückt schwarze Rhodes-Tasten, setzt die Worte bedächtig, pingt einen einzelnen Glockenspielton. Gäbe es nicht schon gedachte Musik und wunderliche Leiermantristesse, hiermit wären sie erfunden.

COLD VOODOO = SILVAN JEGER, TOBIAS MEIER (\*thrhsttsfmtr, Bandcamp-Download/A5-Print): Das Abdschad \*thrhsttsfmtr steht für die Zürcher Künstlerplattform through states of matter. Darauf erklingen mit 'Crack in the Surface', 'Heavy Cuts' und 'Affectation Overlay' drei Duette des Bassisten Silvan Jeger, bekannt mit Day & Taxi, Uassyn und This Difficult Tree etc., mit Tobias Meier, dem durch Wide Ear bekannten Saxofonisten und Komponisten, der heuer den Moods-Aïda Alliman Preis erhielt. Mehrschichtigkeit, Reflexivität und Ironie setzen dabei Herzblut und Schweiß in Klammern, ohne es zu denunzieren. Mit dem Zuspiel, teils in Rückspul- und Scratchmodus, der WER-Kassette "AB+" konfrontieren sie sich mit der eigenen Vergangenheit, die sie mit bedächtigem, lyrisch zartem Anhauch und plonkigem Pizzicato aktualisieren und mit neuen Lösungen überschreiben - einem Dauerblaston, murmelnder Gebärdensprache, sägendem Eifer, diskantem Pfiff... Bei 'Heavy Cuts' legen sie tatsächlich, per Computer, die Schere an den krabbeligen, sägenden, trempolierenden - upps, teuflisch gut vertippt - Flow ihrer improvisatorischen Verve. Im dritten Fall bilden freie Solos mit ihrer jeweiligen Affektiert- und Manieriertheit, mit strammem, holprigem Plonken der eine, mit bruitistischer, blubbriger, kleinlauter, kein Gebot kennender Atemnot der andere, ein dialektisches Sandwich, belegt mit dem Mehrwert des Zusammenklangs:  $1 + 1 = 3$ . Nicht zufällig macht Jeger an der ZHdK seinen Master in Transdisziplinarität, etwas, das man Laien wie mir schon mal als  $2 + 2 = 5$  versimpelt - Mehrfachcodierung, Synergie, lernen, über die Stränge der Disziplinen und der Selbstdisziplin zu schlagen. Hier ins Abseits vertrauter und daher als vernutzt gemiedener Parameter wie Schönheit, Swing...

DAY & TAXI Devotion (Percaso 37): Christoph Gallio hat gerade erst mit "Glassware" & "As If You Were Here" von Road Works an den Feinsinn appelliert. "Devotion" knüpft nun mit verlässlicher Altosax-, Soprano- & C-Melody-Sophistication an "Way" (2017) & "Artists" (2014) an, Gallios Taxi-Fahrten mit dem Pizzicatotänzer und Bogenfechter Silvan Jeger und David Meier an den Drums. Dass sie wieder mit dem Kofferraum voller Widmungen an bildende Künstler und geschätzte Kollegen unterwegs sind, daran ändert auch nichts, dass Meier seinen Platz geräumt hat für Gerry Hemingways Katzentritt und Tomgepolter. Gleich 'Tall Guy Blues' ist ein Gruß an den langen Christian Weber, Jegers Vorgänger. Danach bekommt die Zeichnerin Silvia Bächli ebenso eine Zueignung wie, zum 70., Jürg Stäuble, der Räume geometrisch ordnet, der Shakuhachi-Meister Ueli Fuyūru Derendinger, der Creative Consultant Hans Tanner, der an der ZHdK lehrt, Anne Hoffmann, Percasos Grafikdesignerin. Dem Foto- & Videokünstler Beat Streuli ist 'Faces' gewidmet, der Konzept-/Objektkünstlerin Maya Rikli 'Flowers', der nach Einfachheit & Kargheit strebende Graubündner Bildner Corsin Fontana wird zum 75. bedacht, der Aargauer Konzeptkünstler Eric Hattan mit dem sequenzerlaunigen 'Lightweight Heavyweight'. Dazwischen ist 'Mare' eine gedämpfte, beklemmende Traueranzeige für Kaissa Camara (1998-2018), die beim Fluchtversuch übers Mittelmeer ertrank. Mit 'Your Attitude Surprises Me' wird der US-amerikanischen Künstlerin Lutz Bacher (1943-2019) gedacht. 'Pray Monk' verbeugt sich vor einem, der bei der Taxicrew, ähnlich wie Steve Lacy, Apoll und Hermes, weit größere Verehrung genießt als selbst Christopherus. Dazu gibt es neben einer geschrummten und einer felinophilen Miniatur wieder vertonte Zeilen von Friederike Mayröcker, gesungen von Jeger, der, jeden Zoll von ähnlichem Format wie Weber, neben Kontraauch E-Bass einsetzt. Day & Taxi ist dabei Ton für Ton der Inbegriff bedachter Poesie, bei der Komplexes schlank und simpel klingt, aber auch keck gekrakelt und voller Esprit gekräht. Adressiert ist das an jene Seltenen, denen Mayröcker und Monk die Mundwinkel anheben, denen Kunst mehr bedeutet als hedonistisches Spektakel, elitäre Distinktion und mögliche Geldanlage. Mit 'Mare' stellt "Devotion" dennoch die Gretchenfrage, die sich nicht mit Krokodilstränen abtun lässt, während man mit Cäsarenfressen liebäugelt, als Katechon der Deluge.

**EMMELUTH'S AMOEBÄ Chimaera** (Øra Fono-gram, OF149): Der dänischen Altosaxophonistin Signe Emmeluth in Schuluniform bei Skarbø Skulekorps oder in kurzer Bux zu begegnen, heißt nicht, dass sie nicht längst schon bei so Großen mitmischte wie Mats Gustafsson, Ole Morten Vågan und Kresten Osgood - pan-skandinavisch als Konge. Furios bei Per-Åke Holmlanders Carliot - It's never too late Orchestra, furioser noch als eine der lebenden Flammen beim [Steve] Swell Project in Krakau. Oder, paneuropäisch und feminin, mit Melting Pot. Mit ihren 26 Jahren gibt sie selber den Ton an beim Spacemusic Ensemble und bei Amoeba, beides mit Karl Bjorå an der Gitarre. Wie bei "Polyp" (2018), dem Amoeba-Debut, mit ihrem Landsmann Christian Balvig, selber Kopf eines mondschein- und schönheitstrunkenen 6tets, am Piano und Ole Mofjell, dem Trommeslager von The Big YES! und Prinzgemahl von Natalie Sandtorv. Wie Mette Rasmussen kann einem auch Emmeluth den Arsch versengen und mit ihrem quiekenden Altissimo bei 'Ab' den Schädel spalten. Aber typischer ist doch ihre - im positiven Sinn - zickige Sophistication, mit der sie, anfangs ganz allein, eine spongebob-bunte Squidosphäre in den Raum beult, um sie dann mit rosaroten Tatzten kapriziös und süffisant zu betäuzeln. Zu kuriosen Geräuschen einer Unterwassergitarre, rumorendem Tremolo und prickelnden Schnabelhieben des Pianos und tapsigen, flattrigen Flossenschlägen von Mofjell. Emmeluth schrillt und keckert, Balvig perlt und klingelt, die Gitarre biegt, wenn nicht die Balken, dann doch die Strohhalme dieser abenteuerlustigen Untiefen. Seegurken träumen bei 'Velvet' von auf Samt gebetteten Perlencolliers. Zackenbarsche Kapriolen feiern bei 'Lyons' die Majestäten von Chimären, paragon of animals, quintessence of dust. Bjorå lässt die Finger fliegen, Balvig wühlt und hämmert, Mofjell tobt, Emmeluth tiriliert in hohen und höchsten Tönen, à la Rasmussen und die Landstreicher, wie mit Rosenkrantz und Löwenzahn. Das Titelstück führt mit Geisterpiano und durchscheinenden Geräuschen zum äußersten Meer, trappelige Füßchen wuseln, flinke Däumelinchen klimpern 'Circular Movements'. In 'No. 1' kreuzen und mischen sich Traumspuren zu einem meerjungfräulichen Altogesang. Und Emmeluth, die Gute, die tutet als 'Outro' wieder allein in rührend hässlichem Entenquak einen 'Schwanen'-Gesang.

**ERB / LORiot / MORISHIGE Dry** (Veto-Records/Exchange 017): Veto-Meister Christoph Erb hatte am 25.4.2018 keine Gäste auf der Luftbrücke Luzern-Chicago, sondern, neben dem Bratschisten Frantz Loriot, der in Zürich wohnt, einen seltenen Spielgefährten im Cellisten Morishige Yasumune. Der, bekannt durch Einspielungen mit etwa Keiko Higuchi oder Reizen, hat sein Spielfeld nämlich vor Ort in Tokyo, gern mit internationalem Flair, etwa mit Biliana Voutchkova, gerne auch mit Tanzpartnerinnen. Das hier ist sein Gegenbesuch, nach dem japanischen Gastspiel von Erb & Loriot, der übrigens halber Japaner ist, bei ihrer Welttour 2017. Erbs Tenor- und Sopranosax also trianguliert von Viola und Cello. Mit prickelndem Stringsound, hopsendem Bogen, schillernden Strichen, durch Wald & Wiese, über Stoppelfelder, Sand und Eis. Loriot & Morishige spielen Stoppel und Knorz, Erb faucht als Wind. Auch die Bögen schlurchen und furchen durchs Klangbild, dass oft ununterscheidbar wird, was da pfeift oder schleift, ob Erb am verstopften Ventil oder die Fiedler die Saiten pressen. Flirrende Klänge mischen sich mit pustenden und dunkel tutenden, wo man Streicheleinheiten erwartet, verblüffen perkussive Finessen bis runter an die Hörschwelle. In allen Wipfeln spürest Du kaum einen Hauch. Es schweigen die Vögelein im Walde, die belämmerten Lämmer, nur Borke knarzt, Blätter wischeln, es pfeift und zischt, zu seh'n ist nischt. Umso deutlicher ist die schrillende, zwitschernde Waldeslust. Mit glissandierenden Synthie- und Akkordeonphantomen, plonkenden Monsterspinnen und ihrem kribbeligen Nachwuchs, gurrenden Kehlen und schnüffelnden Schnäuzchen. Die Bögen rutschen auf Sandpapier, schleifen an Eis, Kristalle stehen, die dicke Eisdecke dongt hohl, nadelspitze Pfeife schillern, das Blut gefriert. Wildes Zwitschern eskaliert. Doch der ganze 'Planet' ächzt und knarrt als altersschwache, klapprige Mechanik, es stöhnt das Cello, stöhnt das Saxophon. Bis alles erstarrt und auch noch der letzte Hauch verstummt.



**GO: ORGANIC ORCHESTRA & BROOKLYN RAGA MASSIVE Ragmala - A Garland of Ragas** (Meta Records, Meta/BRM 023, 2xCD): Ja, endlich mal das ganz große Ding von Adam Rudolph, dessen aus Licht gewebten, aus Gedanken geformten Sonic Mandalas mir wenigstens auf Cuneiform hätten begegnen müssen. Denn Rudolph, anfangs in Chicago geschult von Don Cherry und Fred Anderson, mit wegweisenden Lektionen dann in Ghana und durch Tablameister, eng verbunden mit Hamid Drake, ab 1988 rechte Hand von Yusef Lateef, 1992 dann Leader von Moving Pictures, leitet seit zwei Jahrzehnten als Conductor große Klangkörper nach

seinem Go:\_Organic\_Orchestra-Konzept. Nach den kleinen Begegnungen mit Dave Liebman auf RareNoise, nun also, wie immer bei Rudolph mit der Sufimystik von Hazrat Inayat Khan und dem RamaLamaDingDong von Anagarika Govinda hinterfüttert - go, Raga, go. Mit Sly\_Stone-Spirit und Rasa-Feeling, als Nektar für die Seele. Mit Intervallic Matrices, Cosmograms und Handzeichen als Leitfäden. Es hebt an mit 'Mousa Azure' und Gnawagesang von Hassan Hakmoun zu Melismen und Zungenschlägen von Samarth Nagarkar, auf einem Klangteppich von Bansuri, sieben Violinen, Viola, Sitar, E-Gitarre, Tanpura, einem Fächer von Flöten und Klarinetten, Saxofonen, Kontra- und E-Bass, Flügel-, Wald- und Kudu-Hörnern, Posaune, Didgeridoo, Harfe und zwölfarmig Percussion der exotischen Sorte - Bata, Bells, Caxixi, Mridangam, Tabla... Ein Pfauenrad, gewebt, geblasen und geschlagen von einem 40-köpfigen New Yorker Meltingpot, in dem ich Avram Fefer am Tenorsax erkenne, Sara Schoenbeck am Fagott, Graham Haynes (von Naked Truth) in der Brass-Section, Alex Marcelo (erprobt bei Mike Pride und Sean Noonan) an den Keys, Harris Eisenstadt und Hamid Drake in der Rhythm-Section. *Melody is the Mother, Rhythm is the Father*. Out of Africa, durch Savannen den Sternen folgend, den dreizehn Gesichtern des Mondes, nackte Affen, leichte Beute für des Tigers Zahn. Doch es gibt viele Gründe für 'Lamentations' und 'We Grieve'. Last Exit Brooklyn. Für die hybride Fusion und die Synergie eines indo-europäischen, afro-amerikanischen Crossroadknotens. Mit einem Flow von Ostinatos of Circularity als einer wesentlichen Masche von Rudolphs groovigen Trancetrips. Aber 'Rotations' zeigt gleich mit den Paisley-, den Boteh-Mustern der Sitar ein weiteres Ingredienz dieser Psychedelic, deren Erzvater natürlich die unermüdlich geklopfte Polyrhythmik ist. Mit freilich tüchtigem Bläserschub von flötenzart bis blechmassiv, mit träumerischen Strings, uriger Kontrabassklarinette bei 'Ecliptic'. Und dann erst so richtig indisch, mit Arun Ramamurthys Geigenweh und Nagarkars Vokalisation, aber plötzlich doch ganz galizischer Klarinette und eher westindischem Groove. Was als indo-arischer Tiger abspringt, landet als Brooklyner Straßenmix, von Harpo bemarxt, mit Gorillabeat rhythmisiert, mit Brasskrawall aufgemischt. Was für ein Rocko-Rama-Rama-Krishna! Das Rudolph jetzt 'Shanta'-mild beruhigt, um gleich wieder die Wanderstiefel zu schnüren und fiedelnd und mit Bläserschmus die Sterne abzuklappern. Sitar und Tanpura sind der fliegende Teppich, die Bansuri und ihre Schwestern in C die Vorhut beim 'Ascent to Now'. Dem Lamento und Pizzicato der Strings folgt im wieder klappernden Gegenzug verbogener, keysbeperselter Sitarzauber. Und ein kleiner Gruß an den Mond, der auf die Graden und die Ungraden scheint. Der Tiger tatz, violingestreift, E-Gitarre, er schnurrt fagott und schnürt auf indischen Pfoten hinter den Perlenvorhang. Den Hörnern bleibt die Warnung im Hals stecken, das Leid ist groß. Neel Murgai singt Oberton zu Didgeridoo, heiserem Saxofon, Blech in Trauerflor. Hakmoun und Nagarkar singen 'Chakawali' zu Bansuri, Gimbri und geklatschtem Beat. 'Turiya' erweitert das Bewusstsein, jazzig tickend, mit Keys, Harfe und indischem Bogenstrich. Wobei man sich diese Raga Brew immer orchestral und exotisch gewürzt vorstellen muss, die Flöte und Geige nicht als einsame Mauerblümchen, sondern kollektiv umschwärmt. 'Sunset Lake' als indischem Notturmo folgt 'Africa 21', funky und kollektiv animiert, mit Tanzeinlagen von Flöte, Tenorsax, Posaune, grandioser Nagarkarei und schmetterndem Kornett. Doch Rudolphs Go: ist erst zuende mit 'Gone To Earth', als urigem Die-Erde-hat-uns-wieder, guttural gegurgelt. Earth first!

JOSHUA GEROWITZ'S Dark Forest Theory (pfMENTUM, PFMCD134): Den Kreis, der sich da am Citrus College in Glendora versammelt hat, ist weitgehend der, der auch schon "Solano Canyon" (2017) realisierte: Gershowitz an Gitarre, Joe Santa Maria an axofon, Louis Lopez an Trompete, David Tranchina am Bass, Colin Woodford an Drums, Carmina Escobar - Gesang. Und auch die Methode ist eine ähnliche: Kollektive Stücke, komponiert oder frei, mit auch noch dem Saxer Casey Butler und Sharon Kim, Kathryn Shuman & Micaela Tobin als weiteren Walküren und Sirenen, neben Stücken nur zu dritt, viert oder fünft. Mit 'Dark Forest Theory', 'Chrono-Synclastic Infundibulum', 'Voight-Kampff Empathy Test', 'Ye Wenjie', 'Gom Jabbar' & 'Sirens of Titan' als einer zu "HBI" verknüpften Science-Fiction-Suite, die Liu Cixins "Die drei Sonnen" & "Der dunkle Wald mit Kurt Vonneguts "Sirenen des Titan", Dicks "Blade Runner" und Frank Herberts "Dune" verschränkt. Mit 'Deanna and Lwaxana', Tochter & Mutter Troi, zeigt Gerowitz sich zudem als Star-Trekkie, mit 'Nadia Vulvokov' als netverlixter Fan von "Russian Doll", gleich zu Beginn mit 'Akasha, Queen of the Damned' als Leser von Anne Rice (oder Fan von Aaliyah). Der Kubanische Kahlkopf bei 'Pseudo Shamanistic Tendencies (Cubensis)' ist mittendrin nicht das größte Drogenproblem, das zur Zeit US-Köpfe great again schwellen lässt. Mir brummt, während der Frauenchor in feierlicher Geisterdämmerung noch von Hexen, Kannibalen und Vampiren singt, schon der Kopf vom Fermi Paradox, dem Kessler-Syndrom, der Dunkler-Wald-Theorie, die besagt: Tarnung ist die beste Überlebensstrategie. Sich klein machen und vokalisierend ein Mimikri weben aus Geräuschen, die nichts vom menschlichen Stargazing verraten und der Abenteuerlust auf unendliche Weiten. Doch schon wird diese Space Opera leichtsinnig heroisch, mit feierlichen, ja fire!-orchestralen Bläsern und tirilierenden Gesängen, die Neugierige anlocken, als wären wir die Fleischfresser, die andern die Beute. Escobars Vibrato und die Gitarre beben und schillern von der Sensation, überall zugleich zu sein, glossolalierend hält sie den Blade Runner in Schach. Nadia Vulvokov ist nicht 'unstuck in time', sondern in der "Matrjoschka"-Zeitfalle gefangen, bei Cixin krawallschachteln die kirrenden Sängerinnen zu fetzender Gitarre und tobendem Bass wie rotgardistische Dschinns mit der Lust auf mehr Kulturrevolution. Gerowitz's Bene Gesserit und Duneokraten erklingen in krassen Jodorowsky-Tönen, bis er, baritonbeknarnt, mit Vonneguts Ermattetem Weltraumwanderer schließt. So it goes.

IG HENNEMAN • JAIMIE BRANCH • ANNE LA BERGE Dropping Stuff and Other Folk Songs (Relative Pitch Records, RPR1094): Als wäre ihr der Fächer von Andriessen bis Zegers nicht weit genug, hat La Berge mit ihre Flöte neben der Neuen Musik von Feldman, Kyriakides oder Lucier auch noch gern anders geblödet - beim Corkestra, mit Lukas Simonis... Oder hier mit der Bratscherin Henneman, seit Jahrzehnten kratzbürstig plinkende Anführerin im niederländischen Jazzpool, umringt von Mary Oliver, Kat Bornefeld, Felicity Provan, Fred Van Duynhoven, de Joode, Buhrs, Wierbos, Aug in Aug mit Ab Baars, ihrem Lebensgefährten, oder mit Lori Freedman & Marilyn Lerner als Queen Mab Trio. Zwei alte Häsinnen also - La Berge ist Jg. '55, Henneman Jg. '45 - und dazu Branch, die freilich mit ihren 36 und ihrer Windy-City-Trompete auch schon, ob mit "Fly or Die" oder mit Jason Nazary (Drummer bei Little Women und Chris Pitsiokos) als Anteloper, ganz partyknüllerische Töne spuckt. Sie hat schon bei Jason Ajemians "Folk Forms Evaporate Big Sky" geholfen, Folk Songs umzudefinieren. Hier pflügen die drei schmurgelnd und schlüpfend in der kargen, steinigen Scholle, die seit uralten Zeiten den Humus jeden Volksvermögens bildet. Sie scharren als tiefenlüfterische Kultivatorinnen mit Sauzahn und summen dabei Zaubersprüche in Gaias feine Ohren, um Veriditas hervorzukitzeln, um Astarte in ihren 100 Gestalten anzufeuern. Mit züngelndem Trompetenfeuer und hitzigen, bebenden Violastrichen, aber auch wonnigem Streicheln, kitzligen Pfiffen, tonlosen Wischern. Durchsetzt mit dem Ansporn, dass auch die Natur nur ihre harmonische Seite hervorkehren möge, doch auch mit kakophonem Dünger, forcierend und animierend, im vitalen Vorgriff auf vitalen Segen. Guter alter Sympathiezauber, mit Whirly und gespitzten Lippen, gute alte Bitches Brew, geköchelt mit brütender Geduld und Spucke, mit Tirili und wimmerndem Tremolo, Spiccato und Stakkato. Bis Branch zuletzt ein Lied anstimmt, so lebkuchenmürbe und growly, dass es fast bei Mars William's Ayler Xmas einschlagen könnte.



**SYLVAIN KASSAP • BENJAMIN DUBOC** *Le Funambule* (Dark Tree, DT12): *Nein, nein, und nochmal nein, du kommst nicht, um das Publikum zu unterhalten, sondern um es zu faszinieren.* Sagt Jean Genet in 'Der Seiltänzer', seiner Hymne auf den Künstler als zirkensischem Performer des 'Stirb und Werde!': *...Dein Kostüm? Keusch und aufreizend zugleich. Das im Zirkus üblich enganliegende Trikot aus rotem Jersey, blutig rot. Es lässt genau Deine Muskulatur sehen, es paßt sich Dir eng an wie ein Handschuh, aber vom Kragen – die Öffnung ist rund, ganz genau ausgeschnitten, so als ob der Henker Dich diesen Abend enthaupten sollte – Wenn Du stürzt, wird man Dir eine ganz gewöhnliche Trauerrede halten. Eine Lache aus Gold und Blut, eine Pfütze, in der untergehenden Sonne ...* Kassap, der große (Bass)-Klarinettist mit einem Lebenswerk, so kraus wie seine Haare, hatte früh schon ein Faible für "Grand Guignol & Vaudeville", für die surreale Poesie eines Philippe Soupault, den halsbrecherischen Spirit von Ayler, Coltrane, Rollins. Duboc, einst eine Konstante bei Amor Fati, nun bei Dark Tree, ist ein kerniger Fixpunkt im frankophonen Creative Jazz, mit CoÔ und ONCEIM, mit Risser & Perraud als En Corps, mit Julien Desprez in Tournesol, mit Lazro & Loutellier als Pourtant Les Cimes und eben mit Kassap, zu viert als Kalkofen oder zu zweit. Mit eindringlichem Arcosound und aus dunklem Holz geschnitzter Klarinette seiltanzen sie - 'vers le bleu' - ins Blaue hinein, wie Schlafwandler. Duboc, zugleich Seil und Tänzer, mit melancholisch schlenderndem Pizzicato, auf armdickem Tau, auf kaum mehr als einem schillernden Spinnwebfaden, zwischen Pflanze und Gespenst, zwischen Staub und Gold - 'métamorphose de la poussière'. Kassap behaucht die Gelbfärbung, züngelt Flammenzeichen, keine Ratschläge, sondern ein Spiel mit dem inneren Feuer in jedem. Immer wieder bedachtsam, auf sonorem Grund gleitend, aber von Trillern geschüttelt, schauernd und zaudernd auf dem knarrenden schmalen Grat. Doch der Höllenlandschaft unter sich trotzend, setzen sie traumwandlerisch, geradezu beschwingt Fuß vor Fuß, mit Bluesiness als existentieller, keineswegs abstrakter Wahrheit und Balancierstange. Selbst auf flimmerndem Seil singt Kassap noch als einer, der weiß, wo Milch und Honig fließen.

**MAZEN KERBAJ** *Trumpet Solo Vol. 2.1 No Cuts, No Overdubs, No Use of Electronics* (Discrepant, CREP63, LP) + *Trumpet Solo Vol. 2.2 Cuts, Overdubs, Use of Electronics*, (CREP64, LP): Der Mann aus Beirut vertraut von "Abu Tarek" (2004, mit Franz Hautzinger) bis "Sawt Out" (2018, mit Beins & Vorfeld) der erschütternden Gewalt der bruitistisch-reduktionisten 'Echtzeit'-Töne seiner *Brt-Vrt-Zrt-Krt*-Trompete. Als Bruder in derjenigen Brother- & Sisterhood of Breath (Axel Dörner, Peter Evans, Hautzinger, Arve Henriksen, Greg Kelley, Birgit Ulher...), die die Trompete präpariert, rückwärts oder sonstwie gegen ihre 'Natur' bläst. So auch hier, allerdings nur auf der 'No'-Scheibe dieser gespiegelten, die Farben tauschenden Doublette, die er Ende 2016 als DAADler in Berlin realisieren konnte. Das Zwiefache hielt ich zuerst nur für ein visuelles Surplus - schließlich ist Kerbaj auch als Comic-Grafiker ein As. Mit wohl weniger dem Schwarz-Gelb der k. u. k. Donaumonarchie als dem signal-mächtigen und warnenden Gult & Svart von Leif Elggren (-> "Macula Lutea", Belenius, 2019). Aber es steckt doch mehr dahinter, nämlich das Nebeneinander vom reinen Klang - oder Noise - der Trompete, von purem Mund- & Handwerk, und von gepimpfem, frisiertem Sound. Dass auch bei ersterem die Anmutung 'Unplugged Modular Synthesizer' im Raum steht und 'Pour Michel' an das elektronische Crackling von Michel Waisvisz erinnert, spricht freilich Bände, so wie andererseits die Titel 'Dancing Music for Lazy People' und 'I'll Be a Digital Bitch For You'. Schnarrend, muhend, am Messing klappernd, dongend, scharrend, zerrend gelingen Kerbaj unwahrscheinliche Illusionen: animalische, motorische, das Mimikri einer stöhnenden Kontrabassklarinetten oder grollenden Großbassblockflöte, minotaurisches Brüllen, fauchende Saurierlaute als summend überblasener Dauerton und altissimo zugespitzter Schädelspalter, brodeliges Köcheln, platzendes Bersten, mit einem Pfeifton oder Klimbim gemischt, Guinness-Rekord-verdächtig. Die Elektronik verlängert ihm quasi den Atem zu dröhnenden Langwellen, surrenden Kurven und Kreisen, zum knattrigen Pumpen und Flattern maschineller Betriebsamkeit. Überlappungen suggerieren die mehrstimmige Klangwelt des Ariha Brass Quartets, modulierte Tönung ein uriges 'Didgeridoo' zum Klingklang einer 'Triangel'. Der Dancefloor ist nur für Maschinen, für Automaten, die zunehmend industrial umeinander toben, scratchend und als fauchendes, kirrendes, brausendes Gebläse, das mit spitzem iii abreißt.

TORSTEN PAPENHEIM Tracking - Racking (Tanuki Records #38, C-30): Das belgische Labelchen hat neben Wurstmuzik, 14 Rhythms oder 266 Minuscules Récepteurs Paraboliques auch das hier im Sortiment: Den guten Ex-Schraumer und Gitarristen bei Rant (zu zweit) und bei Tru Cargo Service (zu viert), der von Berlin aber auch gern allein ausschwärmt. Um Sachen zu performen wie das hier, das an zwei Terminen im *Stromraum* Stuttgart eingefangen wurde: 'Tracking' [for tapes & minidisks] & 'Racking' [for guitar & objects]. Als dröhnminimalistische, im Wesen aber maximalistische Dröhn- und Prasselwürmer, die auch im ersten Frequenzband mit E-Gitarrensounds gesättigt sind. Dazu prasselt und zischelt metallisches Vibrato. Doch aus der krachigen Schleimspur picken wider Erwarten ganz stoische Töne hervor, aber ist das noch Gitarre, oder doch ein Piano? Selbst als völlige Stille einkehrt, geistert Keysound zwischen Sustain und elektronischen Gespinsten. Der Noise setzt wieder ein, aber nur gedämpft und hintergründig knisternd und als Bläschen prickelnd zum kristallinen Tastenklingklang. Der lange vor dem Knistern und seinem Diminuendo verstummt. 'Racking' hebt mit monotonen und gleichmäßigen Saitenschlägen an, die sanft dröhnenden Staub aufwölken. Und Papenheim hält diese karge Monotonie für stoische 15 min. ohne zu blinzeln durch. Das nenne ich konsequent, frage nicht. Meine Kopfhaut wirft Wellen über unsagbaren Gedanken.

PEUKER8 Radiance (WhyPlayJazz, WPJ051): Das gute Label in Schönefeld schließt die Lücke zwischen den bottom-orchestra'len "Songs of Work" und den Robert-Wyatt-Songs von Max Andrzejewski's Hütte mit dem Nachfolger zu "Influx" (2018). Paul Peuker (guitar/composition) bringt dafür mit Marius Moritz (piano) ein neues Achtel ins Spiel, Mark Weschenfelder (saxophone/clarinet), Alina Gropper (violinquinton), Filip Sommer (violaquinton), Elisabeth Coudoux (cello), Eugen Rolnik (bass) und Florian Lauer (drums) wissen schon, worauf es ankommt. Nämlich die Entfaltung einer Strahlkraft, die den Zeitgeist kupierter Aufmerksamkeitsspannen, des Schnellen, nur vermeintlich Hellen, mit ganz anderen Spannungsverhältnissen überwölbt. Einem Wunsch nach Nachhaltigkeit, der von der tiefen Besorgnis von 'A Sorrowful Song' und 'Requiem (Radiance III)' genährt wird, der mit 'Is This the End?' nach dem Kern der Sache fragt. Peuker reimt 'Rage Against the Plastic Waste' auf 'Sage (Against the Plastic Taste)'. Anspielungen auf Henryk Górecki 3., die "Symphony of Sorrowful Songs", und auf Mahlers 2., mit dem "Röschen roth" aus "Des Knaben Wunderhorn" im Mund des Baritons Konstantin Ingenpaß bei 'The Core' und 'Requiem', okkupieren Konservativsein als bewahrendes Bestreben und rücken die Extinction Rebellion in das Licht Byron'scher Romantik. Peukers Gitarre ist der Anführer einer melancholischen Schar, die ihre Sorge mit samtigem Pizzicato auf eine starke, schwarze Barke bettet, jedoch den Schmelz der Streicher mit crashendem Drumming und aufbegehrendem Duktus aufmischt. Das Piano hämmert, das Saxofon strahlt, die Drums knattern kleinliche Bedenken über den Haufen, die Gitarre feuert zu heroischen Taten an. Ob die Zukunft wild & bright, oder trüb & dreckig wird, das wird jetzt entschieden. Auch die Strings befürworten einschneidende Maßnahmen, das Saxofon argumentiert mit Feuerzunge, Lauer rockt den Rage. Selbst hinkend rüttelt und sägt die Nothilfe am Gerüst des Eingefahrenen, mit ostinater Artrock-Power und Götterdämmerungsbariton, mit schmerzvollem Bogenstrich, *lento e largo, cantabilissimo*. Mit wieder rockendem, *ceccaldissimo* geigendem Contra, tanzlustigem Pizzicato, Latin-Piano, subtropischem Andrang. Und dem Absturz in 'Urlicht'-Not, als bitterer Abgesang auf einen, der doch nicht fähig war, sich seines Verstandes zu bedienen. Bis hin zum tristen Gitarren-Endspiel, und zu Mikroplastik, das sich wie Mehltau auf Saiten und Tasten legt, aber Peukers steinerweichende Againstness nicht niederhalten kann.

JON ROSE & ALVIN CURRAN Café Grand Abyss (ReR Megacorp, ReRJAC): Stehgeiger & Barpianist im 'Grand Hotel Abgrund'? Rose, Jg. "Minima Moralia", und Curran, kurz nach der 'Kristallnacht' geboren, sind geschichts- & umweltbewusste Kameraden seit den 80ern und haben allemal die Sophistication, mit Georg Lukács' (von Stuart Jeffries aufgefrischter) spitzer Bemerkung über die Frankfurter Schule zu spielen. 'Adorno's Boiled Egg', 'Benjamin at the Border', 'The Marcuse Problem' und 'Marx on Safari' nennen ja die Protagonisten, die nur der Tod hinderte, vom falschen Leben nur zu orakeln. Das Cover zeigt dazu das einstige *Café Woerz* am Berliner Nollendorfplatz, wo freilich eher Billardkugeln karambolierten als kritische Gedanken oder gar die luziferisch-gnostischen, mit der junge Feuerköpfe die entzauberte Welt für radikal naphthalisierungsbedürftig erklärt hatten. Thomas Mann hat Lukács ja, vor dem Abgrund des Ersten Weltkriegs, als Naphta ins "Zauberberg"-Sanatorium verlegt. Wie lange blickt nun schon der Abgrund ringsum in alle hinein? Rose & Curran setzen einen vor 'Nero's bandstand', aber es ist nun Rose, der fiedelt, während die Wälder und die Zeit auf den Nägeln brennen und dazu Cocktails gemixt werden. Die 'Erbschaft dieser Zeit' umfasst bei Curran den Spirit von Cage, Cardew und Ives und die Klangsplitter der Myriaden von Samples zu seinem Pianospiele, und bei Rose die Emphase, dem Leviathan und dem Demiurgen teufelsgeigerisch die Leviten zu lesen. Sie zerdeppern beim Kehraus von Marxens Reich der Freiheit, kratzbürstig und ungeniert 'entartet', das Porzellan und die existenzielle Einfalt der Latte-Macchiato-Generation als Handlanger eines immer falscheren Lebens. Mit der tobenden Perkussion unsichtbarer Hände, ostinatem Sägen an den Stühlen, insistenter Phantomposaune, springendem Spiccato, närrischem Sautillé, fliegendem Stakkato, schillernden Flageolets. Um in zartbitterem Weh zu einem raubvogeligen Loop, krachigen Brüchen und grotesken Gesangsfetzen Walter Benjamin zu gedenken. Gezogene Vokalisation mischt sich mit pikanter Violine, Shofartöne zu sirrendem Draht erinnern bei 'Shofarshogood' als morriconeskes Lied vom Tod an die Shoah. Marcus Problem sind immer noch der eindimensionale Mensch und die falsche Versöhnung, weniger in Kunst als im Konsumwahn. Reimt sich Marx auf Nostalgie? Sollten auf "Too big to fail" Großwildjäger mit Tequila anstoßen, zum Halali einer singenden Säge?

MARKUS STAUSS 5 Compositions 2017-19 Neolithicum Surprise (MarkusStausMusic, MSM 0836): Der erste Part wird dargeboten von Stauss selbst, unserem Überfall-, Ulterior Lux-, Spaltklang- & Zauss-Stauss, an Tenor- & Sopranosax zusammen mit seinen Artgenossen Richard Koch an Trompete, Damien Campion an E- & Kontrabass sowie Remy Sträuli an den Drums. 5 Stücke, gleich das erste hymnisch und beinahe volkstümlich, zu dem eine Vogelparade die Beine schmeißen könnte und jede andere pfiifige Truppe, die rechtzeitig zur Siegesfeier zur Stelle ist. Das zweite kommt erst nach ein paar verkaterten Takten in Schwung, mit ausgeschlafener Trompete und röhrendem Tenorsax zu halb rollender, halb zackiger Rythmsection. 'A So-Called Suite', nicht zu verwechseln mit 'Die so genannte Sahne', entfaltet jazzigen Drive entlang rockender 4/4, entschleunigt, mit einem Spaß an Kontrasten wie bei Charles Ives, feierlich und fromm, um zu wieder stampfenden 4/4 und paukenden Hieben krähend zu gospeln. 'A September Tune' schlägt mit schnellem Staccato ein hohes Gypsy-Brass-Tempo ein, mit schnarrendem E-Bass und feuriger Fanfare, aber ganz leise flirrendem Finish. Als fünftes folgt ein Adagio, ein langsamer Bärenanzug auf Pizzicatopfoten, bis die Musik tremolierend aufseufzt und nach einem Break trompetistisch kochend in Wallung und ins Hopsen kommt. Der zweite Part, schon 2004 entstanden, ist ein ganz anderes Spiel. Stauss allein verbindet fünf Basssax-'Improvisationen' von urig bis Altissimo mit neun eisern dongenden, röhrenglockig perkussiven 'Eisen'-Links und zwei elektronisch quellenden und tropfenden 'Rekonstruktionen'. Insgesamt 17 ohrenzwickende Glieder, gefügt zu einer klingenden Kette, *a commodius vicus of recirculation*, mit Jean Chaine, d. h. Kette, im Sinn bei 'for Jean' und dem pickenden 'Happiness'-Loop als Endglied. Definitiv mehr Surprise als Steinzeit, eisern wie Howth Castle & ENVIRONs.

**SIRKIS/BIALAS IQ Our New Earth** (Moonjune Records, MJR099, 2xCD): Ein Heimspiel, denn Sylwia Bialas hat nicht nur sechs Jahre in Würzburg studiert und ist mit HfM-Jazzern wie dem Trompeter Hans-Peter Salentin oder dem Gitarristen Michael Arlt aufgetreten, sie lehrt inzwischen hier selber Gesang. Mit dem Renommee ihrer Bandprojekte mit dem italienischen Drummer Michele Salgarello - dem SB und dem Plexus Quartet und dem CEA Ensemble. Und des International Quartets mit dem israelischen Drummer Asaf Sirkis, das ihren Würzburger Kreis nach London ausdehnt. Chopin, Arvo Pärt und Zbigniew Preisner als Inspiration, nordisches und slawisches Feeling und die ECM-Ästhetik als höchstes der Gefühle bestimmen auch die Intonation, die Poesie, das Artwork und ihre musikalischen Entwürfe für ihre zweite Einspielung mit IQ, mit wieder Frank Harrison (von Gilad Atzmons Orient House Ensemble) an Piano & Keys und nun Kevin Glasgow (von Preston Glasgow Lowe) am E-Bass. Mit dem Spirit, der sie im Kleinen mit Der Blaue Eumel für Fairtrade singen ließ, stimmt sie - ihre Stimmspuren entstanden tatsächlich hier in Würzburg - mit Sirkis als fixer Moonjune-Größe *kind of a prayer for a better world an*. Vokalisierend oder mit polnischer Poesie. Gleich beim grandios rhythmisierten 'If Pegasus Had One Wing' fordert sie auch für Flügellahme und für Kuh und Spatz den Aufwind aus dem Sumpf, der sich beim elegischen 'Land of Oblivion' mit nebelgrauen Schwaden zwischen den Birken überzieht. Glasgow spielt zart 'Gitarre', Sirkis rührt die Besen, nur das Piano hört nicht auf, sich nach Licht zu sehnen. 'Letter to A.' hebt mit halbschattiger Orgel und fragilen Crotales an, Bialas fehlen die Worte, aber nicht die liebevolle Idee, Hermes mit frankiertem Licht und zärtlichem Ladida zu A. zu schicken. Sirkis steigt rollend und tickend in 'Reminiscence' ein, dessen spanischer Duktus, Zungenschlag und perlendes Arpeggio Bill Bruford in den Linernotes an Flora Purim & Chick Corea denken lässt. Bei 'Chiaroscuro' sieht Bialas durch den Vorhang ihrer Wimpern und wie im Traum ein Glück zu zweit, das ihr zu zärtlichstem Piano ein zeitvergessenes "Verweile doch..." entlockt. Für die 2-teilige 'The Earth Suite' treibt sie, zu Kuhglocken und lyrischem Arpeggio, Luftwurzeln bis nach Indien, mit sanftem Hauch und Obertönen, Sirkis empfängt sie mit karnatakisch rhythmisiertem Konnakol zu Crotales und Rahmentrommel. Doch streben das beorgelte Sehnen und die kapriziösen Kehllaute dazwischen nicht über Indien hinaus? Nach der himmelblau geklimperten 'Message from the Blue Bird' findet Bialas zwischen der in klanglichem Zwie-licht mit Waterphone spukenden 'Spooky Action at a Distance' und dem nochmal mit dem Rhodes tänzelnden 'Picture from a Polish Wood' nur noch einmal Worte. Für 'Nocturnity', mit dem Nachthimmel in seiner fahl illuminierten, silbrig funkelnden Tiefe als Projektionsfläche für seifenblasige Fiktionen und melancholische Visionen. Die letzten Akzente setzt Sirkis mit einem Drumsolo, rasantem Konnakol und... launigem Pfeifen. Wem von uns Älteren käme da nicht der Curry- und Fusionduft in den Sinn, der in den 80ern die Nasen ostwärts und softwärts zog? Brufords Earthworks? Und Songbirds wie Jay Clayton, Jeanne Lee, Norma Winstone und Urszula Dudziak in ihrer Lotosblütenblüte? Wie ganzheitlich Bialas zu Werke geht, zeigt sie mit ihrem Kochbuch. Smacznego!



TOH-KICHI Baikamo (Libra Records 202-059): Oha, nach "Erans", 2003 in Brooklyn entstanden, und der im Satoko Fujii Quartet bei "Vulcan" (2001), "Minerva" (2002), "Zephyros" (2003), "Angelona" (2004) und "Bacchus" (2006) vertieften Hochachtung, endlich ihre überfällige Wiederbegegnung mit Tatsuya Yoshida, Dr. Beat mit Kobaïa-Spirit, Mastermind von Koenjihyakkei (um nur ein einziges seiner X Projekte zu nennen). Beide steuern sie je vier kleine Kompositionen bei, die ändern, auf die ungraden Plätze verwiesenen acht, von Yoshida getaufte Zungenbrecher wie 'Gidvbadhophen' oder 'Hvwebsjhoill', schütteln sie aus den Handgelenken. Als temperamentvoll polternde und crashende oder spiritistisch den Fingern diktierter Bindeglieder für das melodisch und rhythmisch Durchdachte. Aber so, dass sie 'Rolling Down' und 'Zpajigemfluxss' ebenso organisch als fraktalen Sturzbach verknüpfen wie 'Aspherical Dance' und 'Laughing Birds' als den bewegten Himmel drüber. Organisch? Konstruiert? Organisch konstruiert? Yoshida bricht freakrockige Kontrarhythmen so und so und so übers Knie, aus der Sauriereierschale über Fell und Ohr. Fujii arpeggiert als Tausenfüßer, sie rumort, ratscht, rauscht und flimmert über die Flügelspannweite hinaus auf der Drahtarfe des Innenklaviers. 'Ajhisakdafitch' vereint elfenbeinern klackende und drahtige Fujii-Klänge mit metallischem Tremolo. Sie kreiselt ohrwurmig, prickelt, pickelt, hämmert mit Silberhämmerchen, streichelt die Tasten mit Samthandschuhen, clustert mit eiserner Faust, lacht sich ins Fäustchen, ebenso mit Pokerface, wie man's von Yoshida kennt. Bis plötzlich nur noch ein zarter Dröhnfaden im Nieselregen steht. Die beiden verdrehen melancholische Figuren in trotzig ostinate, sie verwirbeln lyrisches Spintisieren mit sportlich sprunghaften und sprudeligen Ergüssen. Yoshida klebt an Fujii wie ein Schatten, wie ein hartnäckiger Verfolger, egal wie rasant sie helter-skeltert, wie sehr sie Haken schlägt. Sie sprinten asymmetrisch vereint als Gnomus, tanzen vereint als hinkende Hütte auf Hühnerbeinen, choreographiert in wie auf Playerpianowalzen gestanzter Logik, dynamisiert mit mathematisch pochender Rockpower. Die Fujii mit leichter Hand wolkgig sublimiert. Bis hin zu 'Ice Age' als phantastischem Tonpoem, bei dem sie beide über Schwebklang geisterhaft vokalisieren, und eins, zwei plonkende Laute den Schlusspunkt setzen.

TRIGGER plus JÉRÔME NOETINGER  
Camera Obscura (Bocian Records, bc tjn): Wenn schon als 'abstrakt' empfundene Musik sich nur mit Mühe nur an große Kinder und seltsame Vögel verfüttern lässt, wen ernährt dann Musik, die 'catoptric', 'anamorphic', 'inverted', 'afocal' und 'refractive' daherkommt? Nicht vom Wind verweht, sondern bewusst geblasen von Trigger, einem Bläsertrio aus Nils Ostendorf - Trompete, Matthias Müller - Posaune und Chris Heenan - Kontrabassklarinette mit ähnlicher Ästhetik wie etwa The Contest Of Pleasures. Im Vergleich zu Heenan, der schon 2003 mit Team Up ins Bild kam, sind der Hamburg-stämmige Trompeter und der SuperImpose-Posaunist, die auch schon als The Camatta vereint waren, relativ frische Eindrücke. Der gefestigtste Eindruck, schon aus den 90ern her, ist freilich der Revox-Tonbandler aus Marseille, der sich von Soixante Étages, MIMEO, Lionel Marchetti und eRikm bis Anthony Pateras oder Angélica Castello in seinem Bannersnatching und seiner mimetischen Anverwandlung als vielseitig improfit erwiesen hat. Auch 2014 im *NK Berlin* als Triggers zweifelhafter Gast. Sie bereiten ihm freilich auch durch ihrerseits extented techniques ein dermaßen geräuschiges Biotop, dass er ganz ohne Camouflage als vierter 'Bläser' durchgeht. Blecherne Schleif- und Schmauchspuren, knurrige oder schnarrende Haltetöne, komische Kürzel, helldunkle Langwellen, Ventil- und Blubbergeräusche schaffen ein obskures Ambiente, in dem Revox-Glissandos wie zuhause sind. Mehr noch, Noetinger zieht das Zirpen, Quarren, Quäken und Murren der ändern wie an Fäden durch ein ominöses elektroakustisches Halbdunkel, in dem perkussive und animalische Akzente unbekannter Quelle die Spannung so hoch halten wie die staunend erhobenen Augenbrauen. Definitiv streichen wir da das 'abstrakt' aus und schreiben statt dessen: wundersam, geheimnisvoll, xenophon, surreal, amüsan...

**BIRGIT ULHER & BENOIT CANCOIN Electric Green** (Blumlein Records): Tonmeisterlich aufgenommen von Blumlein-Macher Andrew Levine in der *Kapelle 6* am Ohlsdorfer Friedhof, erklingen hier, in Klangfarben wie Neapel- und Cobaltgelb und Meer- oder Quietschgrün: der Kontrabass von Cancoin, einigen vielleicht bekannt vom Uliben Duo mit Ulrich Philipp oder vom Quatuor Brac, und, seitens von Ulher, Trompete, Radio, Speaker & Objects. Was sich da also unter kurzen und fadenscheinigen Saitenkratzen und denkbar unblasmusikalischen Trompetenpustern auflöst wie Brausepulver in der Spucke von Oskar Matzerath, ist alles andere als Grau in Grau. Dafür reizt diese Synästhesie, dafür prickelt dieses spuckige Zirpen zu sinnlich. Diese Töne frisst man aus der Hand, leckt sie vom Bauchnabel einer bebenden Maria. Cancoin und Ulher spielen so ein Beben, er helldunkel sägend, hechelnd, wixend, sie helldunkel brodelnd, gurrend, die Luft durch die Zähne ziehend. Ein Kinderspiel, weitgehend jugendfrei. Gefolgt von einem ebenso unschuldigen, summenden, in sich changierenden Bogenstrichhalteton zu girrenden und überblasenen oder auch gepressten, leicht schmatzenden Lauten am Mundstück. Dem entlockt Ulher auch abrupte Krakel, vielsagende Kürzel. Oder drückt sie sie auf, als platzende Schmatzer, als kuriose Intimitäten? Ihr Partner stenographiert dazu mit dem Kratzebogen. Den er mit leichter Hand auch einfach nur schweben und beben lässt, eine Tönung der Luft, die Ulher mit helleren Nuancen übertönt oder verwischt. Jetzt gehen nuckelige Laute mit dem Handwerker von der Baustelle gegenüber fremd, aber wie soll ich, ohne Kopfhörer aufzusetzen, diese intime Welt vor der Welt da draußen, der Kreissäge, den Omnibussen, abschotten? Cancoin krabbelt pizzicato, Ulher spitzt die Lippen für weitere Petitesse. Aber täuscht euch nicht, die großen Tiere sterben noch schneller aus als die kleinen.

**MAREIKE WIENING Metropolis Paradise** (Greenleaf Music, GRE-CD-1073): Auf Greenleaf debutieren zu können, dem Label, auf dem Dave Douglas seit 2005 fast ausschließlich seine eigene Musik herausbringt, ist eine Gelegenheit, die man nicht verstreichen lässt, selbst wenn der Pianist sich den Ellbogen gebrochen hat. Dafür klimpert hier Dan Tepfer (der mit Lee Konitz oder Allison Miller gespielt und mit mir Geburtstag hat) das, was Wiening, eine aus Herzogenaurach stammende, brooklynisiert zwischen Köln und New York pendelnde Drummerin, komponiert hat. Mit ästhetischen Idealen, die sie mit etwa dem Vibraphonstar Stefon Harris teilt, mit Brad Mehltau und Guillermo Klein. Rich Perry bläst Tenorsax, Alex Goodman aus Toronto klimpert Jazzgitarre und mit Johannes Felscher tupft ein Nürnberger, der vor allem mit Immigration Booth tourt, den Kontrabass. Für technisch anspruchsvolle Musik, die ihre leichthändige Finesse, ihr fingerfertiges Funkeln, ihre katzenpfotige Geschmeidigkeit und paradiesapfelige Verführungskraft ganz beim *Würzburger Jazzfestival* entfalten könnte. Beim *Freakshow Festival* an gleicher Stelle würden sie nur deshalb nicht geteert & gefedert, weil die Freaks dafür zu nett sind. Aber würde eine derartige Vertreibung ins Paradies den Saal nicht bis auf die Eingeschlafenen leeren, während nicht wenige schauernd dem Kompliment zustimmen: "Any man who hates dogs, babies and spider monkey jazz like this can't be all bad."? Dass Brooklyn nicht generell wie Unnatural Ways, Child Abuse oder The Flying Luttenbachers klingt, irgendwie ahnt man das. Und brauchen nicht selbst harte Hunde Musik für zärtliche Stunden, eine Weltfrömmigkeit, die Luther mit Martin Luther King verschmilzt? Vielleicht ist Wienings Werbung für Softness und Sophistication, 'For A Good Day' und 'Free Time', doch nicht für die Katz'.

# sounds and scapes in different shapes

---

## Attenuation Circuit (Augsburg)

In Nijmegen als Gastgeber: Phil Knight, The Silverman. Und ein Nachbar: Frans de Waard. Dazu zwei Gäste, die als Namensgeber - THE STONE TAPES - und Anreger des Ganzen aus Alameda, CA, angefliegen kamen: Ninah Lynn Hollenberg, besser bekannt als Ninah Pixie, und dAS. Er ein Big-City-Orchestra-ler Spaßvogel der ersten Stunden und - laut Don Campau auf Livingarchive, *the most important underground music figure on the west coast scene*. Sie ubuibifiziert spätestens seit sie ihn 2000 heiratete. Bei "Trixy Pixy" hatten sie dem Lord of Chaos gehuldigt, mit Daavid Allen (den dAS als *my musical sage* verehrt) und Phil Knight. Sowas verbindet. Sie packte ihre Crumar-Orgel und ihre Flöten aus, dAS stöpselte den Computer in den Looper und hantierte mit Kontaktmikrofonen und Sound Boards. Knight griff zu Analogsynthie und Circuit Bent Radio, de Waard zu Kassetten und i-Pad. Auf halber Strecke schlich sich Edward Ka-Spel dazu für Klangtupfer mit Stimmsamples und Software Synthie, es müssen ja nicht immer Legendary Pink Dots sein. Nein, Revolutions in the Head (ACU 1015) verdreht einem den Kopf nicht mit merkwürdigen Songs, sondern mit Dröhnwellen, mit 'Crystal Math'-Psychedelik, dem daliesken Versuch, die Uhren zu schmelzen, in die Leere, die 'Ø Zone', vorzustoßen. Hauchend und murmelnd, mit verrauschten Stimmfetzen, Störimpulsen, erratischen Ansätzen von Beats, die sich verflüchtigen in verhuschtem Noise, in verzerrten und vertrillerten Frequenzen. Cut-ups aus verschlierten Schnitten, stehende und schwankende Wellen, brummige und brodelige Klangalchemie. Ganz dem Atmen hingegeben, hingebreitet zwischen qualligem Orgeln und welligem Klingklang. Grillen? Vögel? Oder sind das nur noch ohrgestöpselte Natursamples als Stilleben für elektrische Mönche? Pfeifende, zwitschernde Einschüsse, kratzige Loops, dumpfer Beat, windschiefe Orgelcluster, alles, um das Basiliskenaug zu verschleiern, den versteinernen Blick zu trüben. Auf indischem Bordun, flirrend, zeit- und raumvergessen, mit dennoch panisch hohem Pulsschlag. Und wieder hauchend und sirrend beruhigt, fauchend beunruhigt, von Radiofrequenzen gestreift, changierend zwischen meditativ und unheimlich.

All der guten Dinge drei (ACU 1016), das ist ein Zusammenklang von Chris Sigdell (B°tong) und Sascha Stadlmeier (Emerge) 2018 in Barcelona, mit Electronics & Samples, der eine noch mit Gitarre, der andere mit Vokalisation. Und zudem mit einem Gast, Dieter Mauson an Electronics. Der ironische Projektname BU.D.D.A. ODER DER BUND DES DRITTEN AUGES hat neben seiner Spitze gegen die esoterischen Tendenzen in der 'Szene' insofern noch diesen anderen Grund. Die Ironie und *Feuer-Pfeife-Stanwell*-Lakonie hallt auch wider in der Dreifaltigkeit von 'Trommelfellatio' - 'Magischer Rochentanz' - 'Menopausenmassaker', was Darkness und Deepness deswegen nicht ausschließt. Dennoch stellt sich der Bund dezidiert abseits der finsternen und transgressiven Tendenzen der 'Industrial'-Tradition, der Tongue-in-cheekness und vexierenden Uneindeutigkeit von etwa Feine Trinkers Bei Pinkels Daheim, Cranioclast, irr. app. (ext.) etc. weit zugeneigter als dem In-yer-face von etwa Der Blutharsch, Genocide Organ... Die Distanzierung betrifft den Überbau und das plakative sich Gerieren als Part maudit, denn klanglich geht es sehr wohl hinein und hinab in dunkle und auratische, dröhnend gewölbte, dark ambiente Zonen. Dunkle, nicht finstere. Wobei - sind die Übergänge nicht fließend, hat ein schwarzes Schaf wie Lustmord nicht mit Robert Rich gegrast? Deep Listening also, ein Pilgern zum "Throne of Drones", sogar mit der Anmutung von Mönchsgesang. Sombiente Immersion in die Wasser über und die Wasser unter der Erde, mit, wenn nicht dem Spirit von Steve Roach, Lull, Biosphere..., so doch mit ähnlich sonoren Dröhnwellen. Beim 'Rochentanz' dann mit sirrendem Puls und fein klackenden, spitz wooshenden Akzenten sublimer und lichter, bis auch da die dunkle Dröhnung anschwillt. Auch das dritte Ding hebt pulsend an zu dunkelster Brandung, dunklem Rauschen des Oceans of Sound. Aber wieder auch feinen Pixeln im Mikrobereich. Werder Bremen und den FCA trennen drei Punkte, den Bu.d.d.A. von Bremer Drone-Musikanten nicht einmal eine Tordifferenz.

## audiophob - Krater Recordings (Jena/Mülheim)



Spherical Disrupted (= Mirko Hentrich, der in Mülheim am Kraterrand sitzt), Alarmen (= Carsten Stiller, der in Jena als sein Partner für audiophob mitverantwortlich zeichnet), Mandelbrot (= Philipp Münch, der mit Synapscape eine ganze Ameisenstraße bei Ant-Zen zog), das sind Namen, die mir wieder die Ohren klingeln lassen. Statt jüngerer Acts wie Mortaja, DarkRad oder The Negativity Bias, obwohl ähnlich maschinenfest und schlagstromstark, ist es ALARMEN selber, der mich mit Xenotop (auphcd032) an audiophob zurückkoppelt. Mit zarten, melodischen Synthieklangen, wie von Orgel geflötet, wie von einem Vibraphon. Dazu klopfen harschere Beats über kaskadierenden und dröhnenden Klangspuren, ideal für ein Dancing in Your Mind. Heißt es deshalb IDM? Elektropoppig kreisende Loops verbreiten Gastfreundschaft, weiche rhythmische Tupfen bilden die Vorhut pochender und zischender Automatenbeats und lassen einen melodieselig wieder an Wonderlands und Happy Ends glauben. Pochen-des Stomping, verschönt von glockenspielerischem Klingklang, zerstreut Bedenken und trotz dabei einem giftigen Vokalsample. Sonore Dröhnwellen und fragil kaskadierende Rhythmen machen das elektrotopische 'Habitat' zu einer Wohlfühlzone, in der allerdings nun rhythmische Zweiklänge, tutend, quallend und klopfend, impulsiv schwallende Unruhe verbreiten. Sie weicht jedoch wieder sanften Drones und tüpfelndem Klingklang, in mustergültiger Repetition, mehrspurig und von Tschum-Tschum-Beat rhythmisiert. Schweifende Drones und ein wiederkehrendes, spitzes Sinustonmotiv - wie ja 'again' überhaupt das Leitmotiv ist - bilden den Abschluss, mit schlappem, stumpfem Beat, crescendierend überrascht, aber doch unbeschadet.

Allein für ihr 'Wenn ich mir was wünschen dürfte' (auf "Adaptiert Hi-Tech", 2015) könnte ich sie umarmen. BEINHAUS wetzen in Wiesbaden seit Mitte der 90er die Messer & Zungen: Denn das Wort muss eine Waffe sein (in einer Welt die Schweine liebt). Mit engagiertem Schreigesang, Brecht-Spirit, Maschinenbeat, Schweiß, Herzblut. Als EBM, Breakcore, 'Neue Deutsche Industrie' in der Nachfolge von Einstürzende Neubauten, Non Toxique Lost. Mit Robert 'Glück' Karliczek als neuem Rio Reiser, zweitem Sea Wanton. Zusammen mit Marko schröDER & David-Kim Hermsdorf frisst er auch auf Zaehne (KR05-007) wieder das Banale und erbricht Kunst. Sie gerben das Fell, drehen die Zeiger auf Zorn, stellen turbokapitalistische und hi-tech-irre 180 km auf Null mit Hulk-Beats & Hellboy-Hieben. Beinhaus geht den Lügen an die Gurgel, zeigt der kranken Welt die Zähne, hat HUNGER HUNGER HUNGER. 'Glück' ruft zum Krieg gegen Krieg & Terror, die Henker der Menschenrechte. Zang Tumb Tumb. Schafe blicken auf. Zang Tumb Tumb. Die Liebe ist eine Wölfin aus der Hölle. Scheiße im Hirn, Wahrheit im Arsch, abwärts ist aufwärts, alles ist erlaubt. Tanzt den Zarathustra, singt den Fake-News-Blues. In allen steckt ein rosa Panther, ein böser Assassine, UND WIEDER UND WIEDER, unentdeckt, ungestraft. Alle sollen bluten, alle werden fallen. Beinhaus wühlt in heimlichen Gedanken, dämpft den Furor mit Piano, setzt die Widerhaken. Meine Wahrheit, meine Bequemlichkeit, blökende Wut. TUMB TUMB im Herzen, Abriss im Kopf. Der Schmerz ein Rhythmus, jeder Song ein Dolch.



Alexander Marco, als SaturnZlide neben Ah Cama-Sotz, Geistform, Greyhound und Winterkälte elektrorhythmisch und technoid auf HANDS, zeigte als CHAOTALION mit "Tannenholzrauch" (2015) schon eine dark ambient dröhnende Seite auf Attenuation Circuit. Im dunklen Tann mit 'Abendberg'-Feeling, 'Endloser Tempel'-Aura. Asabjaris (KR05-008), der Titel selber ein Hapaxlegomenon, deutet sich auf den ersten Blick, trotz einer aquarellierten Landschaft als Fenster, als etwas abstrakter an, mit 'Gate', 'Rain', 'Glas', 'Moon' und auch wieder 'Dark', aber eingebettet in einen alphanumerischen Code. Klanglich umfängt einen Marco zwar erneut mit Dunkelwellen, schaurig umfauchten, die er umspielt mit pulsendem Impuls, umkreist mit hellem Tropfen. Doch zu sonorem Drone mischt er metalloide Akzente und versetzt einen in vielspurig erregte Unruhe, in impulsive Bewegung, die kaum noch Raum für Romantik und Mondschein lässt. Statt in Köhlerrauch zu munkeln, wälzen sich isengard'sche Anmutungen durch die Imagination. Melancholische Wellen, trillernd durchschillert und zuckend angefressen, schwallend und rumorend unterwühlt, steinig angepickt, durchsetzt von gurgelnden Orklauten, den zirpenden Verzerrungen einer Mundharmonika. Knurrige Orgelbaslangwellen stehen unter Beschuss geißelnder Wellen, metalloider Impulse, crescendierender, glissandierender Gischt. Dunkle Seite des Monds? Through a glass, darkly? Chaotalion setzt einem voller Synthiepathos, das er in zugleich harmonischen und ominösen Registern gekonnt orchestriert, als feierlicher Überbringer kryptischer Botschaften die Löwentatze jenes Unsagbaren auf die Brust, das in seinem Namen als Chaos, Alien, Talion, Lion durchscheint.

'Frankfurter Kränzchen', 'Augsburger Kaffeeegäßchen', 'Aachener Printengarde', 'Latzenhofer Landkaffee'... nehmen das absurde Maskenspiel und die hirnrissige Kakophonie von KAFFEE UND KUCHEN ihren Ausgangspunkt 2015 wirklich im polnischen Gdynia? Sahnestücke (KR05-009) folgt ihren Kaffeefahrten durch deutsche Lande im Remix-, Rework- und sonstwie -echo KuK-gepushter Geistesverwandter, meist Gesinnungsgenossen auch schon auf "Noise vs Poetry" (KR05-005) und Bellerparks "Killing the 90s": 1. Lütfiye Güzel mit einem Poem auf Anrufbeantworter. 2. Sisto Rossi mit ad absurdum zermantschtem Affenzahngetrommel. 3. Philipp Münch mit zerklopften Noiseschlieren. 4. Hidden Technology mit verrauschten Kakoimpulsen. 5. LDX#40 mit noiseimpulsivem Gewummer und Gelächter. 7. Jenz Dieckmann mit wieder Poetry aus den Ärschen aller Propheten, einem an Beton zerplatzten Kadaver und dem Versprechen von ewigem Leben durch Kaffee und Kuchen. 8. Thorofon mit monotonem Mahlwerk-Beat und durchschrillten Loops, die nach noch mehr Kuchen schreien. 10. Graubrot mit TripHop-Dub und einer poppigen Mädchenstimme als Sahne auf der Spinnentorte. 11. Gehirn.Implosion mit pochender Monotonie und ätzend aggressivem Sandstrahl, der durch Mark und Bein geht. 12. Martin Kircher, der Killer, mit launig gesungenem, kakophonst gekilltem KuK-Werbespot - aber bitte mit Sahne. 13. Carsten Vollmer mit allerschillst und wummrig gestörtem, rhythmisch bezucktem Coffeinstoß. 14. Philip Nußbaum, der seinem Tagebuch Erste-Reihe-Boy's Night out mit Kino, Kuchen, Nacho-Käse anvertraut. 15. Emerge mit - Klopfklopfklop... Herein! - KuK als blechernem Gast, der - Hohoho! - ihm mit Kaffee & Kuchen den Tag verkracht. 16. Hypnoskull, bei dem zu verrauschtem Bumbumbum jemand den Kaffee frisst und den Kuchen trinkt. 17. Aleks Slota, tatsächlich ein Pole, aber in Berlin, und qualifiziert durch seine Performance *I'd Die for a Good Coffee*, der lässt KuK ganz unverbesserlich sie selbst sein. 18. Beinhaus kommen zu verrauschtem Ritualbeat sanglos daher. 20. Capsular, das ist Mirko Hentrich, der testet KuK analytisch auf Reiß- und Stoßfestigkeit, in Scheiben geschnitten, zerbrodelt, bedröhnt, frage nicht. 21. Bei Urs Böke & Doris Vollmer geht es ums große Ganze, nur ein röhrender Hirsch fehlt. Mama Vollmer liest, wat is dat denn? Ein konspiratives Kulturvolk? Sie nennen es harsch Noisè, aber es ist Kulturkampf in Windelhöschen Gr. 9. Jeder Kriegszitterer bleibt im Takt. Lärm setzt keinen Rost an. Bis Schluss is. Dazwischen drei Schluck KuK-O-Ton. Daaa kommt der Kaffee!!! Da kommt der Kaffee hoch. Wer nach einundzwanzig Espresso, davon mehrere doppelte, keine Windeln braucht, ist fit für die Revolte. Let them eat Krach!

## Auf Abwegen (Köln)

Ach, in den Ach-zigern meinte Stimme des Volkes noch was Sympathisches, nämlich das feine SDV-Label, das KONRAD KRAFT in Düsseldorf mitbegründet hatte, mit schönen Sachen von Paul Schütze oder Mynox Layh, aber anfangs auch den eigenen Kassetten: "Arctica" & "Accident in Heaven" (1987). Nach einer längeren Techno- & Trance-Phase, in der er auch als DJ dem Zeitgeist ministrierte, fand er in Auf Abwegen das perfekte Vehikel für seine davon abweichenden Ambitionen. Mit "Temporary Audiosculptures and Artefacts" (2011) und "Quadrat" (2016). Und nun dessen geometrische Fortsetzung: Oval (aatp61, LP, grünes Vinyl), sechs Tracks von gut 6, teils fast 7 Minuten. Kaskadierende metalloide Schläge auf zuckend klickendem Fond, mit Synthieflötenwellen, rauschenden, knarrigen Ausbuchtungen, aber vor allem doch schubweise verhallendem Rausch- und Klingklang. Als Ellipse aus Software- und Modularsynthetik. 'Oval 2' bringt motorisch pulsende Impulse, quallige Unterwasserstrudel, läutendes Dingdong, zierliche perkussive Querschläger, unterschwelliges Tamtam, skurrile Unruhe. Gefolgt von einem bebenden Sirren mit knarzigen, rappeligen Einschüssen und wieder der Unterwassersuggestion, mit gedämpft pochendem Beat und poppig animiert. Wie Asmus Tietchens im kunterbunten SpongeBob-Remix. 'Oval 4' bleibt im Bild, aber als mühsamer Loop mit quietschenden Scharnieren und froschigem, furzfeuchtem Knarren, jedoch bei Laune gehalten durch melodische Motive in hellem Keysklingklang. Dann grillen und sirren Unterwassergrillen unter Wummer- und zuckeligen Funkelwellen, zu pulsenden Schüben und wie berstend gekauten Eiswürfeln. Und Nummer 6 dröhnt, grillt und loopt zu zwitschernden Vögeln. Natur und Motorik synthetisiert? Als anschwellendes Alltogether, der Blaue Planet bei der Arbeit, mit Stimmengewirr, als sechsspurige Datenautobahn für alle, die den Kanal einfach nicht voll kriegen.

O YUKI CONJUGATE gingen 1982 in Nottingham an den Start, und Andrew Hulme & Roger Horberry gehen bis heute ihren Pfad durch ein organisches, wenn auch obskures Ambiente. Per Du mit 'Anima' und 'Aura', in den 90ern seelenverwandte Reisegefährten von Robert Rich und Vidna Obmana bei Multimood, von Rapoon und Nocturnal Emissions bei Soleilmoon. Nach längerer Durststrecke wieder gefragt, fanden sie mit "Tropic" (2017) Anklang bei Auf Abwegen. Und nun erneut mit dem Soundtrack zu Hulmes filmischem Dreamscape Sleepwalker (aatp69, 16 pp booklet), auf Tour durch Europa live kreierte mit Gitarre, E-Bass, Synthies & Efx. Als Flug des Traumauges über den Wolken, als Tauchgang in die Erinnerung, dröhngewellt über dem Mahlwerk einer Drummachine. Hulmes Protagonist (der Schlafwandler) sieht seinen Großvater sich in Schmerzen winden und kann nicht helfen. Er harrt und starrt in einem Wartezimmer, dass seine Nummer aufleuchtet, und bemerkt zu spät die Gefahr hinter seinem Rücken. Er erregt im Zug Misstrauen mit einer Black Box in seinen Händen, die ihn zur Persona non grata stempelt. Selbst Freunde sehen den Wahnsinn hinter seinen Augen, aus denen ihm Korallen wuchern. Ein verstorbener Freund warnt davor, erwachsen zu werden. Erwachsenwerden sei nur der vergebliche Versuch, ein unlösbares Knäuel aufzudröseln. Eine Uhr tickt, eine Frau beruhigt ihn (nur als Stimme im Kopf) mit "The body is only the outer layer of the mind" und (hörbar) mit sanfter Vokalisation. Mottenflügel flattern, das Blut rauscht und dröhnt, tüpfelnder Beat kreist und pocht zu harmonisch gewelltem, hell schweifendem Klingklang. Die ominöse Tiefe knarzt, die Gitarre träumt. Zu rhythmischem Shaking schallen Synthiefanfaren, zu metallischen Schlägen und orientalischem Klapperbeat schieben sich rauschende Wogen durchs Bild. Aber eine Menschenmenge stellt sich entgegen, deutet mit den Fingern und schreit im (unhörbaren) Chor: Fantasist, Dilettante, Schemer, Tourist, Introvert, Dreamer.

## Crónica (Porto)

Shay Nassi ist mit Ketem 2010 auf Electroton schon mal von meinem Radar erfasst worden. Schon da war der Minimal-Noise-Macher in Tel Aviv solo als MISE EN SCENE aktiv gewesen, und sukzessive sind bei Crónica einige seiner Abstract-Electronic-Files erschienen. Bei -O-R-G-A-N- (Crónica 152~2019, C-37) spielt Nassi tatsächlich mit Orgelwellen, einer sonor dröhnenden, in sich ruhenden, so sanft schwingenden Dröhnosphäre, dass sie einen weniger bewegt erscheint als umfassend präsent. Der Körper wird dabei hörendes Organ von etwas Größerem, das harmonisch organisiert ist. In einer ähnlichen Denkfigur wie bei "Constellation/Deformation" geht es um Organisation und Reduktion/Subtraktion, wobei Nassi den Orgelklang auf eine stehende, schwebende 'Monotonie' eindickt, deren fließende Bewegung weniger fließt, als dass sie 'da' ist. So summt und brummt dann auch 'Nature and Organization' über die ganze B-Seite. Kaum mehr als Orgelton erkennbar, eher scheint da ein Motorflugzeug nicht vom Fleck zu kommen, mit basslastig surrenden Frequenzen. Als digitales Extra gibt es dazu 'Patterned Clouds' als Rework von Nassis kanadischem Kollegen Adam Basanta, der selber mit etwa "A Room Listening to Itself" aufzeigt, wie die Wahrnehmung von Raum und Zeit sich organisieren lässt.

Der ERIC LA CASA von heute erscheint im Vergleich mit seinem jüngeren Ich als einer, der seinen stereoskopischen Blick hinter die Dinge auf die Dinge selbst fokussiert hat. Von Anfang an ein Field-Recorder und Konkreter, schienen seine Frühwerke, ob "O Comme Icare" (1992) und "Ascendre, À L'Ombre Du Vent" (1996) mit Syllk oder 'Les Pierres Du Seuil' (1999) allein, mythopoetisch aufgeladen und fast so auratisch wie Etant Données. Seine Soundtracks wurden im Lauf der Zeit immer entzauberter, dinglicher, sachlicher. Soweit, dass er vom *Centre Pompidou* und der *Bibliothèque nationale de France (Site François-Mitterrand)* die Toiletten als das Bemerkenswerteste darbot. Soweit, dass er das immateriell Sinnhafte und sur-real Seiende allenfalls noch - mit Derrida - als Vermisstes auf-spüren konnte in "L'Inaudible". Captured Space (Crónica 153~ 2020, C-49) entstand dagegen auf einem Safaritrip in den *Kruger-Nationalpark*, den La Casa im März 2008 zusammen mit PHILIP SAMARTZIS unternommen hat. In die Nordostecke Südafrikas am Wendekreis des Steinbocks, zwischen dem Crocodile-River und dem Limpopo entlang der Grenze zu Mosambik. Wobei die Bewegungsfreiheit eines Foto- & Mikrofon-Touristen derart eingeschränkt ist, dass neben dem schwer zugänglichen wilden Leben, das 'draußen' grunzt, schnaubt, grillt und zwitschert, diese Fesseln hörbar werden - die Inklusion in Autos, Zäune, Zivilisation. Wobei durch Verstärkung schon allerhand Leben in die Bude kommt, wenn auch verzerrt, geloopt, von kreuzenden Düsenmaschinen, Lautsprecherdurchsagen, knarrenden und scheppernden Toren akzentuiert. Als *Musique concrète*, deren Sirren, Gackern und Tschilpen künstlich angedickt scheint, so dass die Savanne dschungelig klingt. Als Zirpen, Quaken und Keckern, hervorgeholt wie von hinter einem Vorhang und zugleich Ingredienz des vogeligen, insektoiden, amphibischen und windverrauschten, von surrendem Draht durchpulsten Klangschleiers, in dem die großen 'Brocken' klanglich erst entdeckt sein wollen wie in einem Vexierbild. Wenn sie nicht knarrend oder blökend ein großes Maul aufreißen oder die Nüstern blähen über dem Grillendelirium als dem Allgemeinen und Dauernden, in dem Stille plötzlich und künstlich wirkt. Als toter Punkt, der einem den aus Myriaden von Klangfäden gewebten Teppich und Kokon, in den man bis über beide Ohren versunken war, wo jeder Grashalm, jede Grille, ein Turm des Zeit- und Zahllosen ist, wo jeder Ton einen Buchstabe ins Buch der Bücher prägt, unter den Füßen wegzieht. Dabei ist einfach nur die B-Seite sieben Minuten kürzer als die 27:30 zuvor.

## Gruenrekorder (Hanau/M.//Frankfurt/M.)

Da sitze ich und starre, wie Parzival auf drei Blutstropfen im Schnee, auf den schwarzen Schnee von snow (GrD 31, LP) und komme erst Flocke für Flocke dahinter, dass sie vom Nachthimmel fallen und dass 11m nicht 11 Minuten meint, sondern das Seouler Duo von Jiyeon Kim = 11 und Sangyong Min. Zwei, die auch schon, meditativ und nostalgisch, "Transparent Music" (2017) hingetüpfelt haben, nachdem 11 allein ihre "11 EP" (2014) als poppige Singer-Songwriterin geschmachtet hatte. Die transparente Musik spielt 11 jedoch auf dem Piano, ostinat klimpernde Muster, die zwischen Satie, Debussy und New Simplicity changieren, besonders wenn Min mit seinem Drumming pausiert. Sobald er nämlich klappert und rockt, verjüngt sich die Musik und aus Zylinder oder Melone wird 'ne Newsboy-Kappe. In den Schnee tappt Min mit Besen, 11 tupft mit nur 1, 2 Fingern weiche Flocken mit viel Nachhall, versonnene Poesie in winterlichem Licht. 'Gust' ist dagegen 10-fingrig verquirrt und in arpeggiertem Auf und Ab verrührt mit einem Noiseloop, Min rockt als Wind über Blech und Fell. Bei 'Stone' bleibt 11 in träumerischem, bedächtigem Moll verfangen, auch wenn Min dagegen anrockt. Bei 'Lowdrum' sind sich beide einig, dass nur die dunklen Töne wahr sind, umso mehr pocht 11 auf die hellen. Dem folgt 'Snow keeps falling' als Remix von 11, gedämpfte und melancholische, weitgehend monotone 14 Minuten zu pochender Bassdrum und Besen. Und 'Loose' loopt sie zuletzt mit melancholischem Lalala und HuUu und vergeblichen Griffen in die hellen Register, weil der Drumloop auf der Stelle klappert und auch 11 sich im Düstern verfängt. The lights are turned way down low / Let it snow! Let it snow! Let it snow!

11s Cover für "snow" ist wie ein Einzelbild aus MIKEL R. NIETOs Videoessay "Citizen Kane". Über Schnee im Stummfilm (Alice Guys 'L'Hiver, danse de la neige') und bei Debussy ('La neige danse'). Über Schnee als Borromäischer Knoten aus Naturphänomen, Erinnerung & Tod, zwischen kristallisierter H<sub>2</sub>O-Physik, Johannes Keplers „Neujahrsgabe oder Über den sechseckigen Schnee“ (1611), Ernst Haeckels „Kristallseelen“ (1917), Conrad Aikens „Silent Snow, Secret Snow“ (1934), Yoko Onos 'Listen, the snow is falling' (1969). Mit André Bazins 'Il neige sur le cinéma' (1948) als Spur hin zur Schneekugel von "Citizen Kane". Schnee bricht den Schlafzauber der Wicked Witch of the West, DiCaprio bricht mit seinem "The Revenant"-Oscar eine Lanze für mehr Schnee, und das Geheimnis von 'Rosebud' quillt als schwarzer Rauch wie aus einem Auschwitz-Krematorium. Schwarz wie "Dark Sound" (2016), das schwarz auf schwarz gedruckte ökopolitische Statement des baskischen Bioakustikers & Konzeptkünstlers gegen die Ölindustrie. Dem er nun A soft hiss of this world (Gruen 191, Buch & Flexidisc) an die Seite stellt. Weiß auf weiß gedruckt gibt es zu entziffern: 'Sounds of Snow' von Tim Ingold, Professor für Anthropologie, 'Crystals of Silence' von Carmen Pardo, die Musikgeschichte an der Universität de Girona lehrt, und 'This is Nothing' von Nieto, in ihren Muttersprachen Englisch, Spanisch und Baskisch. Drei Meditationen über den Schwund von Schnee und wie dieses Schwinden immer lauter dröhnt. Darüber, wie Schnee klingt, wie Weiß klingt - so laut wie Gedanken? Was es verschweigt oder verrät, bei Kandinsky, Malewitsch, Debussy, Mallarmé, Maurice Blanchot und Roland Barthes. Als Sendbote des Nichts in Gestalt winziger Sterne, als lautloses Gestöber von Lettern wie bei Walter Benjamin, als aus Schnee geballte Erinnerung. Nieto selber raunt und ich versuche zu übersetzen, was er sagt, was er zu sagen versucht: Wir sind blind für das Nichts. Wir wissen nichts. Wir interagieren mit dem Unhörbaren. Wir segeln auf einem Ozean bewohnter Stillen. Klang wiegt nichts. Er fällt nicht. Er hat keine Form. Er existiert als solches nicht. Der einzige Klang der existiert, ist der, der wahrgenommen wird. Die Auflösung der Geschichte - hisstory - wird lautlos sein. Noch trägt das Gebot der Stille ein Versprechen in sich. Eine Spur. In Stille, Asche und im Schatten von Worten gründet Unsagbares. Die Natur der Sache, die sich verbirgt, Heraklits Wesen der Dinge, das sich versteckt. Nieto lässt, wie ein zweiter Mattin, Schnee rumpeln, weiß rauschen. Jedes Pflügen der Nadel nutzt etwas davon ab. Schon komisch, dass Schall und Gehör nur auf der Erde existieren. Any Body Sounds. Silence Kills. Im großen Alles & Nichts explodieren selbst Supernovas nicht lauter als Schneeflocken.



## The Helen Scarsdale Agency (California)

Nein, kein Neid (oder Mitleid), ich habe hier nur die Promo-CD als Appetizer auf On Corrosion (HMS050, 10xCassette Boxset), den bemerkenswerten Dekalog, mit dem Jim Haynes das halbe 100 an HMS-Veröffentlichungen markiert. Das prächtige Holzkistchen enthält insgesamt 380 mehr oder weniger rostige, exkrementelle oder therapeutische Minuten, in denen Verfall und Verschleiß ebenso widerhallen wie langjährige Erfahrung, düstere Aussichten oder zorniges Engagement, in männlichen und weiblichen Sichtweisen:

- KLEISTWAHR, das ist Gary Mundy, der legendäre Macher von Broken Flag. Der Industrial- & Power-Electronic-Veteran mit Spuren bei Ramleh, Breathless und Skullflower lässt mit Orgel, Synthesizer, Gitarre, Electronics & Brendan\_Perry-Timbre "Winter" werden.
- NEUTRAL, das sind Dan Johansson (Sewer Election) & Sofie Herner (Leda) aus Schweden, die, wie schon in Enhet För Fri Musik, sich mit ebenfalls Orgel und Gitarre, Flüstern und Schreien am Gegenpol zur Spaßgesellschaft eingegraben haben, in Zwielflicht und beim Abschaum. Das bringen sie bei "Lågliv" einmal mehr auf den Punkt.
- Hinter den stehenden Wellen und perkussiven Kaskaden von "Shouting at Nuance" steckt PINKCOURTESYPHONE, das pinke, aber ebenso dröhnophile und nostalgische Alter Ego von Richard Chartier in Los Angeles.
- Die "9 Dreams in Erotic Mourning" hat ALICE KEMP geträumt, eine Engländerin, die sich dem Schimpflich-Zirkus um Dave Phillips und Rudolf Eb.er angeschlossen hat. Erotomystisch stöhnend und schmerzlustvoll prickelnd halluziniert sie sich als Märtyrerin vor der Enthauptung.
- "Orchid Seeds" macht mich mit SHE SPREAD SORROW bekannt. Alice Kundalini in Biella im Piemont hat zuvor schon als Alice Deviant mit Deviated Sister TV Murder Electronics für imaginäre Gialli gewütet, und auch allein bekennt sie sich zu ihren heimlichen Begierden und kranken Gedanken. Mit düsteren Protokollen einer zutiefst Einsamen und Depressiven, die sie zu grummelndem, elektronisch betuckertem Subwoofing murmelt.
- Marc Zeier, Jg. 1954, ist G\*PARK, ein anderer Z'ev, auf Schimpflich und Tochnit Aleph. Sein Pantarhei auf "Nosode" ist durchsetzt mit abrupten Gesten, dämonischem Gurgeln, als metalloides Mahlwerk und alchemistische Homöopathie.
- "Mutual Consuming" von RELAY FOR DEATH zeigt wieder die Spikula-Zwillinge Rachal & Roxann, wie sie MB mit morbid und bleak übersetzen, während ihre Dunkelwellen den Dauerton des Fegefeuers, nein, eines Dschungels mit sich führen.
- "A Collection of Damaged Reel Tape Loops", das ist schlurchendes Lo-Fi auf den Spuren von William Basinski und Moby, mit ähnlich nostalgischem Beifang. Geschaffen von FRANCISCO MEIRINO, jenem spanischen Schweizer, der auch als Phroq und mit Kiko C. Esseiva, Leif Elggren oder Miguel A. Garcia bei Neus-318, Aussenraum, Cave 12 oder Misanthropic Agenda die Klangkunst bereichert.
- FOSSIL AEROSOL MINING PROJECT in Illinois geistern seit den 80ern durch Afterdays, Wastelands und Ghosttowns. In der eisenhaltigen, wummernden Luft von "Hydration Disequilibrium" quarren Frösche, in schleifenden Loops zittert geisterhafter Gesang.
- Ester Kärkkäinen alias HIMUKALT ist in Nevada seit 2016 ein sandstrahlharscher und peitschend taffer Neuzugang im Neo-Industrial. Ähnlich wie etwa Pucy Mary, nur noch krasser, 'begieriger' (wie ja schon ihr estnischer Kampfname sagt), zeigt sie auch mit "Torn Asunder - The Half Girl" der Angst, dem Pow-Wow der Gewalt, den maskulinen Imperativen wieder die Zähne.

## Psych.KG (Euskirchen)



Hospital of the Soul #1 (Psych.KG 501, in 22 x 22 cm-Box mit Inserts & Artwork von Richard Crow) ist ein Sammlerstück, mit Spritze, einer Prise Salz, einem Text von Mors Mea..., und damit das aufwändige Reissue einer C-60, die 1993 auf Vintage Productions erschienen war. Mitgeschnitten darauf war - und ist - aus der *London Film Makers Co-op* am 14. Februar 1993 die Performance des Doppelduos Adam Bohman + Crow = **DIASTOLIC MURMURS** und Richard Barrett + Paul Obermeyer = **FURT**. Transferiert und remastert ist der Klang ihrer Amplified Objects & Electronics auf dem neuesten Stand, Widmungsträger ist nach wie vor der ungarisch-schwedische Komponist & Organist Ákos Rózmán (1939-2005). Furt ist danach erst so richtig in den Fokus gerückt, auf psi, mit Evan Parker, mit FORCH, mit Prä-Brexit-Klangkunst, nicht von schlechten Eltern. Hier hört man sie in knöpfchendrehender Frühform als krachverliebten Widerpart zu zweien, die mit Krimskrams rumfuhrwerken, klopfend und knarzend, mit missbrauchter Geige, kaputter Bontempiorgel.

Loops und Wooshes verwollmausen mit versponnener Geheimniskrämerei. Männer können ja die spitzesten Fingerchen zeigen, wenn sie sich darauf kaprizieren, Schnecken zu kitzeln, Schraubchen zu lockern oder Fäden zu ziehen für einen höheren Zweck. Der hier ja offenbar darin besteht, bei Seelen einige Lecks abzudichten - ein Pflaster genügt - und sie dazu zu animieren, den irdischen Aufenthalt noch etwas zu verlängern. Dafür wird geradezu mikrochirurgisch gesägt, geschliffen, genäht, freilich nicht frei von Frankenstein'schem Spleen. Vieles spielt sich undurchsichtig ab und nahe der Hörschwelle, unter der hervor eine Fülle unvermutet asseliger Geräusche ans Licht gezogen werden. Vorsichtig gezerrt, von mehreren Seiten beklopft, als knarrende Kürzel, verzerrte, verhuschte Stimmen, hinschwindende Kaskaden, schnurrige Wellen, komische Krakel, knispelnd und kruschpelnd, in impulsiven Spritzern, stottriger Hemmung. Mit der Bontempi als Clou in ostinater Repetition neben Loops, die auf Widerstand stoßen. Möslang-Guhls geknackte Alltagselektronik geistert da neben Stimmsamples, nicht verständlicher als paranormale Tonbandstimmen, neben Critterlauten, die zunehmend hektisch agieren. Ein Loop kann sich zu dongendem Groove kurz mal halten, ein surrealer Männergesangsverein macht mords was her, geht aber in knarrigen und wummernden Fisimatenten verschütt. Mehr Gebrabbel und der ein bisschen madrigal klingende Gesang mischen sich mit überdreht kratzenden, flatternden, rau rubbelnden, klappernden Bruits und Lauten wie von einer von Mäusen okkupierten Koto. Nō-theatralisches Jammern wird ebenso anarchisch verunklart wie alles andere. Am nun melancholisch verlangsamtem Gesangsloop nagen Nager, die sich nicht scheuchen, aber durch einen dumpfen Zweiklang, durch eine Art Keuchen über-tönen lassen, durch surrende Reißverschlüsse, ein Rumoren, das überhand nimmt, während lange vor den letzten Impulsen alle Unterscheidungen von menschlich, tierisch, dinglich perduto und perdu sind.

Die Abonnenten erhalten diese polymorph-perverse 'Soul-Musik', die partout nicht verbalisiert werden will, in einer Bad Alchemy Edition mit Single-Cover.

## Serein (Chepstow, Wales)

Confusion... will be my epitaph? Nein, Konfusion (SERE020) ist das Debut von JONAS MEYER. Einem deutschen Töner, der vor lauter Lumpenpack nahezu unkenntlich bleibt. Dass er früher in Hannover Gitarre bei Frames gespielt und mit für Hermann Hesse geschwärmt hat oder sein von sonofmarketing.com zitiertes Statement *The album contains six musical journeys that lie somewhere between abstraction and melody. Piano, guitar and percussion meet synth and electronic treatments* geben keinen rechten bzw. nur ein Mindestmaß an Aufschluss. Neben dem Titelstück erklingen 'Strömung', 'Uppehåll' [= Unterbrechung, Pause], 'Verflechtung', 'Zwischen' und 'Sekundenschlaf'. Wobei ihm das schwedische Wort womöglich von Markus Lökvist zugeflüstert wurde, von dem das hauchzarte Artwork stammt. Ich höre von Metallklingklang, holzig geharftem Kullern und dumpfsten Tupfern überschüttete, crescendierend bedröhnte Pianopoesie. Ich höre ein Rauschen wie von einem Regenmacher zu fragil flirrenden Lauten einer von dunklem Gewummer und hellem Klingklang umkreisten Gitarre, hin zum beklackten und wieder bedröhnten Flow ganz luftiger Rhythmik, der ätherischen Chorgesang und flimmeriges Harfen mit sich führt. Ich höre wieder holziges Tröpfeln zu Synthieklang in Wolken und Wellen über pulsendem Pianoloop und orgeligem Schwallen. Loops und Schwellklänge also und jetzt ein groovy hinkendes Tamtam, endlosrillenartig, holzig beklopft, sanft bedröhnt, träumerisch beklimpert als pochende, klackende, stanzende Mechanik. Ich höre ein wiederkehrendes Dongen und dunkle Schatten auf dunklem Grund, melancholisch umdröhnt und unscharf überrascht, ein Brausen, das längst schon den Beat verschlungen hat, aber dann selber in feinen Wellen verrinnt. Zuletzt, wenn ich nichts verschlafen habe, kommt ein nochmal metalloider Anklang, zirpige Frequenzen und schimmernde, wie von einer Standuhr, die jedoch nicht schlägt. Sie emaniert nur ein träumerisches Klingeln und Dröhnen zu tröpfeligen und schwellenden Klängen. Die plötzlich zu einem schnellem Beat in dunklem Gewölk aufquellen. Und als träumerischer Klingklang verhalten. Gratulandum - da hat der Walfisch einen fertigen Könner an Land gespuckt.

KRYSHE, das ist mit Christian Grothe in Osnabrück einer, der mit Piano und Trompete, mit Ritual Beats und Dröhnwellen ins Land seiner Träume führt. Der mit Orgeldrones, melancholischem Keysarpeggio und gedämpftem, geduldigem Beat über die Niederungen hinaus strebt. Wo Jonas Meyer 'Zwischen' sagt, sagte er "In Between" und meint damit das weite Feld zwischen Island und Afrika, zwischen Schlafen und Träumen. Die beiden spielten tatsächlich als Unland zusammen - zu hören mit "Die Ruhe nach dem Sturm" auf Midira Records. Und beide fanden offene Arme bei Serein, Kryshe schon mit "March of the Mysterious" (2017) und heuer bereits mit "Hauch". Continuum (SERE021) kommt mit einem, angesichts seiner Cover für The Northern Belle und Hibernis, unvermuteten Artwork des Norwegers Ole Ødegaard, nämlich einem Triptychon mit der Anmutung Munch'scher Expressivität. Kryshe stößt dazu jedoch ganz mit Molvær'schem Feeling ins Horn, so dass die Existenz nicht vordergründig als schmerzreich erfahren wird. Sondern als zerbrechliches, bedröhntes und mit Piano beklimpertes Es war einmal. Denn dass am Anfang schon ein 'Epilog' geklumpert wird, sagt ja wohl, dass so gut wie alles schon hinter einem liegt. Kryshe singt mit poröser Kopfstimme zu verzerrtem Spieluhrklingklang, elegisch, nostalgisch. Erst 'Pulse' bringt pulsierende Bewegtheit, zu Orgelgedröhn, aber weiterhin trister Trompete und trivialem Gemurmel. Mit 'Shouting' als von Orgel bedröhntem, zartbitterem Trompetengesang, der Schrei von den Lippen ins Paranormale gerissen. So wie die elektronisch betroffene Kopfstimme dann ins Komische und in Kastratenregister gezerrt wird und dort veräuscht. 'Nocturnal' ist ein mulmiges, fiebrig pulsendes Nachtstück, ähnlich einem Remix von Jonas Meyers finalem 'Sekundenschlaf'. 'Caravan' zieht todmüde dahin, mit tristem Gitarrenloop und staubiger Trompete. Die Kopfstimme gibt irrsinnig gelallte Laute von sich und wird dabei noch überflimmert, überklumpert. Mich wundert, dass danach überhaupt noch eine 'Reprise' zustande kommt, als Zwitter aus Gitarre und Klavier, aus Pflanze und Gespenst.

## 90 % Wasser (Berlin)

Post aus Großwoltersdorf? Hinter Neuruppin, zwischen Gransee und Fontanes Stechlin, so 80 km nördlich von Berlin, wo heuer kiloweise Dröhnstoff beschlagnahmt wurde? Die wahren Drogen entgingen den Fahndern, die in Scheibenform für Vinyljunkies. Hartes Zeug wie Whip Cracking & Death Defying (WVINYL 019, LP), die letzte Scheibe von COLUMN ONE. Das Cover eine Dreifachbelichtung von Bruegels Frau Fasten, Hugo Ball und archaischer Muttergottheit. Der Klang wie von der Heizung, dazu Schritte und Stimmen, die sich über einen rumpeligen Aufbau verständigen. Zellophan, Kisten, ein Griff an Klaviertasten. Es sind Konzertvorbereitungen beim "Entropium" 2012 in Berlin. Nach einiger Stille plötzlich eine Posaune, später erneutes Poltern und Stimmengewirr, Geklimper. Zeitkratzer machen gleich Soundcheck. Column One, von 1993-2016 Garanten kindsköpfiger Konzeptkunst, tödlicher Doristik und hintersinniger Infragestellungen mit (de)-konstruktivistischen cut-ups, retrofuturistischen Collagen, stellen das unter Guillaume Paolis Prämisse, dass wir eine Ordnung erleben, die auf eine plausible Darstellung ihrer selbst verzichtet, unbemerkt und folgenlos. Krise ist immer, so what? Heute Alarm, morgen schon wieder Karneval, als moderiertes Einfachsoweiter. Nachdenken kommt immer zu spät, Zorn und Pathos nie zu früh. Erkenne die Lage. The readiness is all. Mach dich bereit.

Angeflantschte Fugenstücke (WVINYL 021, LP) ist JÜRGEN ECKLOFFs Nachfolger von "Liest Nietzsche / Es geht im Kreis herum" (WVINYL 017, 2012) mit seinem schnauzbärtigen, Jaap\_Blonk-würdigen, ewig wiederkehrenden *Friedrich Nietzsche Friedrich Nietzsche Friedrich Nietzsche* (ad nauseam) und dem troll-deutschen Heino-Drehwurm *Es geht im Kreis herum im Kreis herum im Kreis herum / Und keiner weiß warum - Was für eine Hirnschraube!* Nun füllt 'Bei Wanzen Geld zurück' die A-Seite mit schmatzendem Zombiefraß in einer dystopischen Bauruine mit eisern schepperndem, sinnlos dongendem und kollerndem Schrott. Die B-Seite sandwicht zwischen 'Fettröhre' und 'Jazz' 'Mörtel I-IV', plastisch konkret und doch ominös: Schritte, surrende, scharrende, kollernde Geräusche und seltsam stöhnender Kindersingsang. Eckloff klopft und kurbelt spielerisch, Schieferbrocken kollern und tremolieren, Steine picken, Metallisches tickt und rüttelt, Maschinchen beben, aus Handwerkszeug, aus allem wird Spielzeug. Das gibt kein Dach überm Kopf, allenfalls einen Floh im Ohr. 'Jazz' bringt ein motorisches, vibrierendes Knarren und gottserbärmlich seufzende, stöhnende, pfeifende Scharniere. Pierre Henry lässt grüßen. Aber was für Vieh steht denn da in Eckloffs Stall?

Am meisten jedoch überrascht die 'abenteuergeile' belgische Vibrafonistin ELS VANDEWEYER (->BA 100) mit ihrem Solo-Debut (WVINYL 025, LP). Wie kommt ihr träumerischer Klingklang auf 90 % Wasser - wie kommen die zu ihr? Dem melancholisch überhauchten 'La Fin du Théâtre des Marionettes' folgen die wabernden Kapriolen von 'A.O.M.', die bei aller jazzigen Hyperkomplexität Null Ohrenscherzen bereiten. 'Betonplatten Straat' führt auf eine geräuschige Metaebene, mit einem klackenden Eisenbahnloop, einem darüber gepingten Muster, rollendem Dröhnen, Rappeln und Scheppern, überkreuz mit sonorem Vibesound und kindlicher Insistenz. Recorded live? Teufel noch eins. Gefolgt von einem chaplinesk stolpernden, taumelnd trippelnden 'Pannonica (Thelonious Monk)'. Und von 'Preparation', mit Vorschussbeifall, ominösem Hantieren, stiller Bereitschaft. Als V-Effekt für die Hauptsache - die 17:40 von 'Exhibition'. Klapprige, wirbelige, schrottige, rasante Virtuosität, die dem Vibrafon über allen kristallinen Schönklang und schillernde Pfauerräder hinaus bruitistischen Realitätssinn einbläut, mit Plastik, Metall, Glas. Melodischer Klingklang in gläsernen Wellen wird durchkreuzt von rau gescharrtem und tockeligem Noise, eine schwingende, singende Glasharmonikawelle, seltsam bezirpt, ein dongendes Muster, rappelig beklappert. Sensationell, wie Vandeweyer das macht. Auf dem Cover eine Chimäre aus Pflanze und Musik, hinten als Piktogramm ihre Kindheit - sie ist 1982 in Diest geboren - zwischen Rüben und Trommeln. Heute spielt sie in verwegem gebliebenem Spagat mit Delius, Wiik & Zerang in Berlin oder Theatermusik zu Ilja Leonard Pfeijffer in Antwerpen. Stupend!



## ... sounds and scapes in different shapes ...

---

LAURA AGNUSDEI 'Laurisilva' (The Wormhole, WHO#17, LP): Was für ein Name. Die junge Dame ist aus Bologna nach Den Haag gekommen, um am Institut für Sonologie auf ihr Diplom in klassischem Saxofon den Master in elektroakustischer Musik aufzusetzen. Seit 2015 spielt sie bei Julie's Haircut soften Psychrock, hat Auge und Ohr für Cineconcerts und debütierte 2017 mit "Night/Lights" auf The Tapeworm. Hier nun spielt sie damit, dass ihr Name im Lorbeerwald gepflückt wurde, dem immergrünen, immerfeuchten Wald der subtropischen Nebelregion, speziell auch auf Madeira, den Azoren und den Kanarischen Inseln. Daher der 'Epiphyte Blues', der 'Jungle Shuffle' und 'Lungs Dance' mit grüner Lunge als Szenen im Leben einer Waldnymphe, deren Biotop eine Klanglandschaft ist. Die durchhallt wird von Reeds, Trompete und Flöten, im inspirierten Widerhall von Jon Hassell, der "Music for the Fifth World" von Jack DeJohnette und des esoterisch-exotisch-elektronischen Wildwuchses auf dem Label Arctettra. Laura Agnusdei führt durch ein rauschend atmendes Zwielflicht aus elektronischen Klängen und dschungeliger Fantasy, aus knarrenden Lauten und Flötentönen, melancholisch überblasen mit Tenorsax. In glucksende, wooshende, dumpf rhythmisierte, hell akzentuierte Dschungelflora mischt sie Altosaxmelodik und zirpende Trompete. Bei 'Shaky Situation' als launig bedudeltem, beflötetem, beknarrtem Tänzchen fragt sie mit kokettem Augenaufschlag: Is this music? Dem blubbrigen, vogeligen und mit rauem, schrillum Tenorsax bekräfteten 'Laurisilva', das zu monotonem Tamtam eine wehmütige Wendung nimmt, folgt 'Jungle shuffle' mit dumpfen und mit Klapperbeats und bläserischem Wechselspiel, mit quäkiger Trompete und sirrender Cymbal über xylophonem Groove. 'Golden kites' tropft und gluckert zuletzt als winddurchfauchter Regenwald, in dem sich Trompete und Piccolotrompete über einem monotonen Puls loopend hochschaukeln, in sonnen-trunkener Veriditas.

GAUDENZ BADRUTT Ganglions (aussenraum, AR-LP-012): Ein Schweizer, der wie eine ganze Gang von Löwen tut, wie bad ist das denn? BA kennt ihn mit Christian Müller als ström, als Strategen mit Jonas Kocher, sozialinsektoid mit Hans Koch oder mit beiden zusammen. Bruit, Confront, Domizil, Flexion, Insubordinations, Intonema, Mikroton und Rhizome.s als seine Hörfenster sind das ABC einer Ästhetik, für die die Nomen Omen sind. Eine flexible, reduzierte, ungehorsame, konfrontative Elektrobruitistik, die Badrutt kriert mit Livesampling of internal & external feedbacks, analog fx & acoustic sound sources, schlichter gesagt: Computer und Analogsynthesizer. Mit 'Supraösophageal' & 'Subösophageal', dem Oberschlund- & Unterschlundganglion, reduziert er einem das Gehirn auf die Knötchen des Strickleiternervensystems von Insekten, Spinnen, Bärtierchen und Regenwürmern, na, vielen Dank. Aber vielleicht ist das Zurück auf Start im *Mensch ärgere Dich nicht* der Evolution ja eine heilsame Lektion, und ist nicht die Welt der anderen immer auch eine andere Welt? Der imaginäre Wechsel des Stammes und der Wahrnehmungsdimension wird geradezu programmatisch zur Sensation rau knarrender, wummernder, stechender Frequenzen, durchzogen von dröhnenden Fäden, durchzuckt von spitzenden Kürzeln. Bis pumpender Technopuls mit Impulsen eines gefolterten R2-D2 und einem das Trommelfell lähmenden Halteton auch andere Seiten aufzieht und 'insektoid' allenfalls noch als Metapher bleibt für nur noch anorganische 'Lebensformen' und elektronischen Nervenkitzel. Proteinreiches dämmert auf der existenziellen Intensivstation, Mikrochips proben den Aufstand und die Zukunft. Blitzend und crashig zuckend, stöhnend wie ein Wookiee, in hochgeschwinden Wooshes, robusten Karambolagen, mörderischen Clicks + Cuts, mikrofein flickernd und pixelnd, schaumig platzend. Hin zu einer dunkel rumorenden Martialik aus Flugzeugmotoren, Dopplereffekten, alarmiertem Glissandieren, durchsetzt mit grotesken Puppenstimmen als böses Kasperltheater, das im Skynet-Rückblick den Judgment Day veräppelt.

PHIL DURRANT & BILL THOMPSON Intraspect (Burning Harpsichord Records, BHR003): Der BritPlonk-Geiger Phil Durrant, Jg. 1957, war jahrelang einst bei Acta zu hören, mit John Butcher, John Russell, Chris Burn's Ensemble, Lunge, dann auch bei MIMEO und Sweethearts In A Drugstore. Er brachte den Namen mit für das Trio Sowari mit Burkhard Beins & Bertrand Denzler, und schloss sich Mark Wastells Ensemble The Seen an. Dass er vermehrt bei Another Timbre und Confront auftaucht, genügt als Indiz dafür, dass er mittlerweile gern reduktionistisch und auf Mikrowellen surft. Seine Solos "Sowari" (1997) und "Sowari Modular" (2019) zeigen außerdem seine Hinwendung von Violine & Live-Electronics zu Synthesizern. Mit Thompson hat er einen Logenbruder von The Seen an der Seite, der seinerseits mit "Mouthful of Silence", driftend zwischen Stille und Einsamkeit, bereits ein Burning\_Harpichord-Ambiente kreierte hat. Vor der perfekten Einheitstapete für ein einzig Volk von Nazibienen spinnen sie fein dröhnende Kokonfäden, Phil modular, Bill mit Moogitarre und deren extraordinärem Sustain und etwas Krimskrams. Die Dröhnwellen stehen und schweben in der Luft wie Altweibersommerfäden, die im Licht schimmern und changieren. Surrend und wummernd träufeln die beiden, wie Odysseus seiner Crew, Bienenwachs ins Ohr, lecken sich aber selber die Honiglippen unter dem Anklang von pfeifenden Tönen womöglich aus den Kehlen von Sirenen. Drones schwellen und beginnen brodelig zu tremolieren, motorisch zu schnurren, aber es ist König Sinus, der da regiert. Der aber einen kakophonischen Aufruhr rauer Frequenzen nicht unterbinden kann, nach dem doch auch ein drahtiges Zirpen hörbar wird, als würden Mäuse an den Saiten knabbern.

ELEH Living Space (Touch, TO:114, CD/LP): Dieser anonyme US-Elektroniker nutzt seit 2006 Important Records - selten auch Line oder Touch - für seine Floating Frequencies, Meditations & Improvisations, für seine Hommagen (er sagt Ohmage oder Home Age) an eckige und runde Wellenformen. Oder gezielt an den Sound eines Serge STS - bei z. B. "Home Age", "Radiant Intervals" oder 'Ohmage/Resistor' (im Split mit Christina Kubisch). Ein Motto von Coltrane und die bei Touch obligatorische, hier meeresblaue Fotokunst von Jon Wozencroft entwerfen als Lebensraum, als Wohnraum, ein sanft dröhnendes Ambiente. Eleh kreierte mit Synthesizern, Keys, Orgel, Bass und Röhrenglocken helle und dann auch dunkle Klangwolken und Wellen, Wellen, die zu pulsieren beginnen. Um ein im Heimweh vorgekostetes Daheimsein zu suggerieren, wie es sich Ernst Bloch oder E.T. nicht intensiver ersehen konnten. HOME, ein großes Wort, ein vages Wort, bei Eleh klingt es wie Om, mit langem, sonorem Sustain auf dem mmmmmm. Mit Sloterdijk gesagt, ist Eleh ein Meister des Cocoonings, der schaumigen Blasen. Wobei seine Sphären Pulsare sind, Wohlfühlzonen nahe am mütterlichen Herzschlag. Ein Beisichsein, durchwellt von kosmischen Frequenzen, mit Orgeldrones als Vorgeschmack universaler Harmonie. Mollige Cluster, wie von Raffaels Putten, wenn sie mit beiden Ellbogen die Tasten drücken und verwundert dem Halteton lauschen, den sie selber erzeugen. Ist er wolkig genug, himmlisch genug? Elehs unverhohlenes Eiapopeia wechselt die Pulsfrequenz, aber nicht die mollig warme Tonart. Er zelebriert einen Effata-Ritus, er salbt die Ohren in Hommage an den Labelnamen und öffnet sie, damit die Synapsen einschwingen und sich mit leichtem Touch umstimmen lassen auf Sanftmut als Weg zur Glückseligkeit. ...*denn sie werden das Land erben.* 'Lighter Touch' schließt, feierlich und harmonieselig. Wenn dennoch nicht mit erweitertem, kosmisch eingebettetem Bewusstsein, dann liegt es nicht an Eleh.

JEAN-PHILIPPE GROSS Curling (EICH 001) + Reflex (EICH002): Dieser Elektroakustiker in Metz ist kein Unbekannter - als Spielgefährte von Ferran Fages & Will Guthrie, mit Jean-Luc Guionnet als Angle, mit John Hegre bei Jazkamer und als Black Packers, mit Stéphane Garin als Dénombrément, mit Musiken für Theater und Tanz. Hier spielt er zuerst mit dem Klang des Eissports Curling, bei dem gleitende Steine, an die 20 kg schwer, und wischende Besen die Hauptrollen einnehmen. Aber Gross legt für sein kleines Hörspiel (nur 22 Min.) auf einen brummenden Dauerton auch die beratenden und kommandierenden - englischen und schweizerischen - Stimmen der SpielerInnen, die, bei Erfolg, von Beifall belohnt werden. Dazwischen die Gleit- und Wischgeräusche... *wissawissawiss*, begleitet von energischen Rufen und erregten Schreien... *Achtung! Linie! Hooold! No!! Curl! Curl! More!! Oh!!!* - hin zum trefflichen *Klack* oder *Tock!*, was einen verblüffend theatralischen, dramatischen Effekt macht. Weil Gross schlicht & schlauden O-Ton belässt, statt ihn zur *Musique concrète* zu pulverisieren. Bei "Reflex" schwelgt er dann mit einem analogen Serge Modular Synthesizer, einer Innovation der kalifornischen 1970er, etwas erschwinglicher als ein Moog oder Buchla. Michael Stearns und Kevin Braheny haben ihn eingesetzt, Ingram Marshall, auf der Retroschiene dann mit astralem Impetus Telomere, mit dröhnendem Keith Fullerton Whitman. Gross sucht und liebt auch da die dramatischen Effekte, zuckende, blitzende, peitschende Action über pingendem Widerstand. Berstende Detonationen, rumpelige Verwerfungen, vulkanische Risse und Brüche, tuckernde Muster, dunkles Raunen und ominöses Sirren. Wenn nicht narrativ, so doch ungeniert plastisch und suggestiv. Mit prickelnden Geräuschen, knattrig galoppierender Automatik, pfeifendem Trillern. Was immer Serge Tcherepnin sich gedacht haben mag, Gross hat daran Spaß (er nennt es 'A certain pleasure'), die extremeren Optionen auszukosten, zwitschernden oder knarrenden Hirnriss, Sandsackpunches, denkbare Alientechnik, ungemütliche Frequenzen, die kaum ein Mensch zuvor gehört hat.

HILA 21 (Underdog Records, UR 830821 = LP / 830832 = CD): Als Artyom Manukyan 2010 in Los Angeles ankam, vollgesaugt mit der Jazzplattensammlung seines Vaters in Jerewan (wo er 1983 geboren ist), mit einem Studium von E-Bass und Jazz-Cello und der Spielerfahrung vor allem mit der Armenian Navy Band, konnte er letztlich doch nichts anderes als seine Tüchtigkeit auf die Waagschale legen, wie er sie selbstbewusst demonstriert hat bei seinen Soloalben "Citizen" (2015). Und die offenbar gefragt ist, neben den LA-typischen Brotjobs auch bei Kamasi Washington ("The Epic", "Truth") oder Daniel Rosenboom ("Astral Transference & Seven Dreams"), bei Peter Erskine, Vardan Ovsopian, der Noir-Blondine Melody Gardot u. v. a. "21" zeigt ihn mit David Kiledjian aka Dawatile, der sich in Lyon einen Namen gemacht hat als Producer und als Multiinstrumentalist mit dem Electronic Hip-Hop von Fowatile und dem afro-futuristischen Zouk von Dowdelin. Sie nennen sich HILA, High In Los Angeles, wobei in High Hay mitklingt, die Selbstbezeichnung der Armenier, denn auch bei Kiledjian darf man Wurzeln in Hayastan vermuten. Sie steigen ein mit 'Perfect Fifth' als verzerrtem Triphop mit Rap von Jon Goode, gefolgt von 'Mirope' als Filmmusik mit sämigen Strings von Miguel Atwood-Ferguson, die aber eine Wendung nimmt ins Launige und Bizarre, mit komischem Vokalsample, krummen Breakbeats und Pizzicato-kapriolen. Bei 'KhouanlePins' kommt eine näselnde Zurna ins Spiel und damit etwas Armenisch-Folkloreskes, jedoch in neumodischen Loops und mit hayastanischen Looney-Toon-Vocals. Fragile Keys und tropfender Beat kündigen 'Something on the Ground' an, mit Blul-Flöte, softer Vokalisation und den Strings ebenfalls auf alt gemacht, mit freilich elektronische Fransen. Von da an sind die beiden Hauptmächter unter sich, mit Cello, Keys, Breakbeats und Samples, zugleich kniebrecherisch und versponnen, in Kaskaden und unrunder Kreisen. Der 'Xash Song' ist aufgemischt mit ostinatem Staccato, komischer Chinoiserie, stufigem Duktus, flimmernden Strings, singendem Pizzicato. '22' vereint Keysvibrato mit stampfendem Beat, gepitchten Vocals und wabernden Strings, repetitiv und schmachend. 'Take a Sip' wird zuletzt als Schlummertrunk eingeflößt, gedämpft und zu melancholischem Cello. Looneyland meets Poilville, haya-Popeye-a.

STEVE HAUSCHILDT Nonlin (Ghostly International, GI-346, LP/CD): Hauschildt ist mir schon als der 'Celestial Sprinkler' bei Emeralds begegnet. Und obwohl ich mir deren nerviges Spacegeplimpel längst aus dem Gedächtnis löschte, träufelt mir sein erneutes, zwischen Chicago, New York, Los Angeles, Brüssel und Tiflis entstandenes Driften jenseits von Raum und Zeit den eloi-seligen Synthieklingklang wieder ins Ohr. Als Non-lieu-Wave in synthetisch schmachttenden Wellen, polierten Glitches, übereifrig stanzenden, pochenden Beatmustern. In kitschigen Pastelltönen, kristallin perlenden Molekülkaskaden. Als Geisterfahrer und dennoch auf der Überholspur. Mit mildem Bedauern über den rückläufigen Kulturverlauf, längst bereit, im Age-of-Aquarius-Dünkel den blauen Planeten für ein höheres Blau hinter sich zu lassen. Mit Daumenklavier und Celloschmelz über tripelndem, tröpfeligem Uptempo bei 'Reverse Culture Music'. Mit amerikanischen Todesspiralen um Kartäuserklöster. Was ist aus seiner "Critique Of The Beautiful" geworden, außer ein paar verzerrten Wooshes über synthiesteriler Melancholie mit metalloidem Beigeschmack? Was aus seiner Skepsis vor Bauhaus und Pin-ups, dem gesuchten Ausweg aus der Klemme von "Tragedy & Geometry", außer dem Kurzschluss von Automatik und Motorik in Hamsterrad-Muzak?

ALEX MCKECHNIE Degrees of Latitude (1471877 Records DK 0001): McKechnie, Jg. 1966 und Lecturer in Digital Arts am Weymouth College, war 1989-2012 mit Barbed aktiv und in den 90ern bei These Labelkollege von This Heat und Lights In A Fat City gewesen. Sie wurden dabei zu einer Klangfamilie mit Negativland, People Like Us und Tape Beatles sortiert. Hier sucht er, mit algorithmisch-digitalem Uptempo-Getüpfel und pulsminimalistischem Klingklang von Piano oder Vibes, nach Alternativen zu "Tubular Bells" und Philipp Glass. Aus aleatorischer Pointillistik lässt er wuselige Gnome sprinten, auf 7-Zoll-Stiefelchen umrunden sie die Erde am 56. südlichen Breitengrad und gegenläufig, dabei kleinkariert an Schottland streifend, am 56. nördlichen. Er führt 'Laurie's Beagle' Gassi - als Dank an Laurie Spiegel, denn die Bell-Lab-Queen, Voyager-Botschafterin und MusicMouse-Pionierin ist mit ihrem Sonic-Patchwork DER Leitstern in McKechnies Universum. 'Gamalamalamlom' spricht dabei für weitere Humorreserven bei McKechnie, doch beim dunkel pulsenden 'Cuculus' begleitet er das schnell zuckende Gehämmer mit melancholischer Klarinette. 'Seven of Pentacles' tröpfel-tüpfelt und klimpert dann sogar an die 11 Minuten als ein Klimbim eiliger Klangmoleküle, in unkalkulierbaren Mustern kreiseln Klangtropfen und pianistische Figuren Loop an Loop. Den einen mögen die in C++ programmierten Sequenzen als heiteres Neo-Rokoko spaßig die Synapsen kitzeln, den andern als nervöser Ameisenmarathon den letzten Nerv rauben.

**PITA Get On** (Editions Mego, eMEGO 0269): Nachdem es bei mir doch arg still um Mego wurde, ist es Peter Rehberg selber, der den Faden wieder aufgreift mit der Fortsetzung seiner 'Get'-Reihe: "Get Out" (1999), "Get Down" (2002), "Get Off" (2004 auf Hápna), "Get In" (2016)... Ich bin seiner ästhetischen Vorstellungen so entwöhnt, dass er mich freiweg überraschen kann mit pfeifendem Uptempo, einem fast über-eifrig klappernden Beatmuster in verwirbelter Bewegtheit, als zuckendes Halsüberkopf und impulsiver Beschuss, 'AMFM' genannt. 'Frozen Jumper' schaltet noch einen Gang höher, als gabberndes Rütteln und Sprinten, das Meter für Meter wegstanz, wobei die Fußspitzen kaum noch den Boden berühren. Die Trommelfelle als Laufband für tuckernde Beats, die plötzlich unter heftigem Bremswiderstand aufrauen, kakophon aufrauschen, aber wummernd ihren Impetus, fast kreischend ihren Vorwärtsdrang beibehalten. 'Two Top Five' kommt dafür ganz ohne Beat daher, als orchestrales, verrauschtes Mäandern und Kurven von Dröhnwellen, als Anbränden von verzerrten Klassikradiowellen mit Messingbeigeschmack. 'Aching Moth Pool' bringt in tuckrigen, jauligen Klingklangwellen wieder einen rasanten, störimpulsiven Drive, kakophon sprudelnd, um sich feuernd und spritzend. Diesem kürzesten Track folgt mit 'Motivation' (15:36) der längste, als verhaltenes, wie man so sagt 'träumerisches' Summen. In sonoren, gedämpft dröhnenden Langwellen, die dahindriften wie vom Sonnenwind geschoben, wie von einer fernen Anziehungskraft gezogen. In sanft surrenden Schwingungen, die, plötzlich von metalloidem Klingklang akzentuiert, aufwallen, aufgeraut und als Anmutung geisterhafter Chorstimmen, von verrauschten Sphärenklängen. Nun mit auch pulsendem Duktus, verhuschtem Beat, metallischem Schimmer und verstärkt noch der Suggestion von Gesang 'wie nicht von dieser Welt', in dem Rehberg einen mit dem traumhaften Tönen des Imaginären streift.

**SUSANNE SKOG Siberia / Sirens** (Fylkingen Records, FY1043, LP/CD): Skog hat einen der 360 Locked Grooves auf "Fyloop" (2013) beige-steuert, und womöglich sind ihr 2015 die 205 Stunden im Zug von Moskau nach Vladivostok auch als Endlosrille vorgekommen. Die Schwedin, die Philosophy, Aesthetics and Feminist theory studiert hat, Artistic Radio Production, Electroacoustic und etwas, das sich Performative Criticism nennt, kondensiert mit 'Siberia' den Trip auf 25 ½ Min. Aus Schnee von Gestern wird ein leises Wummern, das in den Halbschlaf eindringt, weniger als 9288 Kilometer fressende Fahrt, denn als in sich bebende Stagnation, die das Gefühl für Raum und Zeit einschläfert. Dabei schwillt das Rauschen an, zu dem man sich durchaus einen Schneepflug vorstellen kann, der sich dröhnend durch einen öden Tag nach dem andern pflügt. Solange nur das Klopapier reicht. Bei "Snowpiercer" fehlt es ja noch an ganz anderem im 'Schneekreuzer', in dem der Rest einer apokalyptisch dezimierten Menschheit um die vereiste Erde kreist. Erst die selbstverschuldete globale Erwärmung, dann der Kälteschock beim Fehlversuch, das zu korrigieren. Skog macht jene Allmählichkeit hörbar, die Frösche versäumen lässt, rechtzeitig dem Gesottenwerden zu entgehen. Schleichende Veränderungen werden beharrlich ertragen, wie Sibirien, der Kalte Krieg, die Herrschaft von Tyrannen, die kein Ende nimmt, wie die Wüste, die ständig wächst. Für 'Sirens' nimmt sie Sirenen aus Japan, New York - für Baudrillard eine vertikale Wüste -, Athen und Rotterdam, entalarmiert sie aber als wieder nur vages Sausen von Diffusion und Destruktion, als weißes Rauschen von Stimulus und Response, als Mehltau der Gleichgültigkeit. Als ein Von-Staub-zu-Staub-Elend, in dem ein Minotaurus mit den Nüstern die lichtlosen, klanglosen Wände entlang schnaubt und die Grenze zwischen menschlich und unmenschlich verwischt. Wie lautet das Mantra von Baudrillards 'Wirklichkeitsrequiem'? *Wenn ich von der Zeit spreche, dann deshalb, weil sie noch nicht ist. Wenn ich von einem Ort spreche, dann deshalb, weil er verschwunden ist. Wenn ich von einem Menschen spreche, dann deshalb, weil er schon tot ist.* Ihr denkt da wohl an verschwindende Gesichter im Ufersand. Ich denke an *Rickeracke! Rickeracke! Geht die Mühle mit Geknacke. Fein geschroten und in Stücken.* Der Rest gehört dem Federvieh und einem freudig gebrummt *Gott sei Dank! Nun ist's vorbei mit der Übeltäterei.*

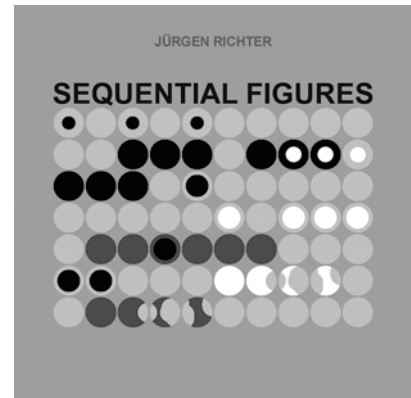
SKY BURIAL The Forcing Seasons: Further Acts of Severance (Opa Loka Records, OL1904): Wenn Michael Page, einst, nach W. B. Yeats getauft, als Fire in the Head und nun als Sky Burial zwischen Cape Cod, Belize und der Heimat seiner *Mayflower*-Vorfahren wechselt und von Weltreisen im Plural spricht, dann gehört er wohl zu den von David Goodhart angeprangerten Anywheres, den Irgendwo/Nirgendwo/Überall-Menschen, neben denen die Somewheres, die Dagebliebenen, sich zurückgeblieben, abgehängt, gedemütigt vorkommen. So dass sie sich in ihrem Frust, Neid und Groll von den Populisten mobil machen lassen, die ihnen neuen Stolz und alte 'Greatness' versprechen und das "Mia san mia"-Gefühl in Filter-Bubbles und dumpfen Ressentiments. Nun sträube ich mich selber als exemplarischer Dableiber gegen solche plumpe Bauernfängerei, und auch Sky Burial erscheint wider Erwarten nicht als kosmopolitischer Nutznießer, sondern als Melancholiker, den Untergangsstimmung umtreibt. Was sonst soll ich aus Statements schließen wie "Threnody for Collapsing Suns", "There I Saw the Grey Wolf Gaping" oder "Corranach" als einem Funeral Dirge? Aus seinem dark ambienten Abgesang auf Hybris und Dekadenz, mythopoetisch geschöpft aus keltischen, indianischen oder nordischen Legenden und Mythen oder aus Science Fiction von Russell Hoban und Gene Wolfe? Auf die Finger hat er sich TIMELORD tätowieren lassen, weil er sich mit dem Doctor identifiziert als *an outcast, an alien, a self-exiled eccentric who didn't really belong anywhere*. Mit dräuendem *Der Winter naht*-Feeling inszeniert er ein düsteres Drama aus wilder Glossolalie, barbarischem Kriegsgetrommel mit mächtigen Pauken in elektronischer Unwirtlichkeit, eisig und eisern, mit windschief läutenden Keys und glitchendem Noise, mit pessimistischem Tamtam, dröhnendem Lurenklang und katastrophisch rumorender Percussion. Da er die Episoden lediglich römisch I - X beziffert, sind Season und Severance sein einziger Hinweis - Trennung, Abbruch, erzwungen durch Frost und Kälte. Als würden wie in Spenglers Kultur-Pflanzen-Morphologie kahle Äste den Niedergang ins Fella lachentum ankündigen. Rituelles Klacken mit Holz und stöhnende Frauenstimmen, pfeifende Obertöne oder Ketchakstakkato über dröhnendem Moll und der rauen Brandung der Zeit suchen das aufzuhalten. Manches erinnert an Emerge oder Coil. Anderes bezeugt die Gesinnungsgenossenschaft von Sky Burial mit Rudolf Eb.er, Troum, Jarboe, Dead Voices On Air. Trauer und Trost rücken in einem Zwielficht aus dräuenden, widerständigen und traurigkeitsgenießnerischen Suggestionen eng zusammen.

SLEEPLAND Out of Hue (Spekk, KK: 038): Im Spekk-typischen Überformat (17 x 14,5 cm) überascht Kengo Yonemura damit, dass sein ambienter Klingklang, der akustisch wie nur ein weiteres Glied einer Kette von "Cloud's Longing" über "June Forecast" und "For Silentseeing" bis "Tidal Motion" dahinklimpert und -dröhnt, diesmal geprägt wurde durch den starken Eindruck, den Auschwitz auf ihn machte. Als er während eines Berlin-Aufenthaltes im Winter 2017/18 mit eigenen Augen ins Schwarze Loch des Holocaust blickte, mitten in einem Anselm-Kiefer-Winter und bedrückt schon vom Grau-in-Grau Berlins, verstärkte das sein Trostbedürfnis nach wärmeren Farben und balsamischem Kling- und Dröhnklang. Dem Wasser des Lebens, das er bei 'At Least, Water' sprudeln lässt. Unter einem bodenlosen Abgrund aus unzähligen Sonnen sehnt er sich nach festem und unschuldigem Boden unter den Füßen ('Procurement of a Surface Area'). Nach einer molligen Emosphäre, in der sanftes Orgeln dem rauschenden Wind trotzt. In Berlin entstand nicht nur seine Werkreihe "Plain Works", er ging auch von Gitarrensound über zu den Dröhnwolken und -wellen eines Modularsynthesies, obwohl er auch weiterhin Saiten harkt und harft. 'Dot Touch' pulst schneller als die Toten reiten und geht in einem anschwellenden Drone unter. 'Influx' flirrt zu Charon'schen Ruderschlägen, bei 'Gnarled Limbs' dongt leises Gedonge zur Anmutung von vokalem Getröpfel. Es würde mich wundern, wenn in der melancholischen Gitarre zuletzt nicht Berliner Glockenschläge mitschwängen.

# jenseits des horizonts

---

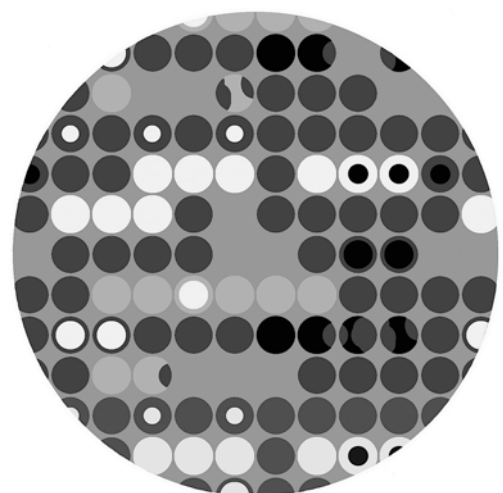
## No Edition (Alpen-Veen)



Es gibt nicht viele, die eine so konsequente Werkreihe vorweisen können wie ERIK MÄLZNER. Mit der Konsistenz eines Asmus Tietchens oder Conrad Schnitzler, mit dem kreativen Output, der Hartnäckigkeit und der Sophistication eines Frank Rothkamm, bei ureigener Handschrift. Mit seinem markant grauen Corporate Design und einem ganz eigenen literarischen Extra, dessen Machart ich bis heute nicht durchschaut habe - Cut-up? Zitat? Montage? Jedenfalls Texte von irritierender Suggestivität, zumal sie Sprechautomaten oder knorrigen 'Baumhirten' in den Mund gelegt sind. Als ein V-Effekt, der durchaus Sarkasmus oder Melancholie mitliefert, trotz einer doppelten Distanzierung, als künstlich oder merkwürdig und durch die nüchterne oder gestelzte Fachsprachlichkeit von Gebrauchsanweisungen, Lexikonartikeln, des Jargons von Psychologen, Soziologen, Kunstkritikern. Als ein - 1, 2, 3, 4 Eckstein, alles muß versteckt sein - facettenreiches Maskenspiel, das in poetischem Eigensinn Lebensansichten formuliert. Warum wohl sind Tränen, Humor und Nostalgie, an Bauchrednerpuppen, Replikanten oder KIs delegiert, ein so 'menschliches' Motiv, nicht erst des Futurum II? DA UND DORT UND IRGENDWO / HISTORISCHE ORTE (NO EDITION # 121, DL/USB) bringt Erinnerungen an eine Berliner Kindheit um Neunzehnhundertixundfünfzig - Schauplätze: Planufer, Tegeler Weg, Yorck-, Taugroggener-, Obentrautstraße. Individuelle Déjà-vus und zugleich die einer ganzen Generation, die Hula-Hoop, Tipp-Kick und mit Pfennigen gespielt, die Fix und Foxi gelesen hat. Die mit dem Opa im Zirkus die Clowns bestaunte, einen Rollmops spendiert bekam, die Nasen an Hertie-Schaufenstern platt drückte, scharf auf ein Äffchenorchester. Mit Anzeichen früher Verweigerung beim Mundaufmachen, beim Zahnarzt, beim Bäcker (wo's Amerikaner gab). Mit Mühe beim Schwimmenlernen, einer heimlichen Spielzeugarmee, dem Geschmack von Lakritz im Mund (*wird aus Pferdeblut gemacht*). Kinder, die zwischen Hinterhof, Pilzwald und Ostseeferien was "aus Daffke" taten, die im Amt Paternoster und im Kaufhaus Rolltreppe fuhren. Kleine Benjamins nach dem Krieg, die einzige Tote eine in Stein gehauene schöne Leich im Schlossgarten, dennoch *unheimlich und / unvergessen*. Nun als Mitfahrgelegenheit auf eine Zeitreise, mit dunklem Intro, den elegischen Klängen von Midi-Key-board, Computer, Percussion und Samples, die 'Berlin' und Kindsein, Kino oder Ostseemöven herbeizitieren. Zu gruffigen Bassnoten beginnt ein Männerchor zu summen, aus dem ein Knabensopran aufscheint - Totenmesse, Trauerflor. Bis zu metalloid und steinig perkussivem Rumoren und schleppenden, torkelnden Keys eine Altmännerstimme gedehnt zu raunen anhebt. Ein Sprechgesang in gar nicht unkomischer Artikulation, vom 'River Kwai Marsch' auf 1958 datiert. Auch der Zombie-Groove von 'Großbeeren' und 'Taugroggener' als wirbelnder Marionettenmarsch haben in meinen Ohren was Tragikomisches. Die instrumentalen Intermezzi zwischen den Erinnerungsbildern heben das, trotz ihres zähflüssigen Duktus und der bassdunklen, wehmütigen Tonlage, nicht auf.

Nein, das "Guck mal" der von Mälzner so bewusst grotesk, ja launig besungenen und mit wenigen, aber effektvollen Mitteln extraordinär und sogar - die Affenkapelle! - illustrativ orchestrierten oder zum Seufzen fragilen Bilder verneint einen bloß grauen Nenner. Kunstvoll, verspielt und selbstironisch genug, dem Larghissimo und Grave eine Narrenschelle anzuhängen.

Auf dem USB-Stick etwas zu nahtlos, spielen die SEQUENTIAL FIGURES (NO EDITION # 122, DL/USB) von JÜRGEN RICHTER ein eigenes und anderes Spiel. Richter, Mälzners langjähriger Partner in Brain-grainhotspot, hat in Herne neun solcher Klangfiguren aus 10, 11, 12, 14, 17, 18, sogar 21 Schichten geschichtet. Mit Hilfe von E-Guitar / Bass-Guitar / Synthesizer / Sampler / Midi-Keyboard / Samples. Meist uptempo und launig rhythmisiert, bei 'Inexpressively Input Between Culturally Performances' aber auch getragen, doch verunklart durch eine flüsternde Stimme, die die komplexe Stratigraphie der Strings und Keys, Beats und Drones noch etwas undurchsichtiger macht. Dem folgen weitere polymorphe Tüpfelmuster und Flatterwellen, mit perkussivem Klingklang, in gradualem Duktus, ein 'Shift-Working' aus Artrock- und Electronica-Spuren im Clash von Midi, Synthie, E-Gitarre und Automatenbeat, jaulig und binnenrhythmisch verzahnt, mit schönen kristallinen Schlägen. Bei 'Free Organist in Front of Uninterested Visitor' höre ich Schritte passieren, schubweise Gesangsfetzen, zuckendes Stakkato, Glockenspiel, irgendwo auch eine Kirchenorgel, die im Ocean of Sound zwar nicht pinkelt, aber furzt. Bei 'Making of Pipes For Wild Landscapes' mischt Richter zischende Schweißarbeiten mit Vibesgeklöppel, Piano, Synthiestrings, in rhythmischer Wallung zu Paukenschlägen, Noiseimpulsen, Klimperei, elektroorgeliger Fanfare. In 'Surprising Electrical Voltages' mischen sich Kinderstimmen in eine auch so schon turbulente Szenerie, zum Tamtam eines Balafons, Drumcrashes, erneut auch industriellem Krach, aber auch ätherischem Schwebklang, den freilich die Gitarre durchschneidet in noch einmal dem Maximum an Vielspurigkeit, gerade so zusammengehalten von einem regelmäßigen Beat. Als 'Exit' zwitschern Spatzen, flöten Amseln, zu einem letzten Wellen- & Teilchen-Salat, mit Keysklingklang, gedämpft hingetupftem Beat, Synthiedrones, knarriger Orgel, geschichtet wie im Traum, nur die Vögel machen reichlich Alarm. So wie Martin Kippenberger mal in einem Tumult aus Bauklötzen beim besten Willen kein Hakenkreuz entdecken konnte, kann ich an Richters Klangkomplexen selbst mit bösem Willen wenig bis gar nichts Altmodisches entdecken.





## ... jenseits des horizonts ...

---

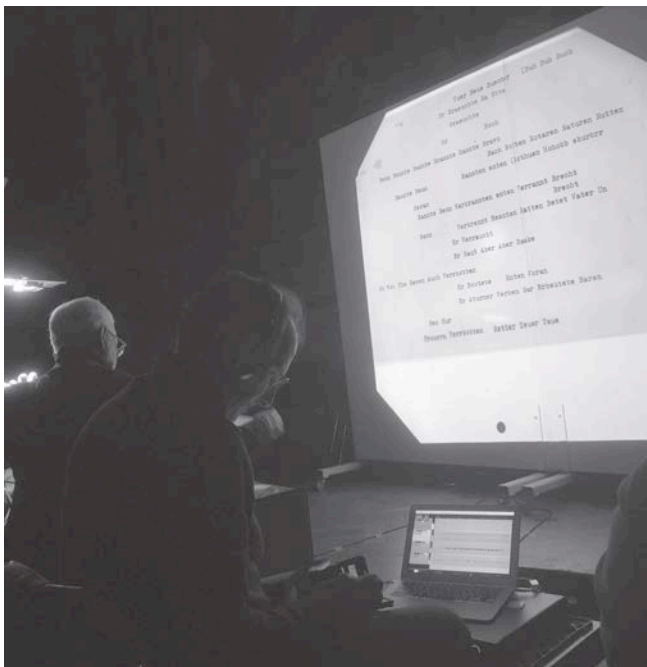
**RENAUD-GABRIEL PION Spiritus** (Signature / radiofrance, SIG 11110): Signature hat die markanten, von Michal Batory als Blickfang designten, fett gepinselten Lettern auf dem Cover ja leider schon lange aufgegeben, nicht aber den Anspruch, Frankreichs Beste zu präsentieren, von Akchoté und Achiary bis Wax'In-Drummer Vigroux. Pion hat sich unter ihnen seinen Namen gemacht als Komponist von Orchester- und Filmmusiken, mit "Paradise Alley" (2008) und "New York Sketches" (2016), dem minimalistischen Trio Solaris und dem furchtlosen Duo Atonalist. Für "Spiritus", einem Fächer von Barock über Minimal bis zur Simplicity von Moondog, hat er das Ensemble 1529 aufgebildet, bestückt mit 3 Cellos, 3 Tubas, Trompete, E-Gitarre, Drums, Marimba & Röhrenglocken. Mit ihm selber an Englischhorn, Reeds & Basharpa, Bill Frisell als unauffälligem Stargast bei einer Handvoll der 14 Parts, und dem Countertenor Sébastien Fournier, der 'Art in Vain' anstimmt als Sahnehäubchen dieser so schlichten wie wohlklingenden Melange. Mit Simplizität als Enigma, das keines sein will, in dem Pion aber Leichtigkeit mit einer elegischen, nahezu mystischen Aura absetzt von Easy Listening und Weltmusik, die es sich zu leicht machen. Bryars, Gorecki, Pärt und Skempton gehören zur gleichen Brotherhood, 'Harmodal' ist ein zutreffendes Versprechen. Mit hymnischer Strahlkraft, aber nur mattem Blech-Glanz und dem Schattenwurf der dunklen Tubas für das '...in Vain'. Aber auch als ein pulsierend animierter Minimal-Tanz wie 'Irisation', als atmender Zweiklang bei 'Hymne', als schnelles Marimba-Ostinato bei 'Lament (for David Bowie)'. Immer sonor, unscharf, als 'gefrorenes' Vibrato wie Rothkos Farben, mit rußigen Paukentupfern, samtigen Unisonofiguren der Bläser und Glockenschlägen bei 'Harmodal', mit sanftem Tuba- und Celloswing und versonnenem Saxofon bei 'Equinunk'. Die Marimba rhythmisiert die gegenstrebigen Bläser und Streicher bei 'Agon', bei 'Mardi Gras' herrscht schon Kehraus- und Aschermittwochsstimmung, mit dunkler Gitarrentristesse. 'Caravagesque' schleppt sich als paukendumpfes, bläserbluesiges Dirge mit irrlichternder Basharpa zum 'Tanzabend (for Pina B.)', wo aber, trotz pulsender Bewegtheit, auch nur Trübsal und Wehmut die Sohlen übers Parkett schieben. Euphorie gibt es hier nur in Spiritus eingelegt.

**JOHN TILBURY The Tiger's Mind** (Cubus Records, CR372): "The Tiger's Mind" ist ein 1967 von Cornelius Cardew entworfenes Spiel, eine Art Improvisationstheaterstück, das nicht nur von Musikern gespielt werden könnte. Eigentlich sind es nur zwei kurze Texte, 'Daypiece' & 'Nightpiece', für sechs Spieler: the Tiger (a beast), Amy (a person), the Tree (supposedly insensate), the Wind (insubstantial), the Mind (a 'non-entity'), and the Circle (an abstraction). Das 'Nightpiece' lautet: *The tiger burns and sniffs the wind for news. He storms at the circle; if inside to get out, if outside to get in. Amy sleeps while the tiger hunts. She dreams of the wind, which then comes and wakes her. The tree trips Amy in the dark and in her fall she recognizes her mind. The mind, rocked by the wind tittering in the leaves of the tree, and strangled by the circle, goes on the nod. The circle is trying to teach its secrets to the tree. The tree laughs at the mind and at the tiger fighting it.* Der Imperialistenknecht Stockhausen hat mit den Textkompositionen "Aus den sieben Tagen" & "Für kommende Zeiten" etwas Ähnliches erdacht, wobei er die Intuition konzentriert in die Tiefe führt, während Cardew sie ins Offene und Verspielte freisetzen möchte. Tilbury performt im Berner Münster nur den Tiger, als Pianosolo mit Zuspielklängen von Feuer, Wasser und Vögeln, aber auch weniger konkreten. Als Spielgefährte von Cardew in AMM und mit "A Life Unfinished" sein Biograph, zelebriert er ein mystisches Night & Dreams-Stück, in dem er die Geister zu vergegenwärtigen scheint, denen er sein Leben gewidmet hat - den holzig und tönern präparierten Cage, Morton Feldman, der die Töne sich selber denken lässt, Christian Wolff, der sie reduziert, den schlichten Howard Skempton. Mit dann doch auch Tigerpranken und dem Wind, der erwachend die Tasten harft oder die Blätter prickeln lässt. Muscheln rascheln, eine Trillerpfeife pfeift, Tilbury tigert und tatz. Wieviele Tricks dabei der Text Tilburys Mind und meinem spielt, bleibt offen. Dass hier Narration und Programm Intuition und Phantasie zum Tanz bitten, entlockt jedenfalls Tilburys Fingern, über die stille Andacht und das Beckett'sche Gewölk seiner eingefleischten ästhetischen Sphäre hinaus, doch ausnehmend spielerische Gesten. Oder bilde ich mir das nur ein?

# Internationales Festival für Experimentelle Musik in München

*Eine Empfehlung von Jochen Kleinhenz*

Seit 1996 gibt es in München das »Festival für Experimentelle Musik«, jedes Jahr am zweiten Samstag im Dezember. 2005 war ich selbst zum ersten Mal als Gast zugegen, seither quasi jährlich – mit Lücken nur dann, wenn der zweite Samstag zufällig mit dem Geburtstag meiner Mutter kollidiert (Prioritäten, you name it). Auch 2018 hat es terminlich wieder gepasst, und so war der Besuch schon ein paar Wochen im Voraus geplant, bevor ich am 8. Dezember wieder gen München pilgerte ...



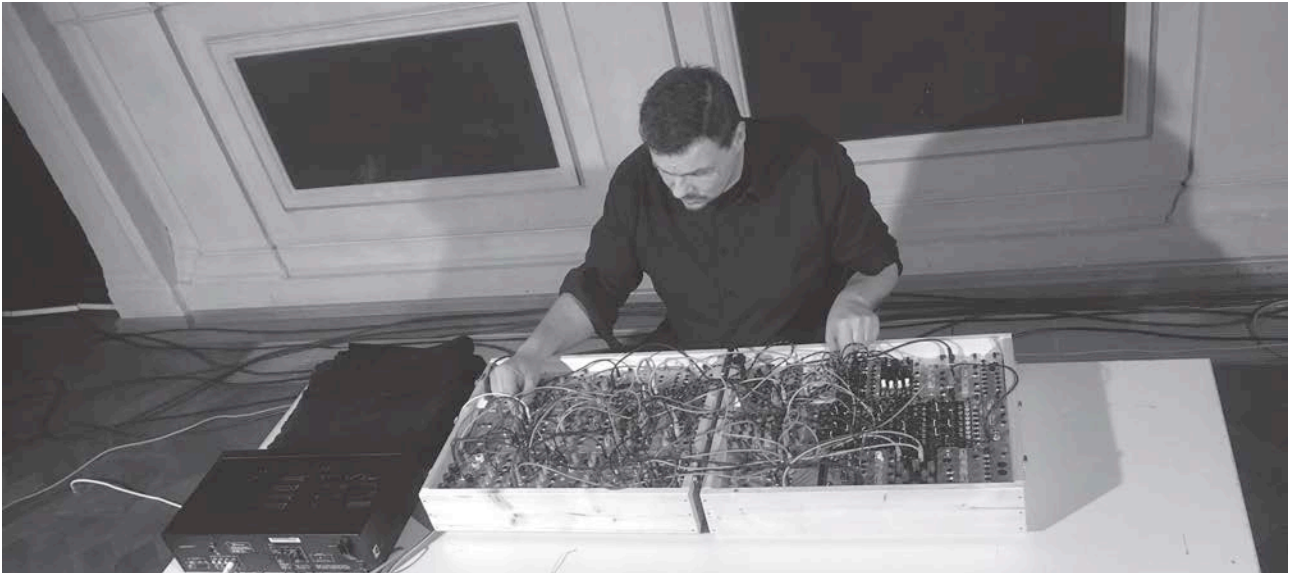
H. R. Zeller



T. Adachi

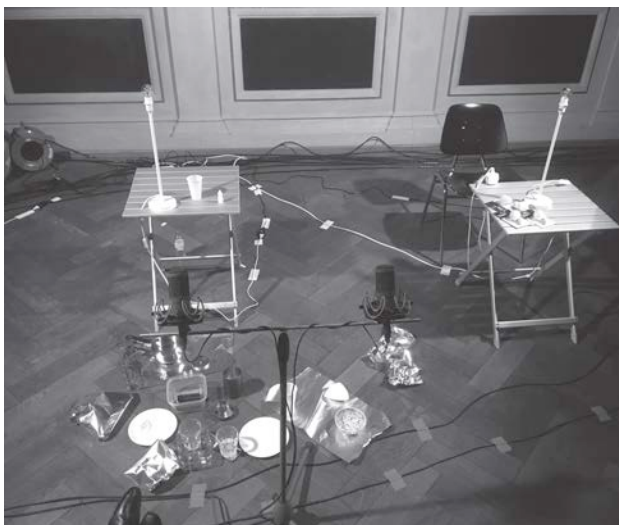


E. Haselberger, G. Fiebig



A. Stoiber

Das besondere an diesem Festival ist zum einen die personelle Kontinuität: **Stephan Wunderlich** und **Edith Rom** vom **Verein für experimentelle Musik e.V.** sorgen als Macher hinter den Kulissen nicht nur für Kontinuität, sondern gehören selbst von je her zu den Aufführenden – neben einigen anderen Dauergästen aus München, wie etwa dem **Phren-Ensemble** oder **Hans-Rudolf Zeller**. Dann gibt es da noch die »anderen« Gäste, die aus der ganzen Welt anreisen, um hier aufzutreten: **Tom Johnson**, **Paul Panhuysen**, **Max Eastley**, **Limpe Fuchs**, **Ignaz Schick**, **Boris Hegenbart** – Namen, die Bad Alchemy-Lesern durchaus geläufig sein dürften.



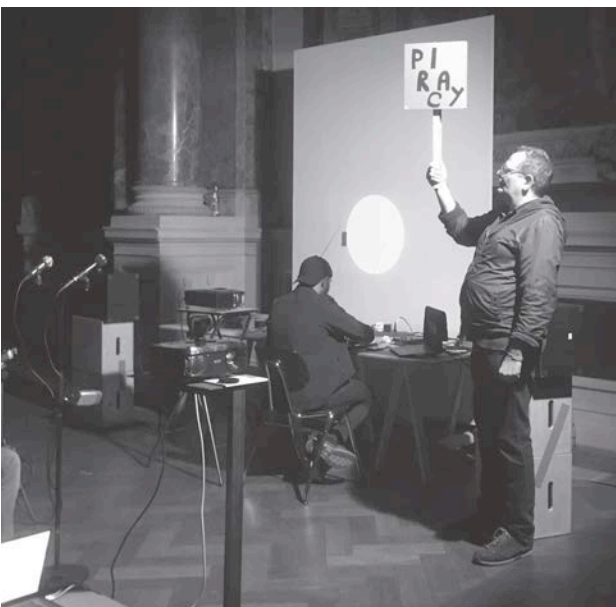
Y. Yun, C. Jingyu, S. Morimoto, T. Adachi

Zum anderen verblüfft das Festival durch eine straffe Organisation, die es ermöglicht, zu einem moderaten Eintrittspreis (dank Förderung durch die Stadt München) jedes Jahr etwa ein Dutzend Aufführungen zu hören/sehen – in gerade Mal 5–6 Stunden, denn die Aufführungen dauern i.d.R. nicht länger als 30 Minuten, Umbaupausen entfallen, da die Klein- und Kleinstbühnen bereits fertig bestückt im Raum verteilt sind und somit nicht die Aufführenden die Bühne betreten oder verlassen, sondern das Publikum sich zur nächsten Bühne bewegt. Ein brillantes Konzept, das nicht nur in der TU-Mensa sehr gut funktioniert hat, sondern auch in der etwa nur halb so großen Aula in der Akademie der Bildenden Künste, wo das Festival seit 2012 stattfindet.



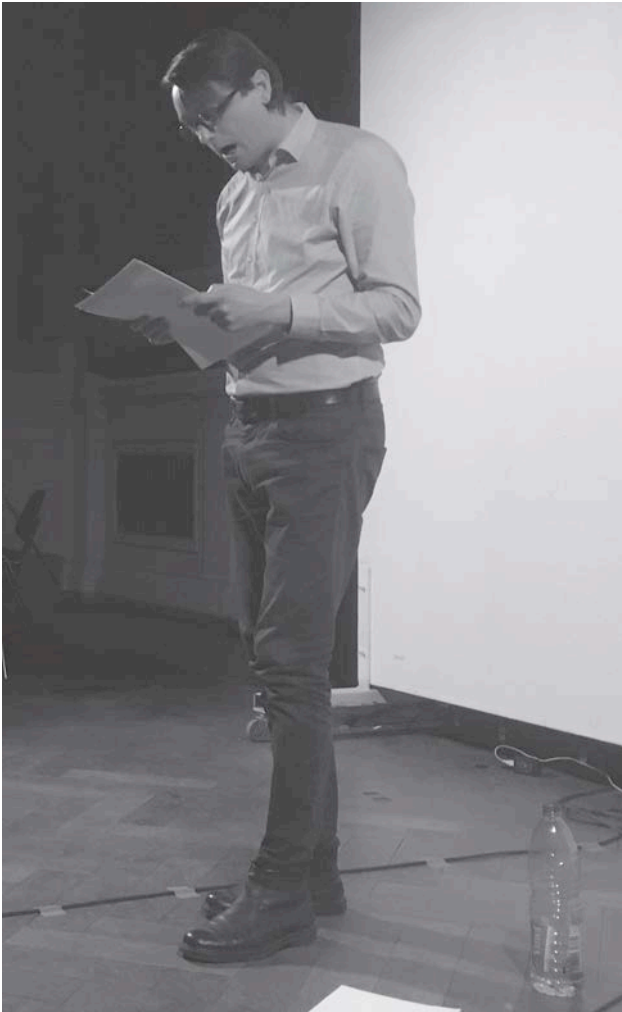
S. Wunderlich, E. Rom, S. Morimoto, T. Müller, G. Adamo-Rothe, H. Metzleitner

War der Umzug ursprünglich als Übergangslösung gedacht, hat sich die Aula m.E. klar als der bessere Ort profiliert: Trotz des Namens handelt es sich nicht um einen Durchgangsbereich, sondern einen geschlossenen Raum, der immer noch mehrere hundert Menschen (auf Stühlen) fassen kann, und wirkte die Optik, gegenüber der nüchternen Glas-Beton-Mensa vorher, mit ihren deutlicheren historischen Bezügen und den schweren, riesigen Wandteppichen anfangs eher befremdlich, so muss gerade aufgrund dieser Wandteppiche konstatiert werden: Die Akustik des Raumes ist fantastisch, gerade die eher leiseren Stücke profitieren davon ...



H. Sreekumar, R. Homann

... wobei man von Stücken nicht immer sprechen kann. Das besondere an diesem Festival und an den Aufführungen ist, dass eben nicht alles »Stück« oder »Komposition« ist, sondern der Fokus vor allem auf der Praxis es Aufführens liegt. Das wurde in diesem Jahr besonders augenfällig beim Auftritt von **Tomomi Adachi** und seiner »Ancient Chinese Experimental Music No.4 (Improvisation with self-made instruments, electronics and voice)« als zweitem Programmpunkt. Zuerst grob zweigeteilt in einen Kurzfilm plus anschließende Ein-Mann-Live-Improvisation, erwies sich dieser zweite Teil als Feuerwerk an verschiedenen klanglich-musikalischen Ideen (Homemade Instrument, Stimme, Effekte), von denen jede einzelne anderen für mehr stündige Konzerte, möglicherweise sogar für eine ganze, Dutzende Tonträger umspannende Diskografie reichen würde. Darin formal und technisch übrigens das krasse Gegenteil des Eröffnungstücks von **Hans Rudolf Zeller**: »RAUCHEN VERRBOTTEN« (Version für Ensemble 20181208) – mittels eines Tageslichtprojektors wurden mit Schreibmaschine beschriebene Folien von Hand gewechselt, während das mehrstimmige Sprechensemble (wieder Wunderlich, Rom & Co., quasi die »Hausband« des Festivals) im Publikum verteilt die (projizierten) Silben sprach.



M. Barthel

## Internationales Festival für Experimentelle Musik in München



H. Ansorge, J. Robin, A. Tchepets, N. Young

**PROGRAMM 2018 > Hans Rudolf Zeller** RAUCHEN VERRBOTTEN - Version für Ensemble 20181208 • **Tomomi Adachi** Ancient Chinese Experimental Music No.4 – Improvisation with self-made instruments, electronics and voice • **Limpe Fuchs** Schweben, 20 Metallröhren in Lucy Harrison Stimmung • **Yan Jun, Cao Jingyu, Seiji Morimoto, Tomomi Adachi** time sections (part) • **Andreas Stoiber** Am Ende mit nichts da stehen • **Das PHREN-Ensemble München** Experimentelle Musik auf präparierter Viola und präpariertem Flügelhorn • **Elisabeth Haselberger** und **Gerald Fiebig** 23 Minutes for Recorder and Recorder • **Hemant Sreekumar, Ralf Homann** Experimental Radio (briefly expanded) • **Harald Ansorge, Johan Robin, Anja Tchepets, Nicholas Young** Terra oder ein Würfelstück für München • **Stephan Wunderlich, Edith Rom, Seiji Morimoto, Thomas Müller, Gertraude Adamo-Rothe, Herbert Metzenleitner** über das Zwerchfell / 48 Mundharmonikas • **Michael Barthel** Sprechkonzert

Überhaupt: Der Sprache resp. menschlichen Stimme kommt eine zentrale Bedeutung beim Festival zu, denn oft steht sie, neben der Geste, im Mittelpunkt der Vorführungen. Die Performances der KünstlerInnen um **Wunderlich** und **Rom** (Stimme) oder **Zeller** (Geste) sind so ziemlich das Gegenteil der »Materialschlachten«, die die Übrigen aufführen – am radikalsten hierbei vermutlich **Michael Barthel** aus Leipzig, dessen Sprechkonzerte tatsächlich mit zum Extremsten gehören, was mir bisher untergekommen ist.

Das nächste **Internationale Festival der experimentellen Musik** findet am 7.12.2019 statt. Alle Informationen unter [www.experimentelle-musik.info](http://www.experimentelle-musik.info)

# inhalt

freakshow artrock festival: kontraesthetika - wax'in 3 -  
spinifex - killing spree - thunkfish 4 - theo ceccaldi freaks 5 - ryorchestra 6  
freakshow - meeting of the spirits I: tatvamasi 7 - white pulse - albatre 8  
w71: rodrigo amado's this is our language 9  
freakshow - meeting of the spirits II: welcome inside the brain - alex's hand 11 ...  
35 Jahre la société des timides à la parade des oiseaux 12  
over pop under rock:  
crammed discs 13 ...  
geoff with yer head!: geoff leigh 15 ...  
rarenoise 17 - terp 19 - hackepicciotto 21 - kamilya jubran & werner hasler 22 ...  
nowjazz, plink & plonk:  
creative sources 26 - emanem 27 - fancymusic 29 -  
intakt 31 - leo 34 - long song 37 ...  
norwegen: ja, vi elsker dette land!  
conradsound 41 - hubro 42 - nakama 43 - pnl 45 - sofa 46  
trouble in the east 47 - trytone 48 - umland 49 -  
go: organic orchestra 55 - sirkis/bialas IQ 60 ...  
soundz & scapes in different shapes:  
attenuation circuit 63 - audiophob / krater 64 - auf abwegen 65 - crónica 67  
gruenrekorder 68 - the helen scarsdale agency 69 - psych.kg 70 -  
serein 71 - 90 % wasser 72 ...  
beyond the horizon:  
no edition 79 ...  
internationales festival für experimentelle musik, münchen 82 ...

BAD ALCHEMY # 104 (p) Dezember 2019

herausgeber und redaktion  
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg  
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Jochen Kleinhenz

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank  
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind CDs,  
was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl oder als Digital Download gibt

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 104 erhalten Abonnenten die CD "Hospital of the Soul" von DIASTOLIC MURMURS / FURT  
Mit herzlichem Dank an Psych.KG und einmal mehr Matthias Horn

Cover: Vitalia Samuilova *Masque 1 . eau forte, pointe sèche*  
Meine Hommage an Jens Børneboe, Guro S. Moe gewidmet  
Rückseite: Artwork (excerpt) by Richard Crow for "Hospital of the Soul"

!!! Die Nummern BA 44 - 97 gibt es als pdf-download auf [www.badalchemy.de](http://www.badalchemy.de)

## INDEX

11M 68 - 3 MUSKETIERE 19 - ABDELNOUR, CHRISTINE 51 - ADACHI, TOMOMI 84 - AGNUSDEI, LAURA 73 - ALARMEN 64 - ALBATRE 8 - ALEX'S HAND 11 - ALMEIDA, GONÇALO 4, 8, 52 - AMADO, RODRIGO 9, 52 - ANANYEV, MAX 29 - ARRIAS, JOHAN 51 - THE ATTIC 52 - BADRUTT, GAUDENZ 73 - BAKER, DUCK 28 - BARTHEL, MICHAEL 85 - BATAGOV, ANTON 29 - BATTSTONE, PAT 36 - BEINHAUS 64 - BERNE, TIM 32 - BITE THE GNATZE 48 - BLABBERMOUTH 20 - BLONK, JAAP 24 - BRANCH, JAIMIE 56 - CANCOIN, BENOIT 62 - CATER, SEAMUS 52 - ALBERTO CAVENATI'S TREIFEKTER 47 - THEO CECCALDI FREAKS 5 - CHADBOURNE, EUGENE 28 - CHAOTALION 65 - COLD VODOO 53 - COLUMN ONE 72 - CRANE, MATT 49 - CURRAN, ALVIN 35, 59 - DAY & TAXI 53 - DEEP SCHROTT 20 - DER BUND DES DRITTEN AUGES 63 - DER MOMENT 47 - DIASTOLIC MURMURS 70 - DJ ILLVIBE 50 - DOCTOR FLUORESCENT 14 - DUBOC, BENJAMIN 57 - DURRANT, PHIL 74 - ECKLOFF, JÜRGEN 72 - EDWARDS, JOHN 27, 28 - EIDE, ESPEN SOMMER 46 - ELEH 74 - EMMELUTH'S AMOEBA 54 - ERB, CHRISTOPH 54 - ESKELIN, ELLERY 32 - ESSEN JAZZ ORCHESTRA 50 - EYWAS3 29 - FAGASCHINSKI, KAI 52 - FELICIATI, LORENZO 17 - FISH & STEEL 45 - FONDA, JOE 37 - FORMANEK, MICHAEL 32 - FUJII, SATOKO 37, 61 - FURT 70 - GEROWITZ, JOSHUA 56 - GO: ORCHESTRA & BROOKLYN RAGA MASSIVE 55 - GOUT, COR 25 - GRIENER, MICHAEL 32 - GROSS, JEAN-PHILIPPE 75 - OLEG GRIMOV QUINTET 29 - GSCHLÖBL, GERHARD 47 - GUERRI, FRANCESCO 17 - GUYVORONSKY, VYACHESLAV 29 - HACKEPICCIOTTO 21 - HALVORSON, MARY 32 - HANDSOME COUPLE 50 - HASLER, WERNER 22 - HAUSCHILDT, STEVE 76 - HAYNES, STEPHEN 49 - HENNEMAN, IG 56 - HESSELS, LENA 19 - HILA 75 - HUTTON, RANDY 28 - JEGER, SILVAN 53 - JUANA MOLINA 14 - JUBRAN, KAMILYA 22 - KASSAP, SYLVAIN 57 - KAWABATA, MAKOTO 15 - KERBAJ, MAZEN 57 - KILLING SPREE 4 - KOMOVA, TATIANA 30 - KONTRAESTHETIKA 3 - KOURLIANDSKI, DMITRI 29 - KRAABEL, CAROLINE 28 - KRAFT, KONRAD 66 - KRUGLOV, ALEXEY 30 - KRYSHE 71 - KÜHNE, ALMUT 30 - LA BERGE, ANNE 56 - LA STPO 12 - LAUBROCK, INGRID 33 - LEIGH, GEOFF 15, 16 - LEIMGRUBER, URS 35 - LORiot, FRANTZ 54 - MÄLZNER, ERIK 79 - MANOTSKOV, ALEXANDER 29 - MARHAUG, LASSE 40 - EVGENY MASLOBOEV ENSEMBLE 29 - MAYAS, MAGDA 51 - MCAULEY, JIM 37 - MCKECHNIE, ALEX 76 - MCPHEE, JOE 10, 11, 45 - MEIER, TOBIAS 53 - METZGER, MATTHIEU 4, 5 - MEYER, JONAS 71 - MISE EN SCENE 67 - MISHINA, RAMINA 29 - MME DUO 23 - MOE 41 - MORISHIGE, YASUMUNE 54 - NATIVE SPEAKER 48 - NIETO, MIKEL R. 68 - NILSSEN-LOVE, PAAL 43, 45 - NOETINGER, JÉRÔME 61 - O YUKI CONJUGATE 66 - OHTA, MASAKO 26 - OISEAUX-TEMPÊTE 23 - ONE ALBUM TRIO 29 - PAPPENHEIM, TORSTEN 58 - PEITSCH, DMITRIY 29 - PERELMAN, IVO 34 - PETRIFIED DROPS 29 - PETYAEV-PETYAEV 29 - PEUKER8 58 - PINQUINS 41 - PION, RENAUD-GABRIEL 81 - PITA 77 - PLATZ, JEFF 49 - RABBIA, MICHELE 17 - RASKA, KATARIIN 44 - RAY, SCOT 37 - RENFROW, TRISTAN 3, 48 - RICHTER, JÜRGEN 80 - ROM, EDITH 83f - ROSALY, FRANK 24 - ROSE, JON 59 - RUDOLPH, ADAM 55 - RYORCHESTRA 6 - SAMARTZIS, PHILIP 67 - SANTORO, GIORGIA 36 - SANTTANA, LUCAS 24 - SCHINDLER, UDO 26 - SHARP, ELLIOTT 31 - SHIPP, MATTHEW 34 - SIRKIS/BIALAS IQ 60 - SKOG, SUSANNE 77 - SKY BURIAL 78 - SLEEPLAND 78 - SMITH, DAMON 49 - SONAR 18 - CHRIS SPEED TRIO 33 - SPERA, FABRIZIO 35 - SPINIFEX 4 - STADHOUDERS, JASPER 3, 4 - STAUSS, MARKUS 59 - STELLARI STRING QUARTET 27 - THE STONE TAPES 63 - SUHAN, KONSTANTIN 29 - SVENDSEN, CHRISTIAN MEAAS 43, 44 - TAKASE, AKI 33 - TATVAMASI 7 - THIS IS OUR LANGUAGE 9 - THOMPSON, BILL 74 - THUNKFISH 4 - TILBURY, JOHN 81 - TOHKICHI 61 - TORN, DAVID 18 - TRIGGER 61 - TRIREEM 25 - TÜRKÖZ, SAADET 31 - ULHER, BIRGIT 62 - ULLMANN, GEBHARD 30 - UNCLE L 29 - UNIVERSAL RHYTHM BLASTERS AT WORK 25 - URHEIM, STEIN 42 - V/A KAFFEE UND KUCHEN 65 - V/A KINSHASA 1978 (ORIGINALS & RECONSTRUCTIONS) 14 - V/A ON CORROSION 69 - V/A THE BALDERIN SALI VARIATIONS 35 - VANDEWEYER, ELS 72 - VERY PRACTICAL TRIO 32 - VETKALOV, FEDOR 29 - VONLANTHEN, VINZ 36 - WAADE, ADRIAN LOSETH 43 - WACHSMANN, PHILIPP 27, 28, 35 - WAX'IN 3 - WEBER, CHRISTIAN 32 - WELCOME INSIDE THE BRAIN 11 - WHITE PULSE 8 - WIENING, MAREIKE 62 - WILLERS, ANDREAS 35 - WUNDERLICH, STEPHAN 83f - YANDSEN, YONG 43 - ZAP MAMA 13 - ZELLER, HANS RUDOLF 84

